Heute auf Seite 3: Gegen Abwertung von Volk und Staat

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 30 — Folge 6 Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück — Gebühr bezahlt 10. Februar 1979 Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 C 5524 CX

Bonner Mogelpackung

Polen muß wieder an seine Verpflichtungen erinnert werden

VON Dr. HERBERT HUPKA MdB

Die Überschrift stand in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" über einem Leserbrief, in dem sich der Briefschreiber zu Recht gegen das falsche Spiel der Bundesregierung mit der Zahl der deutschen Aussiedler aus Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße wendet.

Es bedurfte erst des hartnäckigen Fragens im Deutschen Bundestag, bis die Bundesregierung zugeben mußte, daß die vom Bundesinnenministerium veröffentlichten Aussiedlerzahlen nicht nur nicht ganz zutreffend, sondern unrichtig gewesen sind. Die Verlautbarung der Bundesregierung besagte laut „Bulletin": „Die im Jahre 1978 eingetroffenen Aussiedler verteilen sich auf folgende Herkunftsgebiete: — polnischer Bereich (davon über 70 v. H. aus Oberschlesien) 36 100, Rumänien 12 118, Tschechoslowakei 898, Sowjetunion 8454." Der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesinnenministerium, Andreas von Schlüter, mußte zur Rede gestellt die Zahl von den 36 100 Aussiedlern aus dem polnischen Bereich korrigieren, indem er erklärte: „Im Jahre 1978 sind aus dem polnischen Bereich 30 188 Aussiedler mit Genehmigung der polnischen Behörden zur endgültigen Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland ausgereist." Es waren also plötzlich nahezu 6000 Aussiedler weniger geworden!

Diese 5912 Deutschen aus Ostdeutschland sind eben nicht als Aussiedler zu uns gekommen und dürfen darum auch nicht als Aussiedler registriert werden, so als ob sie aufgrund der deutsch-polnischen Vereinbarungen die Erlaubnis zur Ausreise erhalten hätten, so als ob sie unter die Zahl von 120 000 bis 125 000 Personen, die innerhalb von vier Jahren die Erlaubnis zur Ausreise erhalten sollen, fielen. Das Gegenteil ist richtig, diese 5912 Deutschen sind als Besucher in die Bundesrepublik Deutschland gekommen und dann hier geblieben, weil sie ob der wiederholten Ablehnung ihrer Ausreiseanträge verzweifelt sind und keine Chance sehen, demnächst zu den Ausreisenden gehören zu dürfen. Auch das mußte die Bundesregierung zugeben, daß ihre Zahl 16,4 Prozent beträgt, und es muß hinzugefügt werden, daß die Zahl der Besucher, die nicht mehr zurückgehen, zunimmt, laufen doch die deutsch-polnischen Vereinbarungen im Frühjahr 1980 aus. Zwar tritt dann die sogenannte Offenhalteklausel in Kraft, der zufolge jeder, der die Kriterien erfüllt, die Erlaubnis zur Ausreise erhalten soll, doch diese Offenhalteklausel ist aufgrund der bisher gemachten schlechten Erfahrungen mit der polnischen Praxis — man braucht nur an die Aushöhlung der „Information" zum Warschauer Vertrag zu erinnern — eine für die Betroffenen keineswegs sichere Sache.

Daß mehr als 100 000 Deutsche auch noch nach Auslaufen der deutsch-polnischen Vereinbarungen auf die Ausreiseerlaubnis drängen werden, scheint schon heute nach den beim Deutschen Roten Kreuz vorliegenden Zahlen gewiß zu sein.

Und auch das wurde erst durch die von Abgeordneten der CDU/CSU-Bundestagsfraktion gestellten Fragen offenkundig: die polnische Regierung weigert sich, die Interventionsnotizen für die Familienangehörigen der Besucher, die bekanntlich immer nur als Einzelpersonen die Besuchserlaubnis erhalten, während die Familienmitglieder als Faustpfand zurückbehalten werden, entgegenzunehmen. Das besagt, daß die Familienangehörigen der Besucher, soweit sie hier geblieben sind, gewaltsam zurückgehalten werden, und das kann viele Jahre dauern. Wie es um diese zerrissenen Familien bestellt ist, hätte die deutsche Öffentlichkeit durch die Bundesregierung nie erfahren, wenn im Parlament nicht danach gefragt worden wäre.

Es gehört zu den schlechten Gewohnheiten der Bundesregierung im deutsch-polnischen Verhältnis immer nur auf Schönwetter zu machen. Es darf nicht sein, daß Besucher hier bleiben weil sie nicht mehr ein noch aus wissen, obwohl die Bundesregierung jetzt durch Staatsminister Dr. Hildegard Hamm-Brücher zugeben mußte, „daß es sich hier um eine steigende Zahl handelt". Es darf nicht sein, daß die Regierung in Warschau entgegen ihren Verpflichtungen aus dem Internationalen Menschenrechtspakt für bürgerliche und politische Rechte und der KSZE-Schlußakte gar nicht daran denkt, menschlich zu handeln und zerrissene Familien wieder zusammenzuführen.

Warum tritt die Bundesregierung gegenüber der Regierung der Volksrepublik Polen nicht als Anwalt der Deutschen in Not auf, warum informiert sie die deutsche Öffentlichkeit nicht so, wie es der Wahrheit entspricht, warum zieht sie nicht die Konsequenzen aus dem polnischen Verhalten? Wir werden polnischerseits mit ständig neuen Forderungen konfrontiert (Schulbuchempfehlungen, Staatsangehörigkeit, Ausweis für Aussiedler), erbringen hohe finanzielle Leistungen, ohne daß die Gegenseite an ihre Verpflichtungen erinnert würde.

Die Bonner Mogelpackung entlarvt nicht nur den schlechten Kaufmann, sondern auch und vor allem die schlechte, unverantwortliche Politik der Bundesregierung.



Deutsches Schicksal: In diesen Tagen jährte sich zum 35. Mal die Kapitulation der 6. Armee in Stalingrad. Etwa 70 000 deutsche Soldaten waren gefallen, die Sowjets zählten 91 000 Gefangene. Für die meisten Soldaten, die in Gefangenschaft gingen, war es ein Marsch in den Tod

Foto AP

Wann wird Archipel GULAG verfilmt?

Die Geschichte im Auswahlverfahren zu betreiben, ist immer ein gefährliches Unterfangen

H. W. — Wenn wir heute noch einmal zu dem amerikanischen Film „Holocaust" das Wort nehmen, dann darf zunächst einmal kein Zweifel darüber aufkommen, daß Verbrechen, die während des Krieges oder überhaupt während der NS-Zeit begangen wurden, weder beschönigt oder gar geleugnet werden sollen. Das bezieht sich auf die Taten an sich; die Zahl tritt dabei außer Betracht. Überdies übersteigen die im Zusammenhang mit den Verbrechen an jüdischen Menschen genannten Zahlen letztlich menschliches Vorstellungsvermögen. Der Franzose mag recht haben, der davon sprach, daß hunderttausend Tote eine Statistik sind, der Tod des einzelnen aber ein ergreifender Schmerz bleibe. Tote sind auch nicht in Gold aufzuwiegen. Selbst nicht mit jenen 60 Milliarden DM, die die Bundesrepublik bis heute an die Opfer von NS-Verbrechen in aller Welt gezahlt hat, während das Regime in Mitteldeutschland so tut, als habe es die Jahre von 1933 bis 1945 nicht gegeben.

Wenngleich man mit Berufsschauspielern auch nicht das grausige Geschehen, das sich — abgeschirmt vom deutschen Volk — vollzog, wahrheitsgetreu darstellen vermag, so ist festzustellen, daß dieser Filmstreifen die Gemüter der Deutschen bewegt hat. Es kommt uns hier weniger auf die Behandlung des Details, als vielmehr auf die Beantwortung der Frage an, welche Motive die Hersteller dieses Films bewegt haben. Unterstellen wir einmal das Geschäft, bleibt die Möglichkeit, durch Darstellung einer schmerzhaften Vergangenheit dem Aufkommen einer ähnlichen Tragödie vorbeugen zu wollen. Das wäre zwar ein Gesichtspunkt, aber dennoch eine Karte, die bei uns schon aus dem Grunde schwerlich stechen kann, weil wir Deutschen durch das Feuer der Diktatur geschritten und heute geläutert sind. Wiederholungsgefahr also ist nicht gegeben.

Seit diesem grausigen Geschehen sind 35 Jahre vergangen. Eine Diktatur und Tyrannei von rechts sind undiskutabel. Die Schreckensherrschaft jedoch, die im Zeichen des Kommunismus fortschreitende Verbreitung in aller Welt findet, bleibt unerwähnt. So nennt denn auch niemand die Millionen Tote, die auf das Konto der bolschewistischen Revolution und Stalinscher Herrschaft gehen, spricht niemand von den Konzentrationslagern, die heute noch in kommunistischen Staaten bestehen. So wenig wie von den Irrenhäusern, in die jene gesperrt werden, die es wagen, eine vom System abweichende Meinung zu vertreten. Ist es nicht bedrückend, sehen zu müssen, daß das Weltgewissen hierzu schweigt und der US-Film hieran nicht interessiert scheint.

Was unmittelbar den Film „Holocaust" angeht, so hat Franz Josef Strauß, von einer angesehenen Sonntagszeitung um seine Stellungnahme gebeten, dargelegt, eine solche Sendung trage „insofern zu einer Geschichtsverfälschung bei, als der Eindruck erweckt wird, daß Brutalitäten und Scheußlichkeiten dieser Art sozusagen eine tyisch deutsche Eigenart seien.

Solange nicht andere grausame Kapitel der Zeitgeschichte ebenfalls als abschreckendes Beispiel in ähnlichen Serien — hoffentlich historisch und spielerisch besser dargestellt — geboten werden (zum Beispiel das Drama von Katyn mit der Erschießung von Tausenden polnischer Offiziere durch die sowjetische Geheimpolizei, die Auslieferung und Ermordung der Kosaken an die Rote Armee, die wortbrüchige Auslieferung der ungarischen Armee an Titos Partisanen, die zwei Drittel dieser Armee sofort ermordet haben, die Greuel der Vertreibung, die Greuel in gewissen Kriegsgefangenenlagern in Rußland und Jugoslawien), kann man einer Sendung wie ‚Holocaust' nicht die



Die verkaufte Braut — Zeichnung aus der englischen Presse im August 1939

angeblich gewünschte Bedeutung beimessen".

Vielmehr muß man Ludek Pachman beipflichten, wenn er die Frage stellt, ob wir uns durch dauernde schmerzliche Enthüllungen der Vergangenheit das Recht erkaufen wollen, zu den Verbrechen der Gegenwart zu schweigen. Sollen wir in einem blinden Entspannungseifer wirklich das Spiel der anderen unterstützen — fragt Pachman — und folgert: „Wann werden deren Verbrechen in unserem Fernsehen enthüllt? Wann wird Archipel GULAG verfilmt?"

Es kann hier nicht darum gehen, deutsche Schuld zu leugnen. Doch es darf auch keiner Doppelmoral gehuldigt werden, die nur den Besiegten verdammt. Auch die Sieger haben Schuld auf sich geladen! Geschichte darf im Auswahlverfahren zu betreiben ist, wie Strauß warnend schrieb, ein gefährliches Unterfangen. Vor allem dann, wenn es, wie wir den Eindruck haben, wieder einmal Auftakt zu einer Kampagne gegen die Deutschen in aller Welt sein könnte.

Einheitsfront

Nach Abschluß des Stahlarbeiterstreiks bestätigte DKP-Vorsitzender Herbert Mies, wie hervorragend die Volksfront von sozialistischen und kommunistischen Kräften funktioniert habe. In der „Stimme der DDR" kündigte er an, daß die praktizierte Aktionseinheit fortgesetzt werden müsse.

Religionsunterricht

Eine vom Österreichischen Cartellverband in Wien veranstaltete Umfrage über den Religionsunterricht ergab, daß Eltern aus dem Arbeitermilieu unter allen Gruppen das höchste Interesse daran bekunden, daß ihre Kinder den Religionsunterricht besuchen.

Weltpolitik:

Sind die Sowjets in der Vorderhand?

Ohne neue Waffenabwehrsysteme verschiebt sich das „prekäre Gleichgewicht"

Selbst in französischen Kreisen beginnt man sich Sorgen darüber zu machen, wie der Westen einen Angriff der Sowjetunion überstehen wolle. Solche Betrachtungen werden ausgelöst einmal durch die hypothetische Annahme, die Sowjetunion könne die Annäherung zwischen den Vereinigten Staaten und China als eine Bedrohung auffassen, der man zunächst dadurch entgegenwirken müsse, daß man „in Europa reinen Tisch" mache. Dann spielt aber weiter eine erhebliche Rolle, daß die Sowjetunion im Rahmen der globalen Auseinandersetzung zwischen den Supermächten doch einige entscheidende Punkte verbuchen konnte: Vietnam, Angola, Äthiopien, Südjemen, Afghanistan und Kambodscha stehen bereits unter sowjetischem Einfluß und man zweifelt nicht daran, daß auch der Iran am Ende unter diese Botmäßigkeit geraten wird. Um so befremdeter ist man darüber, daß Paris dem Ayatollah Khomeini gestattet, von seinem französischen Aufenthalt aus ungehindert den Aufruhr in Persien zu schüren. Man verweist in diesem Zusammenhang darauf, daß es ganz eindeutiges Ziel der Sowjetunion sei, die Erdölvorräte der Welt unter ihre Kontrolle zu bringen und erinnert in diesem Zusammenhang an die meisterhaft eingefädelte Allianz zwischen Kommunisten und den reaktionären Anhängern des Islam, die sich hier vor den Karren sowjetischer Interessen spannen lassen.



„Heil Persien, der Himmel schickt uns Ayatollah!"

Zeichnung aus „Die Welt"

In dieser Situation stellt man verständlicherweise die Frage, wie sich die USA verhalten und welche Möglichkeit sie gegeben sehen, dem Würgegriff zu begegnen. Schließlich, so heißt es, könne auch in Washington nicht verborgen geblieben sein, daß Moskau letztlich auch auf die Eroberung Saudi-Arabiens als eine weitere Station zu dem bereits vorstehend angedeuteten Ziel hinsteuert.

Wenngleich auch der amerikanische Verteidigungsminister Brown dieser Tage US-Senatoren gegenüber erklärt hat, man könne im militärischen Bereich weder die USA noch die Sowjetunion als „Nummer eins" ansehen, kann kein Zweifel darüber bestehen, daß man sich über die zunehmende Stärke der sowjetischen Rüstung doch erhebliche Sorgen macht, die um die Frage kreisen, wie lange das zur Zeit vorhandene „prekäre Gleichgewicht" der militärischen Kräfte der beiden Supermächte noch bestehen bleiben wird.

Der Abrüstungsbeauftragte General Seignious erklärte vor dem Kongreß: „Wenn das SALT-II-Abkommen nicht ratifiziert wird, dann gehen wir einer aus dem Gleichgewicht geratenen Beziehung zur Sowjetunion entgegen, die unser Überleben in einem größeren Maße aufs Spiel setzen würde, als das seit dem Zweiten Weltkrieg je der Fall war." Diese Warnungen basieren auf den Erkenntnissen über die sowjetische Rüstung. Moskau hat z. B. die Zahl seiner Raketensprengköpfe doppelt so schnell vergrößert, als es die amerikanischen Experten vor einem Jahre noch für möglich gehalten haben: Statt 500 bauten die Sowjets 1000 solcher Sprengköpfe — allein im Jahre 1978! Es kommt hinzu, daß nach Berichten des Pentagon die amerikanischen Streitkräfte für eine mögliche konventionelle Auseinandersetzung nur unzureichend gerüstet sind.

Die amerikanischen Experten weisen auf die Fähigkeit der Sowjets hin, mit unerwarteter Schnelligkeit ihre Rüstung zu verbessern, so daß es ihnen ohne vereinbarte Rüstungsbegrenzung möglich sein würde, den Amerikanern davonzulaufen. Man rechne damit, daß ohne ein Begrenzungsabkommen die Sowjetunion im Jahre 1982 voraussichtlich 5600 nukleare strategische Waffen zur Verfügung haben werde. Das bedeutet eine Steigerung um 3000 im Verhältnis zum derzeitigen Bestand.

An sich wäre verständlich, daß, um den Bereich der Mittelstreckenraketen herauszunehmen, die Möglichkeit gesucht werden sollte, der hier herrschenden sowjetischen Übermacht neue Abwehrwaffensysteme entgegenzusetzen. Im Grunde dürfte diese Notwendigkeit auch von der Bundesregierung erkannt sein. Allerdings hat sich, wie bekannt, der Fraktionsvorsitzende der SPD, Herbert Wehner, gegen eine solche Lösung ausgesprochen, was denn auch „Radio Moskau" aufgriff, wozu dort die Meinung vertreten wurde, die „Regierung" beziehungsweise der Kanzler und dessen für die Außenpolitik zuständiger Stellvertreter sollten zu „energischen Aktivitäten . . . in der Abrüstungsfrage" angetrieben werden.

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Paul Röhner bezweifelt in einem Beitrag im „Deutschland-Union-Dienst", ob dieses Echo und noch mehr die gegenteiligen Reaktionen bei unserem Bündnispartner in Washington auch Grund zur Zufriedenheit bei der Bundesregierung geben." Röhner bezieht sich auf einen Bericht des militärpolitischen Korrespondenten der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung", die aus Washington zu berichten wußte, dort bestünde Anlaß zu der Sorge, daß das atlantische Bündnis durch Wehner schon jetzt Schaden nehmen könne. Im günstigsten Fall scheine man noch nicht bereit zu sein, Wehners Polemik gegen die dringend nötige Einführung neuer Abwehrwaffensysteme bei der NATO als Auftakt zum Kampf um die Macht 1980, im schlimmsten Fall als Rückfall in die destruktive Politik der SPD gegen Adenauers Bündnis- und Verteidigungspolitik zu sehen. Allerdings könnte eine solche Politik verheerende Auswirkungen haben. Die Bundesrepublik könnte sich dann einer nur gegen die Bundeswehr und die Deutschen gerichtete, die Alliierten aussparende militärische Übermacht der Sowjets gegenübersehen. **Jochen Gebhardt**

Entwicklungshilfe:

„Bahr ohne Maske"

Neue Kontroverse um Unterstützung der Dritten Welt

Bonn — Nicht erst seit gestern und heute ist die von der Bundesrepublik geleistete Entwicklungshilfe zwischen Regierung und Opposition umstritten. Wenngleich die Opposition durchaus anerkennt, daß sich die Bundesrepublik nicht abseits stellen kann, wenn es darum geht, die Förderung unterentwickelter Länder zu verwirklichen, bestehen doch erhebliche Gegensätze darüber, an wen derartige Hilfe geleistet werden soll. Nun ist eine neue scharfe Kontroverse zwischen Regierung und Opposition über Unterstützung von bewaffneten Befreiungsbewegungen in der Dritten Welt ausgebrochen.

Die neue Kontroverse hatte sich an Auslassungen Egon Bahrs entzündet; der Bundesgeschäftsführer der SPD, früher selbst einmal Chef des Entwicklungsressorts, hat auf einem Entwicklungshilfe-Kongreß deutscher Kirchen in Bad Godesberg unter anderem ausgeführt: „Die SPD ist für die Unterstützung von Befreiungsbewegungen, die offensichtlich von der Bevölkerung getragen werden oder die als Sprecher der Betroffenen von den Vereinten Nationen anerkannt sind. Dabei müssen wir uns bewußt sein, daß auch bei klarer Abgrenzung der Verweigerung von Waffen und Munition jede andere Ware oder jede finanzielle Hilfe den bewaffneten Kampf erleichtert. Aber das ist der Sinn der Unterstützung in einem Kampf um die Durchsetzung der verweigerten Menschenrechte für die Mehrheit."

Auf die Frage, was er tun würde, wenn Befreiungsbewegungen in der „DDR" oder in anderen sozialistischen Ländern für die Menschenrechte kämpfen würden, antwortete Bahr: „Die würde ich dann nicht unterstützen, denn sie gefährden den Weltfrieden."

Unmittelbar nach Bekanntwerden dieser Äußerungen erklärte der CSU-Bundestagsabgeordnete Hans Graf Huyn, damit habe „Bahr endgültig die Maske abgerissen. Er unterstützt den bewaffneten Kampf, wenn es im Sinne des Sozialismus und des sowjetischen Imperialismus ist. Er ist dagegen, wenn es gegen sozialistische Unterdrückung geht".

Die Unionsparteien wollen das Thema im Bundestag zur Sprache bringen und weisen darauf hin, daß Egon Bahr davon gesprochen habe, solche Befreiungsbewegungen, „die offensichtlich von der Bevölkerung getragen werden", würden nicht nur humanitäre Hilfe, sondern auch politische und wirtschaftliche verdienen, wobei Ausbildung außerhalb des Kampfgebiets oft wesentlich für spätere Aufgaben sei. Dabei müßten wir uns bewußt sein, so Bahr, „daß auch bei klarer Abgrenzung der Verweigerung von Waffen und Munition jede andere Ware oder jede finanzielle Hilfe den bewaffneten Kampf erleichtert".

Der Fraktionssprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Ackermann, meinte hierzu, wer wie die SPD die „Unterstützung kommunistisch ausgerichteter und von der Sowjetunion wesentlich beeinflußter Befreiungsbewegungen" in Afrika propagiere, aber die Unterstützung möglicher Befreiungsbewegungen in der „DDR" und Osteuropa als „Gefährdung des Weltfriedens" ablehne, zeige damit „offen seine doppelte Moral".

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Jugend, Mitteldeutschland: Claudia Schaak

Heimatkreise, Gruppen: Gisela Weigelt

Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,– DM monatlich. – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00. Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26-204 für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung Postfach 80 47, 2000 Hamburg 13. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. – Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. – Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Blick nach Bonn:

Stärkere Aktivitäten im Ausland

Ostdeutscher Kulturrat jetzt unter neuem Vorsitz

In einer Feierstunde hat der Ostdeutsche Kulturrat in Bonn seinen langjährigen Präsidenten, Bundesminister a. D. Professor Dr. Hans-Joachim v. Merkatz, verabschiedet und ihn mit einer Ehrenplakette ausgezeichnet. Mit Rücksicht auf sein Alter, er wird im nächsten Jahr 75, und seine sonstigen Verpflichtungen hatte er gebeten, ihn von diesem Amt, das er seit 1961 innehat, zu entbinden. Mit Worten hoher Anerkennung rühmten der Vorsitzende des Stiftungsrats, Dr. Mattern, und Ministerialdirektor v. Köckritz sein Lebenswerk und vor allem auch seinen von staatspolitischem Verantwortungsbewußtsein getragenen Einsatz für die Sache der Vertriebenen. Beide Redner führten die Impulse seines Wirkens — v. Merkatz entstammt einer alten pommerschen Soldatenfamilie — auf bewährte und bewußt gelebte preußische Tugenden zurück. Dazu bekannte sich denn auch Professor v. Merkatz in seinen Dankesworten.

Zu seinem Nachfolger als Präsident des Ostdeutschen Kulturrats wurde das langjährige Vorstandsmitglied Dr. Götz Fehr gewählt. Er ist ebenso wie sein Vorgänger in diesem Amt nebenberuflich und ehrenamtlich tätig. Fehr, der 1918 in Böhmisch-Busweis geboren ist und geisteswissenschaftliche Fächer studiert hat, war nach dem Krieg zunächst im Generalsekretariat des Deutschen Roten Kreuzes sowie auch in der Genfer Rot-Kreuz-Liga tätig, wo er besonders mit Jugend-, aber auch mit Vertriebenenfragen befaßt war. Schon beim Roten Kreuz konnte er Erfahrungen auf internationalem Parkett sammeln, die er dann seit 1962 in seiner Tätigkeit als Vorstandsmitglied bei Inter-Nationes anreichern konnte.

Vor dem Stiftungsrat entwickelte der neue Präsident unter Zugrundelegung des Kulturauftrags des BVFG ein reichhaltiges Programm teils bekannter, teils neuer Aufgaben für den Kulturrat und gab Hinweise für ihre Durchführung in In- und Ausland. Vor allem will er stärkere Aktivitäten im Ausland entfalten. Besonders dieses Vorhaben wurde in der Aussprache lebhaft begrüßt. Schon bei der Behandlung des Dreijahresberichts des Bundesinnenministeriums über die Tätigkeiten nach Maßgabe des § 96 BVFG im Bundestagsplenum im April vorigen Jahres war angelegentlich moniert worden, daß der Auftrag dieses Gesetzes, ostdeutsches Kulturgut „auch im Ausland" bewußt zu machen, bisher arg vernachlässigt worden sei. Da die ursprünglich in dieser Richtung tätige Stiftung für europäische Friedensfragen von der derzeitigen Bundesregierung aufgelöst worden ist, wird es darauf ankommen, das ressortmäßig zuständige Instrumentarium, also vor allem die Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes und hier wieder die diesem Amt unterstellten Missionen und die Goethe-Institute sowie auch die Gesellschaft Inter-Nationes, deren Federführung beim Presse- und Informationsamt liegt, in diese Aufgabe einzuspannen.

Die Position der Geschäftsführer, die ein Jahr lang vakant war, soll nunmehr durch Hans-Günther Parplies ausgefüllt werden, der zum Geschäftsführer gewählt wurde und der in dieser Eigenschaft auch dem Vorstand angehören wird. **C. J. N.**



Kurt Schumacher (SPD) und Konrad Adenauer (Mitte Carlo Schmid): 1950 noch gemeinsame Proteste von Regierung und Opposition zur Oder-Neiße-Linie
Foto AP

Gegen Abwertung von Volk und Staat

Die innenpolitischen Voraussetzungen der Wiedervereinigung

VON BOTSCHAFTER a. D. Dr. HANS BERGER

Wenn ich mich mit ausländischen Kollegen des diplomatischen Korps unterhalte, bin ich vielfach erschrocken über deren Meinung zur deutschen Wiedervereinigung. Fast ausnahmslos vertreten sie die Auffassung, das deutsche Volk habe sich mit der willkürlichen Grenzziehung und der Teilung abgefunden. Das, so sagen sie mir, habe doch seinen Niederschlag in den Ostverträgen gefunden. Sie verweisen auf deutsche Meinungsumfragen, in denen die Wiedervereinigung ganz unten rangiert und ebenso die Art und Weise, in der die große Mehrzahl der Deutschen den Gedenktag an die deutsche Einheit, nämlich den 17. Juni, begeht. Man mag einwenden, was immer man will, überzeugen wird man diese Ausländer nicht. Zu sehr erweckt die Politik der Bundesregierung, aber auch der Opposition den Eindruck, innerlich habe man sich mit der Teilung abgefunden und sei im Grunde sehr zufrieden, wenn der Wohlstand gesichert sei.

Gleich nach dem Zusammenbruch stand trotz aller Sorgen die deutsche Nation hoch im Kurs. Erinnert sei nur an viele Äußerungen des damaligen sozialdemokratischen Parteiführers Schumacher. Als 1950 das Satellitenregime der Sowjetzone die Oder-Neiße-Linie entgegen früheren Beteuerungen auf Druck der russischen Besatzungsmacht als Grenze anerkannte, protestierten dagegen einmütig Bundesregierung und Opposition. Aber schon um diese Zeit wird man feststellen, wie ein Kreis sogenannter Intellektueller und Schriftsteller den Gedanken von Volk, Staat und Nation untergrub. Kabaretts wie das Düsseldorfer „Kommödchen" machten sich unter dem Beifall eines ahnungslosen Bürgertums über Nation und Volk und insbesondere die Vertriebenenbewegung mit ebenso lächerlichen wie abstoßenden Witzen lustig. Im großen und ganzen unterstützten Rundfunk und später das Fernsehen diese Tendenz, nachdem dort eine Schicht engagierter Linkskräfte die Macht an sich gerissen hatte. Diese baute unter dem Schutz der „Meinungsfreiheit" allerdings nur für sie selbst im Lauf der Zeit ihre Machtpositionen so aus, daß heute Rundfunk und Fernsehen weitgehend uneinnehmbaren Festungen des Mittelalters gleichen — und das alles im Zeichen des „Pluralismus".

Die Massenpresse wie „Spiegel" und „Stern" stießen nach und verdienten dabei dank der Unterstützung durch Annoncen aus Industrie und Handel außerordentlich gut. Die Hamburger „Zeit", die lange einen verständig bürgerlichen Kurs vertreten, aber dabei wenig verdient hatte, ging mit fliegenden Fahnen in das linke Lager über und verbrannte nunmehr, was sie früher angebetet hatte. Diese Schwenkung führte dann in der Tat zu einer erheblichen Steigerung der Einnahmen. „Spiegel" und „Zeit" wurden bevorzugte Informationsquellen der Studenten.

Das alles führte auf die Dauer zu einem Umschwung der öffentlichen Meinung, als deren Wortführer sich nunmehr, und zwar im diametralen Gegensatz zu ihrer Ausgangsposition Sozialdemokraten und Freie Demokraten aufspielten.

Das Volk und seine Geschichte wurden als „Relikte" einer glücklich überwundenen Vergangenheit zugunsten einer nunmehr allmächtigen Gesellschaft abgewertet, weshalb man in den Schulen weitgehend die Geschichte als Unterrichtsfach beseitigte und die sogenannte Gemeinschaftskunde — sprich: Gesellschaftskunde — einführte. Die europäische Bewegung von heute lebt in der Bundesrepublik weitgehend von diesem Verlust an nationaler Substanz, die eben nicht mehr als staatstragend anerkannt wird. Gesellschaft ist konstruierbar wie ein Handelsunternehmen oder irgendein beliebiger Zweckverband. Einer der europäischen Vorkämpfer, der ehemalige belgische Ministerpräsident Tindemans, verglich daher aus seiner Sicht treffend seine Position mit derjenigen des Vorstands einer Aktiengesellschaft. Staat und Aktiengesellschaft operieren nach dieser Auffassung auf derselben Ebene und können daher beliebig verändert werden. Man hat die Abkehr weiter Kreise des deutschen Volkes von Nation, Volk und Staat damit zu erklären versucht, daß man auf deren Mißbrauch in der Zeit des Nationalsozialismus hinweist. Mißbrauchen können Menschen schließlich alles. Wäre dieses Kriterium maßgeblich, müßten letztlich auch die Ergebnisse der Französischen Revolution abgelehnt werden, weil diese einen unheimlichen Blutzoll forderte und bestimmte Klassen unterschiedslos auszurotten versuchte, dem heutigen Verbrechen des Völkermordes vergleichbar.

Am nachdrücklichsten wirkt sich auf die Dauer unsre Schul- und Hochschulpolitik aus, die von einer radikal links und zumeist marxistisch bestimmten Lehrerschaft gestaltet wurde. Die jungen Menschen wurden geradezu in der Verachtung von Volk, Staat, Nation, aber auch Kirche erzogen. Die tradierten Werte wurden über Bord geworfen. Nicht von ungefähr erhält heute die Sozialdemokratie als Partei der Emanzipation, die sich am weitgehendsten von unseren Wertvorstellungen entfernt hat, die Stimmen der jungen Generation. Mir sind Schulen in Nordrhein-Westfalen bekannt, in denen sich ganze Abiturientenklassen zur Wehrdienstverweigerung verpflichten und deren Anerkennung festlich begehen. Von hier aus sind die Linksverschiebungen an den deutschen Hochschulen nur allzu leicht erklärlich und nicht, wie man gemeinhin annimmt, auf Anteilslosigkeit der Mehrheit der Studenten am hochschulpolitischen Geschehen zurückzuführen.

Öffentliche Meinungsmacher und Schulen wirken zusammen in der Abwertung von Volk und Staat. Dadurch wurde die nationale Frage des deutschen Volkes, nämlich seine Wiedervereinigung und das Schicksal seiner Ostgebiete sowohl in der Außen- als auch der Innenpolitik völlig in den Hintergrund gedrängt, so daß Ausländer zunehmend annehmen, sie beschäftige das deutsche Volk nicht mehr.

Die Wiedervereinigung ist kein Problem, das isoliert gelöst werden könnte. Es fordert den Einsatz aller Energien und steht in derselben Rangfolge wie unsere Sicherheit. Beide müssen zusammen gesehen werden. Dazu wurde das Notwendige bei der außenpolitischen Analyse dieses Problems bereits gesagt. Das bedeutet andererseits, daß sich die Politik der Landsmannschaften nicht auf bestimmte Forderungen beschränken läßt, die ihre Heimat betreffen. Wiedervereinigung setzt eine bestimmte Einstellung zu Staat und Volk voraus, wie das Versanden dieser Frage in der praktischen Politik der Bundesrepublik zeigt. Immerhin gab es einmal eine Zeit, in der der heutige Fraktionsführer der SPD die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie ausdrücklich ablehnte, während er sich im entscheidenden Augenblick unter Verleugnung früherer Erklärungen als Vorkämpfer der „neuen Ostpolitik" erwies und sich heute geradezu in einem Entgegenkommen gegenüber russischen Wünschen, mag es sich nun um die Truppenabbauverhandlungen in Wien oder den Abschluß eines fünfundzwanzigjährigen Handelsvertrages handeln, überschlägt.

Staat ist Hoheit und Autorität und nicht nur eine Versicherungsanstalt für den einzelnen. Ist der Staat dem Volk verpflichtet, dann hat er auch den Boden, auf dem dieses Volk geschichtlich siedelt, zu verteidigen, gegebenenfalls von denjenigen zu fordern, die ihn ihm vorenthalten. Die japanische Außenpolitik der Nachkriegszeit ist ausgesprochen friedfertig, aber eben deswegen nicht bereit, auf die vier südlichen Kurilen-Inseln mit einer Bevölkerung von etwa sechzehntausend Einwohnern zu verzichten.

Auch Schulen und Hochschulen stehen in der Tradition des Volkes und sind ihr verpflichtet. Gerade die Eltern sollten stärker als bisher auf Lehrstoff und Lehrmethode Einfluß nehmen und sich der Experimentierfreude der Kultusminister widersetzen. Auf die Dauer werden wir, um zu geordneten Schulverhältnissen zu kommen, entscheidende Neuordnungen des Lehrbetriebs, vor allem auch im Verhältnis Lehrer/Schüler rückgängig machen müssen. Die Schule ist nicht nur eine Stätte der Wissensvermittlung, sondern eben auch der Erziehung.

Heute werden für alle möglichen und unmöglichen Fächer Lehrstühle an den Hochschulen errichtet. Sie fehlen aber für die Erforschung der Volksgruppen und des Volksgruppenrechts, obwohl beide einmal nicht nur in Europa eine bedeutsame Rolle spielen könnten. Nicht nur in den westlichen Staaten sind Volksgruppen mit ihren Autonomieforderungen aktiv wie etwa in England, Frankreich und Spanien, sondern auch im östlichen Machtbereich wie in Jugoslawien und ganz besonders in Rußland, in

Gewicht der Volksgruppen

dem nahezu die Hälfte der Bevölkerung nichtrussischen Volksgruppen angehört. In der Tat ist Rußland, das sich mit solchem Nachdruck für die Entkolonisierung überall auf der Welt einsetzt, das größte noch bestehende Kolonialreich überhaupt. Eine Bewegung dieser Volksgruppen wie beispielsweise der Ukrainer oder Weißrussen könnte ebenfalls die Wiedervereinigung beleben, da selbst ein diktatorisch regiertes Riesenreich wie Rußland Spannungen nur bis zu einem gewissen Ausmaß zu ertragen vermag. Sicherlich ist die Volksgruppenbewegung im heutigen Rußland nicht von politischer Relevanz. Das aber könnte sich eines Tages ändern, wenn der Westen neben die Menschenrechte die Volksgruppenrechte stellen würde.

Um eine Gesundung der politischen Verhältnisse der Bundesrepublik und damit ihre Aktionsfähigkeit nach außen wiederherzustellen, bedarf es der Rückgewinnung eines richtigen Demokratieverständnisses als eines staatlichen Ordnungsprinzips. Den Sozialisten ist es weitgehend gelungen, das Wort Demokratie sozialistisch zu interpretieren, indem es als gesellschaftliches Prinzip definiert wurde und damit die überkommenen Formen in Familie und Wirtschaft auflöste. In Wirklichkeit aber ist Demokratie ein auf die öffentlichen Angelegenheiten bezogenes genossenschaftliches Prinzip. Die Verantwortung, die damit in die Hände des einzelnen gelegt ist, sollte wieder stärker unterstrichen werden. Eine solche Einstellung würde im Gegensatz zum heutigen Zustand, in dem das Wahlrecht der wirklichen oder vermeintlichen Interessenwahrnehmung gilt, auch den Belangen des gesamten deutschen Volkes und damit seiner staatlichen Wiedervereinigung ein politisches Schwergewicht zurückgeben.



Erziehungsfaktor Schule: Wohin führen neue Wertvorstellungen? Foto np

O. v. Habsburg:

Worum es geht . . .

Den Bundeskanzler, der sich, vor allem, wenn die Fernsehkamera ihm ins Gesicht „zielt", besser als mancher Schauspieler zu verkaufen weiß, muß wirklich ein Pferd getreten haben, als er in der Debatte zu den Europa-Wahlen hinsichtlich einer Kandidatur Otto von Habsburgs in seiner abkanzelnden Art meinte: „Jeder Mensch hat seinen Vogel. Weshalb sollte er sich nicht Kaiserliche Hoheit nennen!"

Das Pferd hat ihn aber ganz mächtig getreten und Helmut Schmidt ist ins Schleudern gekommen — denn nicht Otto von Habsburg nennt sich Kaiserliche Hoheit, vielmehr wird der älteste Sohn des letzten Kaisers von Österreich mit diesem Prädikat angesprochen. Angesprochen von konservativen wie liberalen Menschen, eben solchen, für die die Welt noch nicht nur aus „Genossen" besteht.

Aber wenn der Kanzler hier seinem Ärger Luft machte, dann lag es sicherlich nicht an der genannten Anrede, die eben von dritter Seite gegenüber dem Präsidenten der Internationalen Paneuropa-Union gelegentlich benutzt wird, sondern daran, daß es der SPD einfach nicht paßt, daß ein Mann, der in dem Europäischen Parlament ein gewichtiges Wort sprechen könnte, dort überhaupt seinen Einzug halten kann. Daß Dr. von Habsburg nach dem Tod des Grafen Richard von Coudenhove-Calergi die Führung dieser internationalen Paneuropa-Bewegung übernahm und überall — nicht nur in der Bundesrepublik — als ein leidenschaftlicher Verfechter dieser Idee bekannt ist und geschätzt wird, das ist es, was bereits den SPD-Bundestagsabgeordneten Bruno Friedrichs veranlaßt hatte, die Kandidatur als „eine schwere Belastung der deutschen Außenpolitik aus einer ganzen Reihe von Gründen" zu bezeichnen.

Nun ist Otto von Habsburg ein ausgezeichneter Kenner der Weltlage und aufgrund dessen ein Warner vor jener Euphorie, auf deren Wogen der Nachen der Entspannung schaukelt. Ein Mann, der nüchtern aufzuzeigen vermag, wie sich der sowjetische Machtzuwachs in aller Welt vollzieht, ist den „Entspannern" natürlich ein Dorn im Auge. Sein Auftreten in einem europäischen Parlament würden sie als eine Gewichtsverlagerung zugunsten der Union sehen. Und das soll verhindert werden. Um nichts anderes geht es. **O. S.**

Geburtenrückgang:

Geht das Abendland in Ruhestand?

Der Bevölkerungszuwachs unseres Kontinents schreitet gefährlich auf die Null zu

„Sterben die Deutschen aus?", „Volk ohne Zukunft!", „Sterbendes Volk!" und viele andere ähnlich alarmierend klingende Schlagzeilen nehmen seit geraumer Zeit mit überaus zuverlässiger Regelmäßigkeit einen beträchtlichen Raum auf den themenbeladenen Seiten des bundesdeutschen Blätterwaldes ein. Durch die dickbalkigen Überschriften aufgeschreckt wird der interessierte Leser im ersten Augenblick meist zu der Annahme neigen, es handle sich in dem betreffenden Beitrag vornehmlich um ein spezifisch deutsches Problem. Denn den Reigen der Hiobsbotschaften bezüglich der Bevölkerungsentwicklung eröffneten einst in sonst nie erreichtem Einklang die Bundesrepublik Deutschland gemeinsam mit der „DDR". Doch dem aufmerksamen Zeitungsleser wird auf die Dauer sicherlich nicht entgangen sein, daß sich diese Problematik auch auf weite Teile Westeuropas und insbesondere auf Zentraleuropa erstreckt.

So muß man sich doch angesichts der Tatsache, daß der Bevölkerungszuwachs Europas merklich auf die Null zuschreitet, fragen, ob die Völker unseres Kontinents in diesem Jahrhundert offenbaren wollen, sie seien alt geworden, verbraucht und ausgelaugt, und sie gedenken sich endlich in den Ruhestand zu begeben, um von jüngeren Völkern und Kulturen im „Geschichte machen" abgelöst zu werden. Begibt sich nun das gute alte Abendland in den Ruhestand?

Bei einem Blick auf die nichts Gutes verheißenden Statistiken über die Bevölkerungszahlen der Länder Zentraleuropas könnte man zu der Überzeugung gelangen, diese Völker stürben spätestens im nächsten Jahrhundert aus, vorausgesetzt natürlich, es würde nicht eine entscheidende Wende in der derzeitigen Entwicklung eintreten. Seit Jahren nimmt die Bevölkerung in Zentraleuropa ab, was soviel heißt wie: Dort sterben jährlich mehr Menschen als geboren werden.

In der Bundesrepublik Deutschland wurde diese Erscheinung erstmals im Jahre 1972 festgestellt, als 30 000 mehr Sterbefälle als Geburten registriert wurden. In den vergangenen Jahren wuchs dann der Sterbeüberschuß stetig weiter an, um im Jahre 1978 schließlich in seiner traurigen Bilanz die Zahl 121 000 auszuweisen.

Auch Österreich machte schon im Jahre 1975 mit diesem Problem Bekanntschaft. Allerdings lag in unserem alpinen Nachbarland der Sterbeüberschuß 1978 noch bei ungefähr 6000.

Ebenfalls nicht frei von der Sorge um den Nachwuchs blieb das viel weiter nördlich gelegene Großbritannien. Dort fehlten im Jahr 1976 bereits 5000 Geburten, um die Sterbefälle auszugleichen, doch 1977 nahm die britische Bevölkerung wieder um 1100 Personen zu, was aber noch lange nicht ausschließt, daß für 1978 wieder ein Sterbeüberschuß ermittelt werden wird. Bislang jedenfalls deuten alle Anzeichen darauf hin.

Sollte der nicht unerhebliche Geburtenrückgang in Belgien und Schweden in seiner Entwicklung weiterhin so fortfahren wie bisher, so ist abzusehen, daß auch diese Länder um 1985 herum Sterbeüberschüsse zu verzeichnen haben werden.

In der Schweiz, von der nur vorläufige Zahlen für 1978 vorliegen, wird sich wahrscheinlich eine Abnahme des Geburtenüberschusses um 26 Prozent errechnen lassen.

In den übrigen Ländern Europas sind mit wenigen Ausnahmen die Geburtenraten der vergangenen zehn Jahre rapide gefallen. Allerdings befindet sich dort die Entwicklung in einem Stadium, das noch zehn Jahre gleichbleibender Geburtenrückgänge bedarf, um bei einem Sterbeüberschuß anzulangen. Doch selbst in Italien hat sich während eines Jahrzehnts der Geburtenüberschuß von 439 000 auf 200 000 um die Hälfte reduziert.

Lediglich in ein paar Gebieten Europas konnten keine negativen Bevölkerungsentwicklungen festgestellt werden, wobei an dieser Stelle der Norden Finnlands sowie der Süden Spaniens und Portugals anzuführen sind.

Nun, die Zahlen dieser traurigen Entwicklung auf unserem Kontinent stehen uns ausgewertet und für alle Vergleiche und Erhebungen aufbereitet zur Verfügung. Doch diese mühsam zusammengetragenen und wohldurchdachten Statistiken vermögen nicht, uns darüber Aufschluß zu geben, ob die beschriebenen Veränderungen im Verhalten fast aller europäischen Völker als vollkommen natürlich und geschichtlich absolut logisch zu betrachten sind oder ob sie eine Folge der Verweichlichung der Menschen in unseren Wohlstandsgesellschaften darstellen. So bleibt uns nichts anderes übrig, als die Entwicklung weiterhin zu beobachten und statistisch zu erfassen, während über das „Warum?" auch in Zukunft nur Vermutungen angestellt werden können. **Claudia Schaak**

Radikalenerlaß:

Selbstherrlicher Bürgermeister unter Beschuß

Jetzt wachsender Unmut über Kloses Haltung zu zwei DKP-Lehrern — Was wird folgen?

Hamburg — Selbst innerhalb seiner eigenen Partei hat Hamburgs Bürgermeister Klose (SPD) jetzt einen schweren Stand: Hatte man ihm bisher bereits erhebliche Vorwürfe deswegen gemacht, weil er mit seinen Äußerungen zum Extremistenbeschluß eine als richtig erkannte Richtung desavouiert, durch das Reizwort „Stamokap" die Bürgerschaft verunsichert und durch sein als nicht fair bezeichnetes Verhalten gegenüber dem Kultursenator Tarnowski sich den Vorwurf des „Dolchstoßes" eingehandelt hatte, so entzündete sich die neue Auseinandersetzung an der Einstellung, die Klose (41) hinsichtlich zweier Lehrer, die als DKP-Funktionäre zur Hamburger Frühjungsspitze dieser Partei gehören, einnimmt, indem er sie nicht einer Überprüfung durch ein Disziplinarverfahren ausgesetzt wissen will. Klose deckt hiermit den Schulsenator Joist Grolle (SPD), der seinen Rücktritt angedroht hat für den Fall, daß Senat und Fraktion für ein Disziplinarverfahren gegen die beiden DKP-Funktionäre entscheiden.

Im Zusammenhang mit dieser Situation im Hamburger Rathaus ist ein Beitrag interessant, den der Bundestagsabgeordnete Dr. Reinhard Meyer zu Bentrup (CDU) im Pressedienst seiner Partei veröffentlichte und in dem es heißt, der Hamburger Bürgermeister habe auf der Jahresversammlung der Ehemaligen des Ratsgymnasiums zu Bielefeld — an dem Klose 1957 sein Abitur gemacht hat — am 12. November 1977 über das anspruchsvolle Thema „Probleme der Demokratie" gesprochen. Insbesondere habe er sich ausführlich mit den Fragen des Extremismus in der Demokratie auseinandergesetzt.

Bemerkenswert die stramme Haltung und der Gesamttenor seiner Darlegungen, von denen hier einige markante Sätze zitiert werden sollen:

„Extremisten zeichnen sich aus durch folgende drei Grundverhaltensweisen.

Erstens: Sie setzen ihre Meinung absolut. Zweitens: Sie versuchen, ihre absolut gesetzten Meinungen ideologisch zu rechtfertigen — jede totalitäre oder extremistische Partei hat einen ideologischen Rechtfertigungsversuch — und drittens: Sie versuchen ihre Meinungen mit allen Mitteln durchzusetzen und schließen dabei die Anwendung von Gewalt nicht aus. Das gilt auch, obwohl es dort nur schwach angedeutet ist, für die Deutsche Kommunistische Partei (DKP), also für den orthodoxen Kommunismus.

Es ist völlig eindeutig, daß eine Demokratie diese drei Verhaltensweisen nicht akzeptieren kann und sich dagegen zur Wehr setzen muß."

Dann kommt Genosse Klose zum Radikalenerlaß und sagte hierzu unter anderem:

„Erstens: Das Grundgesetz und die Beamtengesetze gelten. Zweitens: Sie werden auch angewandt und drittens: Über die richtige Anwendung entscheiden die Gerichte und sonst niemand.

Das ist der Inhalt des Extremistenbeschlusses und in diesem Sinne, das ist meine Überzeugung, und ich werde deswegen gelegentlich kritisiert, auch in meiner eigenen Partei, in diesem Sinne, meine ich, muß der Extremistenbeschluß auch angewandt werden; denn es kann nicht akzeptiert werden, daß im Staate Beamte tätig sind, die daraufhin wirken, die grundgesetzliche Ordnung abzuschaffen. Das geht nicht. Ich möchte in diesem Punkt meinen klaren Standpunkt behalten."

So weit, so gut — am 12. November 1977. Kaum ein halbes Jahr später, am 12. Juli 1978, vor der neugewählten Hamburger Bürgerschaft (Landtag) hat Genosse Klose dann freie Bahn für Verfassungsfeinde in den Staatsdienst gefordert. Nach einer SPD-Vorstandssitzung Hamburg erklärte er dann am 24. September 1978:

„Dieser Extremistenerlaß ist für mich nicht mehr existent", und damit alles klar war, was er meinte, formulierte er: „Ich stelle lieber zwanzig Kommunisten ein, als daß ich 200 000 junge Menschen verunsichere."

Der Abgeordnete Dr. Meyer zu Bentrup nennt Klose ein eindrucksvolles Beispiel dafür, in welchem Ausmaß die SPD — besonders ihre namhaften Repräsentanten — nach links abgedriftet seien.

Am letzten Wochenende konnte man in Hamburg hören, Kloses Situation sei mit der des Bürgermeisters Schulz (SPD) im November 1974 vergleichbar und es sei nicht auszuschließen, daß, wenn auch diesmal noch die Fraktion ganz knapp bereit war, ihren Bürgermeister zu stützen, Klose aber wie sein Vorgänger Schulz bei einer weiteren Eskalation zurücktreten müsse. **E. B.**

Schulen:

Bestürzende Schülerantworten

Die komplizierte Frage nach Deutschland

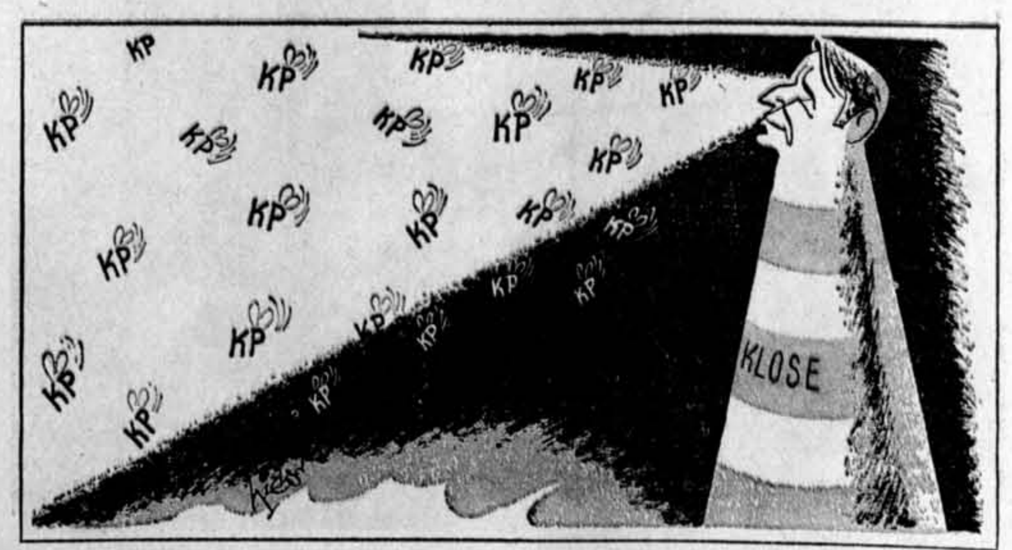
Die an sieben Bonner Schulen erscheinende Schülerzeitung „Akzent" hatte ihren Lesern die Frage „Was wissen Sie über Deutschland?" gestellt. Die erste Frage sollte Auskunft darüber bringen, was ein junger Deutscher heute unter Deutschland versteht, weshalb auf drei Skizzen die Bundesrepublik Deutschland, die Bundesrepublik Deutschland zusammen mit der „DDR" und schließlich das ganze Deutschland in den Grenzen von 1937 abgebildet wurde.

„Welche der drei Landkarten zeigt die Grenzen Deutschlands?" 41 Prozent nannten die Bundesrepublik Deutschland als das ganze, endgültige Deutschland und nahezu der gleiche Anteil, 40 Prozent, Deutschland in den Grenzen von 1937, während 18 Prozent meinten, daß die Bundesrepublik Deutschland zusammen mit Mitteldeutschland, der „DDR", bereits das ganze Deutschland sei.

Es wäre müßig und überdies ungerecht, die Befragten wegen ihrer unzutreffenden Antworten zu tadeln und nur die 40 Prozent mit der richtigen Antwort zu loben. Es muß vielmehr danach gefragt werden, warum dem so ist, daß nahezu 60 Prozent der Leser dieser Bonner Schülerzeitung, die sich etwa im Alter von 16 bis 18 Jahren befinden, mit „Deutschland in allen seinen Teilen", wie es im Grundsatzprogramm der CDU steht, nichts mehr anzufangen weiß.

Wer Ostdeutschland sagt und damit Mitteldeutschland meint, wer von den beiden Teilen Deutschlands spricht, wer immer nur Bundesrepublik sagt und den Deutschland betreffenden Bestandteil des Namens verschweigt, wer Deutschland auf den Landkarten unterschlägt, trägt mit dazu bei, daß sich ein unzutreffendes Deutschlandbild einnistet. Wie soll dann überhaupt der Auftrag aus dem Grundgesetz, daß Deutschland noch in freier Selbstbestimmung zu vollenden sei, wie der Satz aus dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts „Das Deutsche Reich existiert fort" verständlich gemacht werden, wenn die Jugend unter Deutschland mit einem ganz anderen, arg verkürzten Deutschlandbegriff heranwächst?

Das Elternhaus, die Schule, die Öffentlichkeit, die Massenmedien, nicht zuletzt auch die Politik sind als die Verantwortlichen zu nennen. Wenn nicht gegengesteuert wird und diejenigen jungen Mitbürger weiterhin eine (wenn auch nicht unbedeutende) Minderheit bleiben, die ganz Deutschland unter Deutschland verstehen, vollziehen wir freiwillig die gewaltsam aufrecht erhaltene Teilung Deutschlands nach. Die Forderung nach dem Selbstbestimmungsrecht wäre dann nur noch eine leere Phrase, und der Kommunismus hätte über Deutschland gesiegt. **Dr. Herbert Hupka**



Hamburgs Leuchtfeuer über Schleswig-Holstein — Zeichnung aus „Die Welt"

Polnische Woche:

Nachhilfe für die Frau Minister

Ehrliche Politik erfordert Versöhnung auf der Grundlage geschichtlicher Wahrheit

Wenngleich die „Polnische Woche" in München nun auch bereits einige Wochen zurückliegt, erscheint es vom Grundsatz her doch notwendig, zu diesem Thema Stellung zu nehmen. Handelt es sich doch um eine Veranstaltung, die von den Regierungsparteien und auch von der Botschaft der Volksrepublik Polen in Bonn gefördert wurde. Unser Mitarbeiter, Professor Bolko Freiherr von Richthofen, der an der „Polnischen Woche" teilgenommen hat, schreibt uns hierzu:

Die Tagung bewies klar, daß wir es immer wieder mit zwei Erscheinungen zu tun haben: Die skrupellosen Versuche der kommunistischen Weltrevolutions-Strategen, jede Institution und Gelegenheit für die erfolgreiche Fortführung ihrer Arbeit zu nutzen. Dabei ist die Ahnungslosigkeit, mit der liberale und sozialdemokratische Politiker diesen Versuchen auf den Leim gehen, geradezu erschreckend. Bezeichnend dafür waren die Ausführungen von Dr. Hildegard Hamm-Brücher (FDP); sie pries völlig unkritisch die angeblichen Erfolge der sozial-liberalen Ostpolitik. Sie empfand die Ergebnisse der geschichtsverzerrenden deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen als nützlich. Sie blieb völlig unbeeindruckt davon, daß etwa Dr. Herbert Hupka MdB diese Schulbuchempfehlungen nicht zuletzt im „Ostpreußenblatt" als Verfehlungen bezeichnet hatte, weil sie nicht der geschichtlichen Wahrheit, sondern polnisch-kommunistischer Parteilichkeit entsprachen. Dr. Hamm-Brücher wiederholte bis zum Überdruß, wieviel Schreckliches Deutsche den Polen angetan hätten. Die polnischen Verbrechen an Deutschen — vor allem von 1918 bis zu den Nachkriegsvertreibungs-Verbrechen — wurden dagegen von ihr völlig ignoriert.

Frau Hamm-Brücher schien nicht einmal zu wissen, daß der Kommunismus 1917 unter der Parole „Frieden ohne Annexionen" die Macht angetreten, bei der ersten Wahrheitsprobe dann genau das Gegenteil getan hatte. Sie schien keinerlei Widerspruch darin zu sehen, daß es sogenannte antiimperialistische Kommunisten gewesen sind, die nach 1945 den größten Gebietsraub dieses Jahrhunderts durchführten. Die Frau Staatsminister scheint allen Ernstes davon überzeugt zu sein, daß das auf die militärische Gewalt der Sowjetunion gestützte Regime in Polen dem polnischen Volkswillen entspreche. Ebenso scheint ihr Bekenntnis zu Menschlichkeit und Menschenrechten sehr einseitig zu sein. Auschwitz ist ihr eine Schande, Bromberg, Lamsdorf, Potulic und all die anderen Massenverbrechen der Polen an Deutschen scheinen ihr Gewissen nicht zu erregen. Wer jedoch im Eintreten für Menschlichkeit und Gerechtigkeit ernst genommen werden will, muß überall und ohne jedes Schielen nach Macht und Machtverhältnissen mit dem gleichen Maß messen. Die Aufgabe einer deutschen Politikerin wäre es, insbesondere auch nachdrücklich für die Rechte der noch unter polnischer, kommunistischer Macht lebenden Deutschen einzutreten.

Logisch, daß daher auch ihre außenpolitischen Programmziele farblos und phrasenhaft klangen: Den Frieden sichern, die Folgen der Teilung Deutschlands allmählich überwinden, die Lage der Menschen zu verbessern und ihnen die Grundrechte sichern, Wirtschaftsbeziehungen entwickeln. Nach dieser Logik ist Friedenspolitik die bedingungslose Unterwerfung unter die Macht eines Erobererstaates. Nach dieser Logik heißt, Folgen der Teilung beseitigen, die gewaltsame Teilung hinnehmen, anstatt sie zu überwinden. Und was die Grundrechte angeht, die Menschen in der Bundesrepublik besitzen sie, die Polen und die dort lebenden Deutschen jedoch nicht. Wirtschaftsbeziehungen schließlich, die nur der Stärkung des kommunistischen Weltrevolutions-Potentials dienen, sind selbstmörderisch dumm.

Der langjährige außenpolitische Redakteur der „Süddeutschen Zeitung" gab Frau Hamm-Brücher einigen geschichtlichen Nachhilfe-Unterricht, indem er sie auf die vielhundertjährige preußisch-polnische erfolgreiche Zusammenarbeit hinwies. In dieser Linie hat auch der Schreiber dieser Zeilen auf entsprechende Hochschulvorlesungen in den USA hingewiesen. Die Frage stellt sich unausweichlich: Sind diese sozial-liberalen Politiker so blind oder verbirgt sich mehr dahinter.

Jedenfalls kann das alles so oder so nicht gutgehen. Eine ehrliche Politik wäre sauberer und ehrenvoller. Eine ehrliche Politik aber erfordert eine echte Versöhnung auf der Grundlage der geschichtlichen Wahrheit. Eine ehrliche Politik erfordert ein beiderseitiges Geben und Nehmen und nicht ständig wiederholte deutsche Schuld- und Unterwerfungs-Bekenntnisse. Eine echte, verantwortungsbewußte Politik erfordert auch, daß deutsche Politik endlich erkennt, daß alle kommunistischen Staaten ihre staatliche Politik dank der Freiheiten der Demokratie durch innenpolitische Zersetzungs- und Zerstörungsarbeit der kommunistischen Parteien, ihrer Agenten, Spione und Terroristen mit anderen Mitteln fortsetzen. Dank der Tatsache, daß die Vertretung demokratischer innenpolitischer Alternativen in den kommunistischen Staaten unmöglich ist, hat jedes Abkommen mit diesen Staaten ein Doppelgesicht, ganz gleich, ob es die Kultur oder die Wirtschaft, die Rechtshilfe oder die Schule betrifft. Die Demokratie zahlt so bei allen Abmachungen doppelt.

Aus diesem Grunde wies ich Dr. Hamm-Brücher nachdrücklich auf die vom Ost-Institut der neutralen Schweiz herausgegebene Dokumentation hin, die den Titel trägt: „Die Vertragstreue der Sowjetunion. Eine Studie über die sowjetische Rechtsmoral." In dieser Dokumentation weist der Verfasser, Dr. Peter Sager, nach, daß die Sowjetunion in ihrer über sechzigjährigen Geschichte nahezu jeden Vertrag — häufig auch mit Waffengewalt — gebrochen hat, sobald es ihr zweckmäßig zu sein schien. Deshalb, so warnte ich Dr. Hamm-Brücher, sei der Glaube, die Ostverträge würden der Bundesrepublik viel nützen, ein sehr bedenklicher Glaube, auf den sich ein Real-Politiker eben nicht stützen könne.

Auch diese Warnung wischte Frau Dr. Hamm-Brücher weg, und zwar mit den Worten, Deutschland habe so viele Verträge gebrochen, daß es uns nicht zustehe, über Vertragsbrüche anderer Staaten zu moralisieren. Ein seltsames Argument für die Vertreterin eines Staates, der sich eindeutig zur Vertragstreue bekennt. Schließlich hat in der Sowjetunion — im Gegensatz zu Deutschland — kein Systemwechsel stattgefunden. In der Sowjetunion sind ununterbrochen jene an der Macht, die sich zum Sieg des Kommunismus bekennen und vor diesem Hintergrund unzählige Verträge brachen. In der Bundesrepublik hingegen bekennen sich die Parteien eindeutig zur Idee des Rechtsstaates.

Ebenfalls unzugänglich erwies sich Frau Dr. Hamm-Brücher gegenüber der besorgten Frage eines Vertreters der Pommerschen Landsmannschaft, ob die Bundesregierung also davon ausgehe, daß das Deutsche Reich habe zu bestehen aufgehört, einer Vorstellung, der bekanntlich das Bundesverfassungsgericht mit einem klaren Urteil entgegengetreten ist. Nach Ansicht dieser liberalen Politikerin besteht das Deutsche Reich nicht mehr.

Alles in allem eine beklemmende und beängstigende Tagung. Weder kamen nationalpolnische Vertreter zu Wort noch hörte man auf die Wahrheit der Vertriebenenvertreter. Es wird höchste Zeit, mit einer Politik der Illusionen und der Unwahrheit Schluß zu machen und zu einer Politik der Wahrheit, des Rechtes und der Würde hinzufinden.

Andere Meinungen

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Der Wartestand

Bonn — *„Wahrscheinlich hat Biedenkopf recht, daß man nicht vier Jahre lang Kanzlerkandidat sein kann. Niemand kann das. Es gibt keinen Kanzler im Wartestand. Zu lange Kandidat, daraus wird eines Tages ein Dauerkandidat. Man kommt dem Ziel nicht näher, tritt auf der Stelle oder fällt sogar zurück. Auch anderen als Kohl, so meint Biedenkopf, wäre es so ergangen. Die Führungsinstrumente sind falsch — nicht unbedingt der führende Mann; wenn eine Partei darüber nicht offen diskutieren will, wie will sie dann je wieder regieren? ‚Kohl kaputt', schreibt ‚Der Spiegel'. Zumindest ist das voreilig. Kohl hat auch in Bonn noch seine Chance als das, was er einst in Mainz war: Manager einer erstklassigen Mannschaft. Dazu gehört auch, daß er sich keine Illusionen macht und die Stimmung in seiner Fraktion erkennt. Dort ist er jetzt Oppositionsführer auf Bewährung. Das Ein-Mann-Stück ‚Schwarzer Riese' wird auf der Bühne der Bonner Opposition nicht mehr gespielt."*

General-Anzeiger
für Bonn und Umgegend

Flurbereinigung

Bonn — *„Die FDP ist in Bonn von der SPD nicht zu trennen: Albrecht glaubt das heute genauso wie Strauß. Das Werben um die Liberalen verlor seinen Sinn. Einer Annäherung von Albrecht an Strauß stand nichts mehr im Wege. Der Parteivorsitzende Kohl profitiert allerdings nicht von der Flurbereinigung, die Strauß in seinem Verhältnis zu Biedenkopf und Albrecht vorgenommen hat. Er werde ihn nicht im Regen stehenlassen, hatte Kohl im Bundestag einmal treuherzig versichert, als SPD-Abgeordnete Strauß angriffen. Den anderen Wetterverhältnissen entsprechend könnte man nun, um im Bild zu bleiben, feststellen: Strauß und Albrecht haben in München Kohl im Schnee stehengelassen."*

Westfalen-Blatt

Am falschen Platz

Bielefeld — *„Nicht allein Minister Offergeld trägt daran die Schuld. Vor allem auch der Bundeskanzler höchstpersönlich. Er hat schließlich zugelassen, daß sich in den letzten fünf Jahren die Hausherren im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit die Türklinken in die Hand gaben. Wenn drei hohe Beamte auf einmal den Hut nehmen müssen, so sind entweder sie am falschen Platz gewesen oder aber, was noch wahrscheinlicher ist, der Kanzler hat die falschen Leute zu Ministern gemacht."*

Iran:

Stolperte Schah über CIA?

Harte Kritik an der USA und an den „Hermelinwanzen"

Schah Reza Pahlewi, der sich mit seiner Gattin bisher noch nicht in die USA begeben hat, hat, wie das amerikanische Nachrichtenmagazin „Time" zu berichten weiß, dem ägyptischen Staatspräsidenten Sadat gegenüber zum Ausdruck gebracht, daß seine engsten Berater ihn vom Volk abgeschirmt hätten. Wenn dies zutrifft, dann würde, wie schon öfters in der Geschichte, die Feststellung zu treffen sein, daß eine gewisse Hofgesellschaft, verächtlich auch „Hermelinwanzen" genannt, eine Mauer zwischen dem Herrscher und dem Volk errichtet hat.

Der Schah hat laut „Time" auch scharfe Kritik am Verhalten der USA geübt, deren Präsident Carter ihm zunächst immer wieder seine Unterstützung versicherte, im entscheidenden Augenblick ihm jedoch die Hilfe versagt habe. Erst dann sei die Opposition in Iran zu der Meinung gelangt, daß es möglich sei, die Monarchie zu stürzen. Die Carter-Regierung, so der Schah, habe ihn im Stich gelassen und ihn schließlich zur Abdankung zwingen wollen. Als er sich jedoch geweigert habe, diesen Vorstellungen der US-Führung zu entsprechen, sei der Geheimdienst CIA angewiesen worden, seine Macht zu untergraben. Reza Pahlewi äußerte sich mit Bitternis über dieses amerikanische Vorgehen und im Hinblick auf die Nahost-Politik der USA meinte er, die Amerikaner „verstehen das Ausmaß der sowjetischen Initiativen in diesem Gebiet einfach nicht".

Auch dem vom Schah eingesetzten Ministerpräsidenten Bakhtiar ist es bisher nicht gelungen, das Land wieder zu befrieden. Von der Geistlichkeit aufgeputschte und fanatisierte, meist jugendliche Demonstranten reißen die Denkmäler der Pahlevi-Dynastie herunter und schleifen die metallenen Köpfe der Standbilder durch den Staub der Straßen. Doch gleichzeitig wird schon der Ruf „Tod dem Verräter Bakhtiar" laut und dies, obwohl der neue Regierungschef sich bereitgefunden hat, den ursprünglichen Forderungen weitgehend zu entsprechen. Wenngleich Bakhtiar noch erklärt, er werde nicht zurücktreten, bleibt es eine Frage, ob er sich gegen die Geister, die er einmal nicht ungern gesehen hat, durchzusetzen vermag. Denn die Massen verlangen nach dem 78jährigen Khomeini, der zur Stunde noch im sicheren Frankreich saß und von dort aus im Namen der Religion die Bevölkerung des Iran anheizte. Khomeini hat mit der Pahlevi-Dynastie eine persönliche Fehde auszutragen: sein Vater wurde unter dem alten Schah wegen Aufruhrs hingerichtet, er selbst 1963 ins Exil verstoßen und, wie es heißt, sollen zwei seiner Söhne vom iranischen Geheimdienst Savak ermordet worden sein. Persönliche Ressentiments, verbunden mit der Auffassung, daß die pro-westliche Entwicklung des Landes mit der Religion nicht in Einklang zu bringen sei, waren die Triebfeder für den 78jährigen Mann, um dessen Rückkehr nach Persien seit Tagen gepokert wurde. Man kann davon ausgehen, daß die kleine und verbotene, aber bestens organisierte und mit Agenten durchsetzte kommunistische Tudehpartei, unterstützt wohl auch durch Kräfte der PLO, den greisen Khomeini geschickt als Vortrupp zur Durchsetzung ihrer Ziele benutzt.

Die von Khomeini betriebene Re-Islamisierung wird von den Kommunisten nur solange mitgetragen, als sie in der Lage sind, daraus Vorteile zu ziehen. Unter einer islamischen Republik stellen sich die Führer der Tudehpartei mit Sicherheit etwas anderes vor als der Ayatollah, dessen Wirken von französischem Boden aus nicht zuletzt die Frage stellen läßt, was wohl die Regierung in Paris veranlaßt haben kann, dem Treiben des rachsüchtigen Khomeini keinen Einhalt zu gebieten.

Die Entwicklung in Iran treibt zweifelsohne einer Entscheidung zu. Es ist nicht zu erkennen, ob das Militär, das zweifelsohne auch nach dem Abgang seines Oberbefehlshabers eine Macht darstellt, eine Möglichkeit sehen wird, einzugreifen, wenn das Chaos hereinbricht. Auf diese Stunde jedenfalls warten die Kommunisten, die dann Khomeini als eine Schachbrettfigur zurückziehen, so wie man den Eindruck haben könnte, als hätten die Amerikaner hinsichtlich des „Königs der Könige" nicht anders verfahren.

Hans Ottweil



Schuld ohne Sühne: Keineswegs weil sie Hitlers Partei angehörten, sondern deshalb, weil sie Deutsche waren, wurden Männer und Frauen erniedrigt. In Prag wurden ihnen Hakenkreuze auf den Rücken gepinselt und die Gezeichneten damit dem Mob der Straße freigegeben. Soldaten verbrannten als lebende Fackeln an Straßenlaternen. Ein Kapitel jüngster Vergangenheit, über das der Mantel des Vergessens gebreitet werden soll. Foto Archiv

Eine Lanze für die Männer

SiS — Da reden wir nun schon eine geraume Zeit von der Emanzipation, genauer gesagt, meistens sind es Frauen, die davon reden. Man muß ja schließlich dabei sein oder besser mitreden können, auch wenn man eigentlich gar nicht so genau weiß, was Emanzipation bedeutet, und mit ihr gar nicht so sehr viel ‚am Hut' hat. Denn im tiefsten Herzen möchten doch die meisten Frauen nichts anderes sein als das, was sie sind — nämlich Frauen. Und so kommt es wohl auch nicht von ungefähr, wenn der Begriff ‚Emanze' im Laufe der Zeit zu einem Schimpfwort geworden ist.

Aber kommen wir noch einmal darauf zurück, wer sich heute alles emanzipieren will. Zunächst natürlich die Frauen, zumindest wird es ihnen nachgesagt. Und dann auch die Kinder, im Jahr des Kindes eigentlich kein Wunder, oder? Na, und die Männer? Nach dem Buch ‚Der dressierte Mann', in dem die Autorin die angebliche Unterdrückung der männlichen Wesen anprangerte, waren auch hier wieder einige bereit, in das Horn der Gleichberechtigung zu stoßen. Das ist alles schön und gut, vor allem aber Ansichtssache. Wer jedoch seine Umwelt einmal genauer beobachtet, wird festgestellt haben, daß sich einige Dinge tatsächlich in einer Wandlung befinden. Schaue ich morgens aus meinem Küchenfenster, bietet sich mir täglich von neuem ein reizendes Bild. Meiner Wohnung gegenüber liegt eine Grundschule, und jeden Morgen halten mit laufendem Motor Autos auf der Straße. Heraus springen junge Männer, die zunächst einmal nach rechts und dann nach links blicken, die Wagentür noch ein wenig weiter öffnen und schließlich ihre Kinder aussteigen lassen. Soweit ist das nicht ungewöhnlich — aber es vergeht kein Mal, daß diese jungen Väter ihren Sprößlingen nicht einen Abschiedskuß auf die Wange drücken.

Ein anderes Beispiel: Vor Jahren war es noch undenkbar, daß ein Mann einen Kinderwagen vor sich her schob. Heute findet man sie allerorten, und keineswegs verschämt, sondern voller Stolz ziehen sie mit ihren Jüngsten durch die Straßen. Es scheint, daß sich das Bewußtsein vieler Männer gewandelt hat, sie sind einerseits selbstbewußter, scheuen sich andererseits aber auch nicht, in der Öffentlichkeit Gefühle zu zeigen. Vielleicht hat diese Wandlung ihren Ursprung darin, daß diese jungen Männer nicht mehr nach dem Grundsatz „Jungen weinen nicht!" erzogen wurden.

Bei all dem Emanzipationsgerede möchte ich einmal für die Männer eine Lanze brechen. Ihre Gleichberechtigung ist in aller Stille vorgegangen, ohne großes Geschrei und ohne wilde Demonstrationen. Zu diesem Bild gehört auch, daß es heute schon viele Männer geben soll, die ihrer Frau beim Abwasch helfen, ohne daß ihnen ‚ein Zacken aus der Krone' fällt und ohne daß sie das Gefühl haben, ‚ausgebeutet' zu werden. Gleichberechtigung sollte schließlich nicht Gleichmacherei bedeuten, sondern eher Partnerschaft — und die benötigt man in jeder Gemeinschaft.

Kinder haben ganz andere Sorgen

Zum Jahr des Kindes: Keine falsche Emanzipation sondern Freiraum der Phantasie bewahren

Kinder, die Plakate mit ihren Wünschen schwenkten, Kinder, die ihre Forderungen in ein Mikrofon sprachen und prompt abends auf dem Bildschirm erschienen — das war es, was von den Eröffnungsfeiern zum ‚Jahr des Kindes' am meisten haften blieb. Waren das die Kinder, denen in diesem international proklamierten und ihnen allein gewidmeten Jahr ein besseres Leben bereitet werden soll? Sicherlich nicht. Was man sah, waren dressierte Jugendliche, die von Erwachsenen formulierte und eingegebene Forderungen vortrugen, die nicht ihrer kindlichen Welt entstammten. Nichts von der Sorglosigkeit und Naivität, die zu den besten natürlichen Gaben der Kindheit gehören. Man erlebte Unmündige mit Erwachsenen-Ansprüchen, die anscheinend nicht früh genug auf das Streckbett des materiellen und sozialen Konsums gespannt werden können.

Bitte, Herr Lehrer, das Schülerkollektiv lehnt diese Fragestellung ab. Offenbar sind Sie auch einer von diesen faschistoiden Typen,die uns mit solchen repressiven Lehrmethoden bloß disziplinieren und von der sozialen Lage unserer Landarbeiterschaft ablenken wollen!

2 Erdäpfeln + 3 Erdäpfel = ?

Die Forderungen aus Kindermund nach schöneren Schulen, mehr Lehrern oder größeren Kindergärten sind nichts anderes als das Echo der Einflüsterungen durch sich fortschrittlich dünkende Erzieher. Das gilt noch mehr für den Ruf nach mehr Freiheit und Freizeit und Entlastung vom Schulstreß. Solche Wünsche entsprechen nicht der kindlichen Vorstellungs- und Phantasiewelt. Kinder haben ganz andere ‚Sorgen', die sich gewiß nicht um abstrakte Begriffe ranken, die entwickeltes Denken voraussetzen. Hier wird eine Emanzipation vorgetäuscht, die es nicht gibt und nicht geben kann, weil sie das Begriffsvermögen eines ABC-Schützen übersteigt. Hier wird außerdem das unendlich wandlungsfähige Kind bereits im Frühstadium zum kollektiven Anspruchsberechtigten manipuliert und so in eine Richtung gedrängt, an deren Ende — überdenkt man die Entwicklung bis zur letzten Konsequenz — eine Interessengemeinschaft der Kinder oder der Kindergewerkschaft steht.

Das mag übertrieben klingen; es ist ja auch noch lange nicht soweit. Aber es deckt sich mit den vielfachen Bestrebungen, die unmündigen zu mündigen Wesen mit Mitspracherecht zu erheben in Fragen, die wiederum ihre Vorstellungskraft überfordern. Erzieht man die Kinder nur zum Fordern, werden sie zwangsläufig zur Plage der Eltern, aber auch für sich selbst.

Das kann nicht der Sinn des kinderfreundlichen Mottos für das Jahr 1979 sein. Es gibt Millionen Kinder in der Welt, die hungern, Millionen, die nie erfahren, was Spielen ist, millionenfache Kinderarbeit. Hier ist ein unerschöpfliches Feld für das ‚Jahr des Kindes'. Wenn wir uns aus diesem Anlaß aber auch mit unseren Kindern befassen, dann sollte die Aktivität doch vornehmlich darauf gerichtet sein, wie man für diese Kinder in einem schon viel zu sehr manipulierten Leben den Freiraum der Phantasie möglichst lange bewahrt, statt sie zu gängeln, wie man ihnen in einer immer hektischer werdenden, vom Verkehr eingeengten und vom Konsumwillen beherrschten Welt das Kindsein erhält.

Indessen hält sich bei uns verbissen die fixe Idee, daß die Kinder von der Versklavung befreit werden müssen, in der sie sich befänden, von der ‚Fremdbestimmung', wie es im Gesetzesdeutsch heißt. Dafür ist anscheinend jeder Weg recht, auch der dem Kind einzureden, es habe ein Recht auf Erfüllung aller seiner Wünsche, womit es jedoch nur auf Konfrontationskurs mit seinen Eltern gestoßen wird. „Jetzt wird die elterliche Gewalt gezähmt", steht in einer offiziellen Bonner Publikation zu diesem Problem. Warum nicht, wo echte Gewalt anzutreffen ist? Die weitaus meisten Eltern bei uns betreiben aber die Erziehung nicht nach der Art von Folterknechten.

Kinder müssen — auch mit sanftem Zwang — dazu angehalten werden, sich sauber zu halten, vernünftig zu essen, nicht ins Feuer zu greifen. Und Heranwachsende müssen unter Umständen mit Autorität von einem Weg abgehalten werden, der nach den Erkenntnissen, die die Eltern von ihrer Begabung und ihrem Wesen gewonnen haben, ins Abseits führt. Ist das Gewalt oder Fremdbestimmung? Der Gesetzgeber scheint es so zu sehen, da er bei Streitfällen ein Amt einschalten möchte. Verschafft man dem Kind aber wirklich mehr Freiheit und Recht, indem man es einem Neutrum anvertraut? Wer das glaubt, handelt nach einem System, aus dem das seelische Wohl des Kindes ausgespart wurde.

Der Auftakt zum ‚Jahr des Kindes' konnte das Gruseln lehren. Andere Zielsetzungen, Initiativen und Manifestationen können allerdings noch folgen. Bleibt es aber bei den Zeichen, die zur Eröffnung gesetzt wurden, kann 1979 leicht zu einem Antijahr des Kindes werden. **Walter Beck**

Viele Vögel sind in Not

Was man bei der Fütterung jetzt unbedingt beachten sollte

Durch das lang andauernde strenge Winterwetter sind viele Vögel in Not geraten, da ihr Futter von Schnee und Eis verdeckt ist. Vogelarten, die in die menschlichen Siedlungen gekommen sind, wie etwa Sperlinge, Amseln und Meisen, sind verhältnismäßig gut dran. Sie werden auf vielen Balkons oder in den Gärten gefüttert. Sonnenblumenkerne, Haferflocken, Hanfsamen und ähnliches sowie ein Fett-Kleie-Gemisch erleichtern es ihnen, durch den Winter zu kommen. Dieses Gemisch kann man billig selbst herstellen, indem man Rindertalg zum Flüssigwerden erwärmt, dann mit dem gleichen Gewichtsanteil Weizenkleine verrührt, in kleine Blumentöpfe, Büchsen oder andere geeignete Gefäße füllt und darin erkalten läßt. Solches Fett-Kleie-Gemisch wird — an Baumstämmen befestigt — von Spechten, Kleibern und Baumläufern gern verzehrt und läßt sich in zerbröselter Form auch im Futterhaus anbieten, wo es unter anderem von Rotkehlchen und Zaunkönigen genommen wird.

Besondere Not aber leiden jetzt Greifvögel und Eulen, die sich fast ausschließlich von Mäusen ernähren. Letztere aber bleiben unter der sie schützenden Schneedecke verborgen und können somit nicht erbeutet werden. Wir appellieren daher vor allem an die Landbevölkerung, an Jäger und Förster: Sorgt dafür, daß diese Mäusevertilger an Beute gelangen können! Verschafft den Eulen Einflugmöglichkeiten in Scheunen, in denen es meist reichlich Mäuse gibt. Schafft Dreschabfälle oder mit Körnern vermischtes Kaff und Häcksel an geeignete Stellen am Feldrand. Dadurch hilft man nicht nur Lerchen, Ammern und Rebhühnern, sondern auch Greifvögeln und Eulen, da an solchen Haufen sich auch Mäuse einfinden. Daneben aufgestellte Sitzpflöcke geben den Mäusejägern gute Ansitzmöglichkeiten. Selbst im Stallmist, der bei Schneelage aufs Feld gebracht wird, finden einige Kleinvögel etwas Futter, er lockt mitunter auch Mäuse an.

Bussarde kann man mit rohem Fleisch oder Innereien vor dem Verhungern retten, das man möglichst auf ca. 2 Meter hohe ‚Futtertische' legt oder mit Draht an Pflöcken befestigt, damit es Hunde oder Füchse nicht forttragen. Wichtig dabei ist, daß die Oberfläche der Fleischbrocken rauh und mehrfach eingeritzt ist, damit auch bei gefrorenem Zustand die Schnäbel davon abreißen können. Auch die von Geflügelfarmen aussortierten und getöteten Hähnchenküken sind ein billiges Futter, das von Bussarden, Milanen und Turmfalken gern angenommen wird.

Wassergeflügel hilft man mit Getreide aller Art, Kohlstrünken und getrockneten Garnelen, die Frostperiode zu überstehen. Brotreste dagegen rufen meist Verdauungsstörungen hervor und sind daher nicht zu verfüttern.

Wer Antwort auf spezielle Fragen wünscht, wende sich an die zuständige Vogelschutzwarte oder an den Deutschen Bund für Vogelschutz, Favoritepark 2, 7140 Ludwigsburg.



Heimische Tierwelt: Im Winter leiden vor allem die Vögel — Foto Zimmermann

Rezept der Woche

Spezialität Bärenfang

Ja, natürlich kann man diesen lieblichen Honigschnaps auch fertig kaufen — heute hat sich ja die Industrie dieser Spezialitäten angenommen. Aber früher — na ja, die Imkerei stand hoch in Blüte bei uns zu Hause, und den guten Honig konnte man doch nicht bloß aufs Brot streichen... Kaum bei einem anderen Getränk gibt es so viele verschiedene Familienrezepte. Und jeder schwört natürlich auf das eigene.

Zutaten: 500 g Honig, 1/2 Liter Weinsprit (96 prozentig)), 1 Stückchen Stangenzimt, 1/2 Vanilleschote, 1 Nelke, 1 Tasse Wasser.

Das Wasser erhitzen und darin die Gewürze eine Weile ziehen lassen (nicht kochen). Die Gewürze herausnehmen und den etwas abgekühlten Sud mit dem Honig mischen, der möglichst frisch (also noch nicht verzuckert) ist. Wenn alles gut gemischt und kalt ist, gießen wir den Weinsprit dazu, mischen wieder gründlich durch und füllen das Getränk in Flaschen, die nicht ganz voll werden dürfen, denn sie müssen immer wieder geschüttelt werden. Das ist das Grundrezept, das sich beliebig verändern läßt. Verfeinert wird das Getränk durch Zusatz von Weinbrand, Rum oder Moselwein. Manche mischen den Honig auch mit reinem Korn und schütteln die Flaschen 20 Minuten lang. Einige trinken ihn frisch, andere lassen ihn erst ablagern. **RMW**

AGNES MIEGEL

Die Fahrt der sieben Ordensbrüder

5. Fortsetzung

Er brachte sie wirklich in Trab und hetzte sie zweimal rund um die Mistkaule, deren warmer Brodem durch den Schnee drang, daß der Stetten laut niesen mußte, als sie wieder am Brunnenhaus landeten. „Witwen, Witwen?" fragte er, neugierig zwischen dem Prusten.

„Ja, natürlich. Beide. Die Töchter des alten Dorgo von Nummer Zwei. Die Samländer haben immer zwei Frauen, der Herkus natürlich auch. Wenn er auch tat wie ein Deutscher und sich vom Pfaffen die Sirguna antrauen ließ. Es war ihm ernst damit. Aber er mußte die Kleine mitheiraten, um den alten Dorgo nicht zu kränken. Angerührt hat er sie nicht."

„Woher weißt du das?" fragte der Zorn ein bißchen spöttisch; aber seine Stimme zitterte.

Der Dicke legte den Arm um seine Schulter. „Kleines Vetterchen!" sagte er zärtlich wie eine Kindermuhme und blies ihm in die feine Nase. „Meine Lusche sagt es, das ist ihre Milchschwester."

„Welche von deinen Beischläferinnen ist das, du Muselmann?" fragte der Stetten halb spöttisch, halb bewundernd. Der Obernitz lachte.

Der Dicke sah den Stetten von oben bis unten an.

„Beischläferin! So was gibt es nicht im Orden, verstehst du! Die kleine Lusche ist meine Hühnermutter."

„So jung!" lachte der Obernitz.

Bruder Rudolf war versöhnt. „Ihr versteht ja nichts von der Wirtschaft. Dann sitzen die Klucken besser. Kommt so was Altes, erschrecken sie und laufen weg, und die Keichel sterben ab."

Der Obernitz und der Zorn lachten. Der Stetten aber dachte nicht an die Hühner: „Zwei Frauen — wirklich zwei Frauen?" Er schnob durch die Nase und warf den Kopf in den Nacken. „Das ist sündhaft."

„Red nicht wie ein Einsiedler!" schrie der Schwabe. „Das ist ein vernünftiger Gebrauch, dann gibt's keine Weiberklöster wie bei uns!"

„Aber Rudi!" Der Stetten war beleidigt. „Ziere dich nicht, Lewark, weil dein Onkel Bischof ist!" Der Kienheim schlug ihm die magere Hand in das lockige Genick wie eine Eisenklammer. „Ich sage dir, Klöster sind sündhaft. Mein Vetter, Wilhelm Montfort, Gott hab ihn selig, ein Mann wie ein Eichbaum, dreimal so breit wie ich, als er Abt wurde — aber wie er zwanzig Nonnen die Beichte abhören mußt, das bracht' ihn ins Grab..."

„Rudi, Rudi!" mahnte nun auch der Zorn. Der Stetten seufzte bloß und dreht den Hals wie im Schraubstock.

Der Schwabe lachte und gab ihn langsam frei. „Geh nach Christburg, mein Sohn!" sagte er gemütlich. „In dem Konvent riecht's nach Heiligkeit. Wenn du da vier Wochen bist mit deiner Keuschheit, da siehst du Gesichte... Mich schickten sie auch mal hin, aber ich sah was anderes."

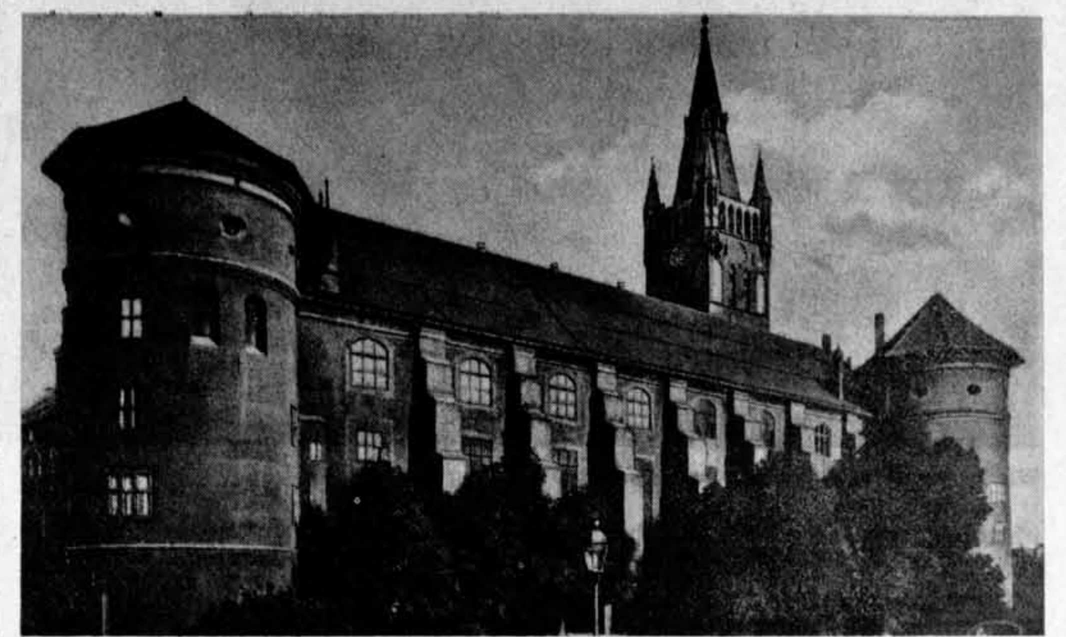
Er lachte schallend über den ganzen Hof, schlug sich auf die Schenkel. „Der fromme Konvent wollte mich geißeln..." Er lachte wieder dröhnend, besann sich und sagte: „Aber dann..."

Er wurde ernst und verstummte, räusperte sich und sagte dann ruhiger: „Ja, da schickten sie mich nach Balga zum schwarzen Reuß. Das bekam mir besser. Na Kinder, nu kommt mal erst essen."

Er zog den Arm des Stetten unter den seinen, schob den Obernitz vor und kommandierte: „Marsch, Kleiner! Sing was! Von deinem berühmten Morunger Ohm, so was recht Liebevolles: ‚Die viel Gute, daß sie selig müßte sein...' oder so was. Der Rulin brennt drauf, und der Zabel schluchzt gleich. Kinder!"

Er blieb stehn und lachte, daß er sich schüttelte: „Der Dicke! Habt ihr den gesehn? Der ist ja wohl bezanzelt vor Liebe! Wie der die Alte ansah! Aber schön ist das Weib heute noch!"

„Wer ist sie?" fragte der Stetten. „Sie sieht so — so anders aus. Was hatte sie bloß an? Ist das die Frau des Dorgo?"



Das Schloß zu Königsberg Foto Archiv

„Das nun grad nicht." Der Schwabe lachte.

„Der Pelz war litauisch, das Diadem auch. Aber das Gesicht nicht. O nein! Und wenn der dicke Hans die zum erstenmal sah, heiß' ich nicht Kienheim!"

Sie standen wieder vor der Tür des Vorratshauses. Die sudauischen Knechte trugen die Schüsseln mit Rinderbraten und Geflügel herein.

„Ach, mal essen ohne Vorlesen ist zu herrlich!" sagte der Obernitz, ehe er eintrat.

Der Kienheim trat mit großen Schritten vor den Hauskomtur. „Mußte in den Wald nach der Mühle, habe hier auch Unterkunft gesucht bei dem Schnee."

Bruder Friedrich nickte. Aber seine langgeschnittenen Augen sahen den Schwaben an, als suchten sie etwas. „Allein, Bruder Rudolf?" fragte er mit der müden Stimme.

„Mit drei Knechten und zwei Jungknechten. Sie liegen hinten am Stall bei den Pferden."

Der Wolfenbüttel lächelte kaum merklich. „Setze dich, iß mit uns. Du kannst dich neben Zabel setzen. Ihr könnt reden!" sagte er, als der Kienheim stöhnend über die Bank hüpfte.

Er selbst sprach mit großer Höflichkeit nach dem Gebet zu dem englischen und burgundischen Herrn. Der Engländer beklagte sich bitter, daß er noch keine Elchjagd oder ein Wolfstreiben mitgemacht hätte, und äußerte unverblümt seinen Ärger über dies „Räubernest". Der Braten aber fand seinen Beifall, noch mehr die mit Wacholderbeeren und Thymian gewürzte saure Brühe dazu. Seine langen Kiefer arbeiteten wie Mahlsteine, zur stummen Bewunderung der Sudauer.

Der Sieur de Beauffremont stocherte im Fleisch und hielt sich lieber an die in Milch gekochte, mit gebranntem Honig übergossene Schwadengrütze, die eine junge Magd auftrug. Sie stellte die Schüssel dicht neben den Schwaben auf den Tisch. Aber der aß mit gesenktem Blick und tat, als hätte er sie nie gesehn. Doch unter der Bank angelte sein Fuß behend nach ihrem Bein.

Der Burgunder lächelte voll Verständnis, sagte etwas abwesend auf die Frage Bruder Friedrichs, daß er schon verschiedene Herzjagden mitgemacht hätte, gewiß, nur noch nicht auf Litauer, aber er hoffe doch noch drauf, ehe er nach Ostern mit dem Schiff zurück müsse — und sah der zierlichen Person andächtig nach. Worauf er sich zu dem Zorn wandte und viel lebhafter flüsterte: „Scheußlich, diese Jacken!" Und dann ganz laut und strahlend in seinem zierlichen Französisch versicherte: „Ich hätte nie gedacht, daß diese Tiere so hübsch sind."

Gerade als der Obernitz losprusten wollte, sagte der Hauskomtur ruhig: „Das hat noch keiner von den Elchen behauptet!" Der Zorn trat dem Stetten so heftig auf den Fuß, daß dieser „Au!" sagte und ihm rasch eins in die Seite gab. Der Elsässer war aber sonst fast so abwesend wie Zabel, dessen schräge Augen über den breiten Backenknochen hin und her gingen wie bei einem gefangenen Tier, und der nichts gegessen hätte, wenn der Hasenkop ihn nicht wie eine Muhme mit allem versorgte. Da kaute er es denn lustlos und gedankenlos, nur zuweilen mit einem tiefen Seufzer, beinah stöhnend.

Der Hasenkop schüttelte den Kopf und sah den Hauskomtur an. Der sah den Dicken an wie einen Kranken. Dann winkte er Poburs herbei, der jetzt wieder in der Tür stand. „Die Frau läßt sagen, für drei Herren stehen Betten in der Kammer nebenan", meldete er in fließendem Niederdeutsch. „Für zwei in der Kammer rechts. Und vier können hier schlafen. Wir bringen Kissen und Decken."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Halbedelstein ▷

ostpr. Ort und Oberförsterei im Kreis Rastenburg

Luftbildung im Wasser

Abscheu

ital. Artikel

Danziger ... im weitverzweigten Delta d. Weichsel

Hptst. d. Ukraine (UdSSR) ▷

rote Rübe

Kains Bruder ▷

griech. Göttin

Zeich. f. Uran ▷

Sinnesorgan

bäuerl. Wohnraum (niederdeutsch) ▷

Flächenmaß ▷

Dichter ▷

Kinderkrankheit

Pulverkaffee

niederd. f. Morast ▷

Stockwerk ▷

Heilkundiger

Gewicht in Indien ▷

Abk. f.: Norden ▷

Kuhantilope

Schriftstück

mdal. f.: nein

Eckzahn (Rotwild) ▷

vorgeschob. Turm der Ordensburgen (Burgtoilette)

Ulrich von ... Ritter u. Dichter + 1523 ▷

BK 910-242

Auflösung

	R	C		P			K	
B	A	H	R	E		M	U	S
	S	O		R	I		N	P
	T	R	A	G	O	E	D	E
W	E	I	N	O	W	S	E	E
	N	N		L	A	R		R
	B		P	A		A	S	E
R	U	D	I		D		5	
P	R	U	S	S	I	A		
	G	R	A	N	A	T		

Auflösung in der nächsten Folge

Horst Mrotzek

Die Eisblumen

Ich habe lange nachgedacht — es fehlt mir was. In diesen Wintertagen weiß ich es: die Eisblume fehlte mir sehr. Sie gehört wie klirrende Kälte zur Winterzeit — wie Kinderträume zu Weihnachten. Das Wunder aus Kristallen ist ausgestorben in unserer versachlichten, phantasielosen Welt. Wohlstand und Technik lassen sie kaum noch gedeihen. In warmen Stuben, wo Thermostaten das Regieren haben, findet sie keine Nahrung mehr. Die Eisblume — die uns die Sicht nahm, aber die Einsicht gab, daß wir die Wunder der Natur bestaunen, aber als Wunder belassen sollten — die fehlt uns sehr.

Als Kinder bliesen wir Gucklöcher in das eisige Rankengewächs, um nach den fallenden Schneeflocken zu schauen. Neugierig nach der Ursache des Glockengeläuts forschend, mußte der Kristallschmuck der Fensterscheibe ein wenig weichen. Wenn es sehr kalt war und die Puste nicht von langer Dauer, war das Mosaik bald wieder geschlossen. Wunder der Winterzeit, du gabst uns Rätsel auf — unergründliche Rätsel.

Die Nacht war die hohe Zeit der Eisblumen. Sie wuchsen und gediehen so sehr, daß sie versucht waren, den Fensterrahmen zu sprengen. Wenn der Ofen es nicht schaffte, der Kälte Einhalt zu gebieten, so wuchs über die Kristalle ein weißer Samtmantel. In der Früh, wenn der Ofen glühte und wohlige Wärme in der Stube verbreitete, begann das Kunstwerk allmählich zu schmelzen. Bekam die Kälte die Oberhand, so waren sie wieder da, die Wunderblumen.



Winter im Kreis Johannisburg: Heimkehr vom Rodeln — Foto Tuttlies

Mit welcher seelischen Kraft diese scheinbar unwichtigen Eisblumen in das Leben eingehen, soll folgende Geschichte erzählen: Auf einem der letzten Schiffe, die Danzig 1945 verließen, war ich als Verwundeter. Der ehemalige Bananendampfer namens ‚Brake' hatte außer verwundeten Soldaten auch einige hundert Flüchtlinge an Bord. Jeder der gejagten Menschen war dankbar, daß er die Planken der rettenden Arche erreicht hatte.

Meine Füße waren vom Frost und von Verletzungen verschont — ich war einigermaßen beweglich. So erhielt ich von der Schiffsführung den Auftrag, mich um diese armen Menschen zu kümmern. Bei meinem Rundgang durch die Decks fiel mir besonders eine junge Frau auf. Auf dem Gang des Zwischendecks sitzend, hielt sie ein Kind auf dem Schoß. Die beiden Körper waren fast zu einer Einheit verschmolzen.

Behutsam näherte ich mich der jungen Frau und fragte: „Kann ich Ihnen helfen?" (Welche Frage in diesen Tagen! Und doch konnte man hier und da auch noch helfen, obgleich das Elend erdrückend war.) Auf meine Frage erhielt ich keine Antwort. Ich wollte nicht aufdringlich sein und ließ die Frau mit ihrem Kind allein. Als ich bei einem späteren Rundgang wieder vorbeikam, sah ich, daß das Kind flüsterná mit seiner Mutter sprach. Ich wollte weiter — doch das Kind sprach mich an: „Kommst du vom lieben Gott?" Ich war so überrascht über diese Frage — meine Schritte stockten.

Ich trat näher, ließ mich nieder und sah die schreckerfüllten Kinderaugen. Das Mädchen — etwa drei oder vier Jahre alt — wiederholte seine Frage. Was sollte ich antworten? Ich schaute fragend zur Mutter — sie nickte. „Ja — mein Kind", sprach ich, „so ist es!"

Während eines folgenden Gesprächs erfuhr ich mehr über den schicksalsschweren Gang der beiden Menschen. Dann begriff ich die Frage.

Die junge Frau hatte sich mit ihrem Kind und ihrer alten, kranken Mutter einem Treck angeschlossen. In der Nähe von Osterode packte das Fieber die alte Frau so sehr, daß sie die Flucht nicht fortsetzen konnten. Die drei suchten ein leerstehendes Haus auf und wärmten sich am entfachten Feuer. Die Mutter erhielt ein Lager in der Nähe des Ofens. So erwarteten die hilflosen Menschenkinder die schrecklichen Dinge; an Rettung glaubten sie nicht mehr.

Eine sternenklare Nacht folgte auf einen schmerzerfüllten Tag. Geschützdonner kam von Stunde zu Stunde näher. Auf dem Lager stöhnte die fiebergeschüttelte Frau — das Kind begann zu weinen. Die junge Frau war machtlos dem Geschick ausgeliefert.

Sie nahm ihr Kind und führte es zum Fenster: „Siehst du da oben die Sterne?" fragte sie. Das Mädchen nickte. „Dort ist der liebe Gott, er sieht uns hier unten. Er schickt uns sicher einen Engel, der uns hier fortführt in eine bessere Welt." Die Worte spendeten Trost und Ruhe für das Kind und es schlief ein. Die Frau brachte kein Auge zu und setzte sich neben ihre schweratmende Mutter. Aus der Nachtwache wurde eine Totenwache — im Morgengrauen war ihre Mutter eingeschlafen.

Das Feuer war erloschen, die Frau fröstelte. Ein blutigroter Morgenschein kündigte Unheil an. Die Kälte, die in die Stube geschlichen kam, hatte das Kind wach gemacht. Es ging zur Mutter und fragte: „Mutter, wo ist der Engel?" Die Frau wußte keine Antwort — sie schwieg. Das Kind ging zum Fenster, das voller Eisblumen war. Das Zimmer war in Zwielicht getaucht. „Ich seh' die Sterne nicht!" sagte das Mädchen. Die Mutter trat dazu. „Sieh her, mein Kind, die vielen Sternlein am Fenster, die hat uns der liebe Gott geschickt. Er wird uns auch noch einen Engel schicken."

Etwa zwei Stunden verbrachten die Verzweifelten noch in trostloser Einsamkeit — dann kam die Erlösung. Deutsche Soldaten — vielleicht die letzten auf dieser Straße — kamen mit einem Lastwagen und hielten an dem einsamen Haus, um nach Benzin zu suchen. Sie fanden Mutter und Kind in höchster Verzweiflung und nahmen sie mit bis zum Frischen Haff. Die tote Mutter blieb ohne Ruhestätte zurück.

Von dort aus kamen die beiden Flüchtlinge auf einem Schlepper bis Pillau und dann weiter nach Danzig. Auf der letzten Etappe ihrer Odyssee traf ich sie auf dem Bananendampfer, der sie glücklich in die Freiheit brachte.

Die Geschichte hat mich immer noch nicht freigegeben. Auch heute in unserer Wohlstandsgesellschaft — wo man nicht mehr friert — komme ich manchmal in Versuchung, die Heizung abzustellen, um Eisblumen wachsen zu sehen.

Ein wenig Kälte tät uns gut — ums Herz wär's uns dann wärmer!

Hannelore Patzelt-Hennig

Ein anonymer Veilchenstrauß

Es war am 14. Februar, dem Valentinstag, als es bei Gretchen Grigoleit klingelte. Vor der Tür stand der Bote eines Fleurop-Dienstes. Er überbrachte ihr einen kleinen Strauß mit einem winzigen Anhängsel. Die Gretchen war überrascht. Es waren duftende Veilchen, die ihr da ins Haus gekommen waren. Aber von wem?

Neugierig öffnete sie die kleine herzförmige Anhängekarte. „Als Zeichen meiner Wertschätzung einen lieben Gruß zum Valentinstag", stand da. Sonst nichts.

Bei aller Freude über diese Überraschung war die Frage nach dem Absender dieser Zeilen recht groß. Gretchen konnte sich nicht vorstellen, von wem die Veilchen und diese Grüße waren, obwohl sie hin und her überlegte. Sie wußte von keinem Verehrer und kam auch auf niemand, der ihr zu Dank verpflichtet gewesen wäre. Jedenfalls niemand, der Grund gehabt hätte, seinen Dank auf anonyme Weise zu bekunden.

Die Gretchen stellte den kleinen Strauß in eine winzige Vase aus zartweißem Porzellan, setzte sich davor und freute sich zunächst einmal ohne weitere Überlegungen daran. Bald aber beschlich sie erneut die Neugierde dahingehend, von wem das Sträußchen sein mochte.

Gretchen Grigoleit war keine Schönheit. Sie wirkte aber durch ihre Persönlichkeit irgendwie attraktiv. Und sie hatte bereits die Dreißig überschritten, ohne daß jemals jemand gefragt hätte, ob sie sein werden wolle. Dabei hätte die Gretchen gern geheiratet. Selbst aus einer ostpreußischen Großfamilie stammend, wog der Begriff des Füreinander und Miteinander für sie schwer. Aber das wußte nur sie. Danach befragt, spielte sie ihre Unabhängigkeit stets als etwas heraus, das sie, wie sie sagte, um nichts in der Welt einzutauschen gedächte.

Heute nun, angesichts dieses kleinen Veilchensträußes, kam sie ins Träumen. Sie erging sich in zahllosen Meditationen und baute dabei mehr von ihrem etwas herrisch wirkenden Äußeren ab als ihr, wäre es ihr bewußt gewesen, hätte recht sein können.

Ein tiefer Glanz schlich sich in ihre Augen, und viel sanfter als gewöhnlich wirkten ihre Züge. Das fiel auch Jerome sofort auf, als Gretchen etwas später auf die Terrasse trat und freundlich zu ihm hinübergrüßte. Gretchen grüßte zwar immer freundlich, wenn der neue Nachbar, ein Landsmann von ihr, in seinem Rollstuhl in dem angrenzenden Garten frische Luft schöpfte, aber die Art ihres Grußes war heute eine andere. Menschen wie Jerome fiel so etwas sofort auf.

Jerome hatte schon mit neun Jahren lernen müssen, eine gesonderte Rolle im Leben einzunehmen, dadurch, daß er immer in gewisser Abhängigkeit leben mußte. Das prägte das Empfindungsvermögen. Jerome war das Opfer eines der letzten Fliegerangriffe gewesen und daran trug er nun schon über dreißig Jahre.

An diesem Tag jedoch ergab es sich wie von selbst, daß auch er in einen leichteren Plauderton verfiel, der wiederum die Gretchen stutzig machte. Und während jenes Gesprächs kam ihr plötzlich der Gedanke, daß vielleicht er es gewesen war, der ihr den Veilchenstrauß geschickt hatte.

Kurz darauf aber verwarf sie diesen Gedanken als puren Unsinn. Warum sollte er? — so fragte sie sich. Außer ein paar Büchern, die sie ihm zum Lesen geliehen hatte, und dem üblichem kurzen Wortwechsel über den Gartenzaun gab es nichts, was sie miteinander zu tun gehabt hätten in dem halben Jahr, in dem Jerome hier in der Ostpreußensiedlung wohnte.

Die Februarsonne schien erstaunlich warm an diesem Tag. Tulpen und Hyazinthen rekelten sich unzeitgemäß weit aus den Frühlingsbeeten. Und auch die Rasenflächen grünten.

„Man bekommt direkt schon Lust, sich ein wenig auf die Terrasse zu legen", fand Gretchen. Und Jerome, für den dies die ersten Vorfrühlingsfreuden im eigenen Garten waren, meinte: „Kommen Sie nur, ich freue mich über Ihre Gesellschaft."

Die Gretchen holte dann auch tatsächlich ihren Liegestuhl heraus und stellte ihn so, daß sie zu Jerome hinübersehen konnte. Sie hätte zwar noch einiges in der Wohnung zu erledigen gehabt, bevor sie zum Dienst mußte, doch das ließ sie an diesem Vormittag einfach liegen. Ihr war ganz danach zumute, diesen Tag einmal anders als üblich vergehen zu lassen. Und sie mußte sich plötzlich fragen, ob all das der kleine Veilchenstrauß bewirkt hatte.

Bei dem Gedanken an die herrlich duftenden, zierlichen blauen Blüten sah sie wieder ein wenig forschend zu Jerome hin. Paßte eine solche Geste zu diesem Mann?

Jerome entging ihr Blick nicht. Er lächelte sie daraufhin ganz offenherzig an. Zum allerersten Mal eigentlich. Und dieses Lächeln war ein Lächeln, das sehr viel Männlichkeit ausstrahlte. Soviel, daß man Jeromes Abhängigkeit von dem Gefährt, in dem er saß, völlig vergaß.

Die Gretchen verlor vorübergehend gänzlich ihre Selbstsicherheit. Sie fühlte sekundenlang die Welt unter sich schwanken, und alles, was sie jetzt sagte, hatte keinen rechten Zusammenhang. Sie war völlig verwirrt.

Von diesem Tag an dauerte es dann nicht mehr lange, bis Jerome sie bat, seine Frau zu werden. Und während der ganzen Zeit, in der diese Dinge sich entwickelten, war die Gretchen davon überzeugt, daß Jerome die Veilchen gesandt hatte. Aber sie fragte nie direkt danach. Und er selbst sagte nie etwas.

Erst lange nach ihrem Hochzeitstag kam das Gespräch einmal darauf. Doch da stellte sich heraus, daß Jerome wirklich von nichts wußte. Damit blieb für die Gretchen Grigoleit bis zum heutigen Tag ungeklärt, wer ihr an jenem Valentinstag die Veilchen geschickt hatte, jene Veilchen, die wohl die Einleitung zu ihrem Lebensglück gewesen waren. Einem wirklichen Glück, denn diese beiden Menschen bedeuten einander viel.

Jerome ist ein großartiger, innerlich starker Mensch, der psychisch längst seine körperlichen Behinderungen überwunden hat und jetzt aus der Zweisamkeit soviel Kraft schöpft, daß er sogar kleine Bewegungstherapien erfolgreich absolviert hat. Das alles hat aus Gretchen einen völlig anderen Menschen gemacht. Und wenn sie über alles nachdenkt, erinnert sie sich gern an jenes kleinen Veilchensträußes stets mit großer Dankbarkeit.

Der Kachelofen

Es war einmal vor langer Zeit
ein schöner Kacheloien,
und ihm sei dieses Lied geweiht,
ein Lied mit vielen Strophen.
Von eines Töpfers Hand erbaut,
so krönte er das Zimmer,
und näher rückte man heran
beim hellen Kerzenschimmer.

Wenn draußen kalt der Ostwind
pfiff, daß es vor Kälte krachte,
dann saß man auf der Ofenbank,
erzählte, sang und lachte,
ein Pfeifchen wurde hier geraucht
und Äpfel braun gebraten,
und Opapa erzählte stolz
von seinen Heldentaten.

Der Kacheloien ist nicht mehr,
er ist uns längst entschwunden,
mit ihm die gute alte Zeit
mit ihren Dämmerstunden.
Wenn heute kalt der Ostwind pfeift,
um uns zum Zorn zu reizen,
dann bleibt nur eins: nach
Preußenart von innen einzuheizen.

Käte Sender

Höchste künstlerische Vollendung

Majolika aus Cadinen — Wilhelm Dietrich zum Gedenken

Obwohl der am 11. Februar 1889 in Lichte (Thüringen) geborene Kunstmaler Wilhelm Dietrich kein Ostpreuße war, so hat er doch 37 Jahre lang in unserer Heimat gewirkt und die jedem Ost- und Westpreußen bekannten Majolika-Erzeugnisse weltberühmt gemacht. Deshalb sei dieses Mannes heute dankbar gedacht. Schon in der Schulzeit hatte Dietrich an seinem Heimatort die von Professor Louis Hutschenreuter geleitete keramische Fachschule besucht, war in Dresden als Kunstmaler ausgebildet worden und in Berlin mit Paul Heydel, einem guten Kenner der Majolikatechnik, zusammengetroffen, bis ihn schließlich im Alter von 19 Jahren der Weg nach Cadinen führte. Da er nicht der eigentliche Begründer dieser Werkstätten ist, sei dem Verfasser an dieser Stelle ein kurzer Rückblick auf deren Entstehung und weitere Entwicklung gestattet.



Cadiner Majolika: Reizvolle Keramik
Foto Schubert

Die Cadiner Majolika-Erzeugnisse tragen als Markenzeichen über dem Wort CADINEN die Kaiserkrone mit Bändern, wie sie sich auch auf den Silbermünzen der Kaiserzeit findet. Dieses Symbol soll ein Hinweis auf Kaiser Wilhelm II. sein, der 1898 das Rittergut Cadinen am Frischen Haff käuflich erwarb und die völlig herunter gewirtschaftete Herrschaft einschließlich Herrenhaus zu einem Mustergut entwickelte. Zunächst wurden die dortigen Ziegeleien mechanisiert, die neben Kacheln auch das Material für die neuen Arbeiterwohnungen lieferten. Untersuchungen der rund um Cadinen vorhandenen reichlichen Tonlager führten zu dem Ergebnis, daß der Cadiner Ton auch zur Erzeugung hochwertiger Keramiken bestens geeignet sei; so entstanden auf Veranlassung des Kaisers 1905 jene Majolikawerkstätten, deren Erzeugnisse sich durch die besondere Art der künstlerischen Ausgestaltung von den üblichen fabrikmäßigen Keramiken unterscheiden sollten.

Künstler von Rang und Namen wurden nach Cadinen gezogen und unter persönlichem Interesse des Kaisers zunächst auf dem Gebiet der Baukeramik eingesetzt; Raumverkleidungen größten Ausmaßes entstanden: der Trausaal der Synagoge in der Fasanenstraße in Berlin sowie der Cadiner Saal des Weinhauses Kempinski in der Leipziger Straße und in Wiesbaden die Kassenhalle des 1913 errichteten Kaiser-Friedrich-Bades; nur letztere ist über den Zweiten Weltkrieg hinaus erhalten geblieben. Für die drei Berliner U-Bahnhöfe Theodor-Heuss-Straße, Bahnhofstraße und Klosterstraße wurde ebenfalls Cadiner Baukeramik verwendet; schließlich trug die Weichselbrücke bei Dirschau die Wappen der Großmeister des Deutschen Ordens in Cadiner Keramik.

Als es nach 1918 keinen Kaiser mehr gab, war es für Cadinen ein Glück, daß es in Wilhelm Dietrich einen Künstler, Keramik-Fachmann und kaufmännischen Organisator in einer Person gefunden hatte, der die Majolika-Werkstätten in den 20er Jahren zu erneuter künstlerischer Blüte führte; zunächst versuchte er sich in der Nachbildung Alt-Danziger und Elbinger Kachelöfen in handgemalter Ausführung, wie wir einen solchen heute noch im Schloßmuseum in Heidelberg bewundern können. Unter Ausnutzung der roten Grundfarbe des Cadiner Tons — in Fachkreisen spricht man von „Cadiner Rot" — wurden die beliebten Aschenbecher, Leuchter, Kästen und Krüge aus diesem roten Material gebrannt und bei 1000 Grad Celsius mit einer durchsichtigen Glasur überzogen. Darüber hinaus hat man Versuche mit einer neuen Farbzusammenstellung durchgeführt, deren Ergebnis das Rot-Kobaltblau-Gold war; derartige Vasen, aber auch mit Silber beschlagene Ascher zeugten von höchster künstlerischer Vollendung. Im Jahre 1926 wurde dem 37jährigen Wilhelm Dietrich die gesamte künstlerische und kaufmännische Leitung der Cadiner Werkstätten übertragen, die er erst 1945 angesichts der damaligen Zeitumstände aus den Händen legte. Zu weiteren Cadiner Erzeugnissen jener Zeit gehörten die weltberühmten Tierplastiken wie Pferd, Wildschwein, Eule und Elch; namhafte Künstler stellten ihre Modelle hierzu gern zur Verfügung. In den Jahren 1936 bis 1939 entstand hier die modernste Klinkerfabrik Deutschlands.

1961 ist Wilhelm Dietrich in Pinneberg gestorben. **Helmut Scheibert**

Im Atelier von Arno Breker: Der Bildhauer porträtiert Leopold Senghor
Foto ASD

Neue Bronzebüste

Senghor sitzt Breker Modell

Der afrikanische Dichter und Präsident der Republik Senegal, Leopold Senghor, sitzt gegenwärtig dem deutschen Bildhauer Arno Breker in dessen Pariser Atelier für eine Porträtbüste Modell. Die Bronze wird anläßlich der 10. Kunstmesse in Köln im März erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt.

Wie die Bonner Galerie Marco, die das Werk Brekers betreut, berichtet, ist der 72-jährige Senghor für das ‚Porträtsitzen' eigens nach Paris gereist, um dem 78jährigen, wie er sagt, „Altmeister der europäischen Bildhauer" die Reise in die westafrikanische Hitze des Senegal zu ersparen. Breker, ein Schüler des französischen Bildhauers Aristide Maillol, hält sich abwechselnd in Paris und Düsseldorf auf.

Senghor ist als Freund der Künste und der Künstler unter anderem durch Texte zu Illustrationen des Malers Marc Chagall bekannt geworden. Der dichtende Präsident gilt vor allem als einer der bekanntesten Vertreter der sogenannten Negritude: der Rückbesinnung auf altafrikanische Kulturtraditionen.

An Breker bewundert Senghor die „innere Kraft des Sehens, des Erfahrens von Sensibilitäten und die unverkennbare Gabe, Wesen und Geist eine zeitlose Form zu verleihen", heißt es in einem Schreiben des Präsidenten an den Künstler.

Breker hat seit seinen Studienjahren Ende der 20er Jahre in der französischen Hauptstadt eine beachtliche Reihe großer Porträtbüsten geschaffen, dazu gehören unter anderem Darstellungen von Max Liebermann, Otto Dix, Friedrich Ebert, Ludwig Erhard sowie Salvador Dali. **ASD**

Publikum in Jeans und Gala

Erfolgreiches Jubiläumskonzert der Reihe ‚Musica Nova'

Ein bunt zusammengewürfeltes Publikum fand sich dieser Tage im Reinbeker Rathaus bei Hamburg ein. Zahlreiche Vertreter der jüngeren und älteren Generation — vom Teenager bis hin zu den reiferen Jahrgängen —, gekleidet in Gala oder Jeans, versammelten sich, um dem 10. Konzert der Veranstaltungsreihe ‚Musica Nova Aktuell' beizuwohnen. Bei diesem kleinen Jubiläum wurden, wie bereits bei den neun vorangegangenen Konzerten, in pikanter Mischung die verschiedensten Aspekte neuer Musik dargeboten.

Der künstlerische Leiter und Initiator, Bertold Paul, ein erfolgreicher Komponist zeitgenössischer Musik, wurde 1948 in Aumühle bei Hamburg geboren. Er hat eine in Nikolaiken beheimatete Mutter, seine Vorfahren stammen aus Tilsit. Zum 10. Konzert seiner Veranstaltungsreihe hatte Paul wieder das renommierte Varius Ensemble für Neue Musik Hamburg eingeladen.

Angesichts der für manchen Zuhörer ungewohnten Klänge drängte sich bei dem einen oder anderen die Frage auf, was einen jungen Künstler dazu bewegen mag, sich mit bewundernswertem Engagement und ungebrochenem Optimismus für eine Musikrichtung einzusetzen, der allerorts noch mit zahlreichen Vorurteilen und einer gehörigen Portion Abneigung begegnet wird. Sicher, der Geschmack ist verschieden und wird es immer bleiben. Bertold Paul meint dazu: „Es ist zwar zweifelsohne spektakulärer, ein Orchester- oder Oratorienkonzert mit gängigen Zugnummern durchzuführen, als der Neuen Musik einen Weg zum Publikum zu bahnen, aber auch diese Reihe hat schon hohe Publikumsbeteiligung erlebt."

Nichtsdestotrotz hielt das Programm der Musica Nova für jene, die sich mit den Stilbereichen moderner Musik einschließlich der Improvisation und der Live-Elektronik nicht so recht anfreunden können, stets auch Musikstücke anerkannter alter Meister bereit. So konnten die Zuhörer auch beim 10. Konzert Kompositionen von Haydn und Beethoven genießen und gleichzeitig die Gelegenheit nutzen, herauszufinden, ob und wieweit sich die Qualität neuer Musik gegenüber den herkömmlich bewährten Weisen behauptet. Der stürmische, enthusiastische Beifall der Zuhörerschar bekundete, daß es Bertold Paul gelungen war, sein Ziel, „ein möglichst breites Publikum anzusprechen", zu erreichen.

Nicht von ungefähr kommt es also, daß dem jungen Ostpreußen am 12. Januar dieses Jahres eine ganz besondere Auszeichnung der Landesregierung Kiel zuteil wurde. Er bekam ein Stipendium für 1980 in der Villa Massimo in Rom, wo ihm die Möglichkeit gegeben sein wrd, sich ein Jahr lang ungestört künstlerisch zu betätigen. Die Villa Massimo, ein der Bundesrepublik Deutschland vom Deutschen Reich vermachtes Atelierhaus, erbaut und gestiftet von dem Geheimen Kommerzienrat Eduard Arnhold, fördert und unterstützt junge Künstler bei ihrem Studium der Klassischen Künste. Hier wird sich Bertold Paul als Repräsentant der Bundesrepublik Deutschland im nächsten Jahr ganz seiner „Freude an akustischen Vorstellungen, aus denen sich langsam Kompositionen entwickeln", widmen können.

Der begabte Ostpreuße wird anschließend mit Sicherheit durch diese Auszeichnung mit noch mehr Eifer daran gehen, Musik zeitgenössischer Künstler dem Verständnis des Publikums näherzubringen.

Gisela Weigelt



Seidenmalerei: Zauberhafte Gebilde
Foto Schroeder

Aus dem Reich der Phantasie

Mahi Schroeder-Lafage malt märchenhafte Motive auf Seide

Zauberhafte Farben, märchenhafte Formen, schlanke Frauengestalten voller Anmut, Tierfiguren und Ornamente, die aus einer anderen Welt zu kommen scheinen, so könnte man mit einer knappen Formel die Arbeiten der Französin Mahi Schroeder-Lafage umreißen. Und noch etwas zeichnet diese Kunstwerke aus: sie sind mit großer Fertigkeit auf Seide gemalt. Eine Technik, die nicht jeder beherrscht.

Vor sechs Jahren begegnete Mahi Schroeder-Lafage, die heute mit ihrem Mann in Erkrath bei Düsseldorf lebt, zum erstenmal dieser speziellen Maltechnik. An der Côte d'Azur in Frankreich lernte sie mit dem feinen Material umzugehen und hat es heute schon zu einer wahren Meisterschaft gebracht. Davon künden nicht zuletzt die Ausstellungen in München, Düsseldorf, Hamburg und Paris, wo sie ihre Arbeiten einem breiteren Publikum zugänglich machen konnte.

Bei der besonderen Technik der Seidenmalerei muß jeder Griff sitzen, einmal gemachte Fehler können im nachhinein nicht mehr ausgeglichen werden. Eine weitere Schwierigkeit bringen auch die Farben mit sich; sie neigen dazu, ineinander überzulaufen oder gar Flecken zu bilden. Da ist es dann schon notwendig, daß der Künstler das gewünschte Motiv genau vor Augen hat, bevor er die auf einen Rahmen gespannte, weiße Naturseide bemalt.

Als Themen hat sich Mahi Schroeder-Lafage, die ‚ganz nebenbei' auch noch Literatur und Geschichte studiert hat, ein breites Spektrum gewählt. So findet man in ihrem Schaffen ebenso Motive aus der Antike und dem Orient, etwa ‚Persische Wache' und ‚Orientalische Türme', wie auch typische Jugendstilbilder — ‚Le Printemps', ‚Freiheit', ‚Modenschau' und ‚Kleine Stadt am Morgen' —, aber auch Theater- und Ballettszenen. Erst vor kurzem ist die Künstlerin dazu übergegangen, auch Themen aus dem Mittelalter und der Renaissance auf Seide zu malen. Besonderes Vergnügen bereitet es ihr, Figuren aus der Märchen- und Sagenwelt zu malen. Der Entwurf von zauberhaften Abendkleidern, von Hals- und Kopftüchern aus Seide reizen sie ebenso sehr wie dekorative Paneele für Theater und Variétés. Wenn man einmal bedenkt, wieviel Mühe und Arbeit in den einzelnen Stücken steckt, so sind die Preise der Kunstwerke keineswegs zu hoch gegriffen; sie bewegen sich zwischen 300 DM und 3000 DM.

Mahi Schroeder-Lafage, die als Vertreterin einer äußerst femininen Kunst gelten kann, hofft, daß sich in diesem Jahr einer ihrer Wünsche erfüllt und sie auch einmal Bücher illustrieren kann. Ihre Kunstwerke sind keineswegs nur als Dekoration gedacht, vielmehr sind sie sich in ihrer Arbeit, einen Kontrapunkt zu unserer technisierten Umwelt zu setzen und ein erstrebenswerteres Reich der Schönheit und der Phantasie aufzuzeigen. **SiS**

Freier Gebrauch der Vernunft

Zum 175. Todestag des großen Philosophen Immanuel Kant aus Königsberg

Wenn es irgendeine Wissenschaft gibt, die der Mensch wirklich bedarf, so ist es die, welche ich lehre: die Stelle geziemend zu erfüllen, welche dem Menschen in der Schöpfung angewiesen ist, und aus der er lernen kann, was man sein muß, um ein Mensch zu sein." Dieser Anspruch Immanuel Kants auf den Primat der Philosophie hat auch heute unverändert Gültigkeit. So wichtig Forschung und Wissenschaft auch sind, so wenig dürfen wir die Besinnung auf uns selbst verdrängen. Hierin sieht Kant die Aufgabe der Philosophie, der er sein ganzes Leben gewidmet hat.

Immanuel Kant wurde am 22. April 1724 als viertes Kind eines Riemermeisters in Königsberg geboren. Nach dem Besuch des Collegium Fridericianum, eines Gymnasiums mit pietistisch-theologischer Prägung, studierte er in seiner Heimatstadt Mathematik, Philosophie und Theologie. Er war zunächst Hauslehrer und Privatdozent. Erst 46jährig erhielt er die langersehnte, aber nie forcierte Professur für Logik und Mathematik an der Königsberger Universität. Ursachen dieser verspäteten Berufung waren die Rangverhältnisse innerhalb der philosophischen Fakultät und die vorübergehende Nichtbesetzung dieses Lehrstuhls durch die preußische Regierung als Folge des damaligen Spannungszustandes mit Rußland. Finanziell verlockenden Berufungen nach Erlangen, Jena und Halle war Kant nicht gefolgt. Das ostpreußische Königsberg bot ihm alles, was er für sein beschauliches, ohne jedes Abenteuer verlaufendes Leben brauchte. Bis auf kleine Ausflüge in die nähere Umgebung hat er diese Stadt nie verlassen. — Kant starb am 12. Februar 1804.

Die Hafenstadt Königsberg war ein wichtiger Handels- und Umschlageplatz und galt als die Metropole des Osthandels. Hier entstand eine Art geistige, wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Relaisstation zwischen Westeuropa und Osteuropa. Hier trafen sich Deutsche, Franzosen, Engländer, Russen und Polen. Die ständischen Schranken zwischen Adel und Bürgertum verloren zusehends an Bedeutung durch die weltmännisch offene, liberale und heitere Note der Bewohner und Besucher Königsbergs.

Kant hielt es wegen seiner schwächlichen körperlichen Konstitution für nötig, bestimmte Gesundheitsregeln und einen geordneten stets wiederkehrenden Tagesrhythmus einzuhalten. Es ist aber nicht gerechtfertigt, den großen Philosophen wegen seiner Liebe zur Pünktlichkeit und Ordnung, seiner Seßhaftigkeit und der — wie es der deutschbaltische Philosoph Kurt Stavenhagen nannte — „Schollenpflichtigkeit seines Gemüts" der Pedanterie zu bezichtigen. Kant lebte nach seiner eigenen Erkenntnis und verzichtete auf einschneidende Veränderungen, die zum Beispiel ein Ortswechsel mit sich gebracht hätte. Größere Ablenkungen und Ungewißheiten hätten ihn nur von seinem Ziel entfernt, das er sich schon als Zweiundzwanzigjähriger in seiner ersten Schrift gesetzt hatte, die den Titel trug: „Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte", und in der es heißt: „Ich stehe in der Einbildung, es sei zuweilen nicht unnütz, ein gewisses edles Vertrauen in seine eigenen Kräfte zu setzen. Hieraus gründe ich mich. Ich habe mir die Bahn schon vorgezeichnet, die ich halten will. Ich werde meinen Lauf antreten, und nichts soll mich hindern, ihn fortzusetzen."

Kaum einem Zeitgenossen Kants entging seine gelebte Humanität, seine Schlichtheit, Toleranz und Bescheidenheit. Seine drei Biographen — Borowski, Jachmann und Wasianski — schildern ihn als Menschen, der bestrebt war, keinerlei Aufsehen zu erregen. Sein gelöstes Auftreten, seine Freude an geistreichen Unterhaltungen und sein sprühender Witz machten ihn zum umworbenen Liebling der Königsberger Gesellschaft.

Erst als Kant die Professur erhalten hatte, widmete er sich ganz seinen großen geistigen Schöpfungen. Eine zehnjährige Publikationspause benutzte er dazu, die menschliche Erfahrungs- und Erlebniswelt zu beobachten und zu analysieren. Diese Besinnung auf die Funktionsweisen, Strukturen und Möglichkeiten des menschlichen Geistes, des menschlichen Wollens und der menschlichen Kommunikation sind später die Grundlagen seiner Philosophie geworden. Kant war bereits 57 Jahre alt, als 1781 seine „Kritik der reinen Vernunft" erschien. In rascher Folge schlossen sich dann die übrigen kritischen Schriften an: die „Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik"; die „Metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaften"; die „Kritik der praktischen Vernunft"; die „Kritik der Urteilskraft"; die „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft" und die „Metaphysik der Sitten". Anschließend folgten die geschichtsphilosophischen und politisch-philosophischen Schriften, unter denen dem „Tractat zum ewigen Frieden" und der Abhandlung über den „Streit der Fakultäten" eine politisch-programmatische Bedeutung zukommen.

Kants Lehre zielt auf das Unmittelbar-Praktische, auf das Verwendbare und Anwendbare. Er willen den Menschen zum Nachdenken bringen, ihn von Dogmatismus, Idealismus, Skeptizismus, Rationalismus und anderen geistigen Bevormundungen befreien. Nur wenn wir Vertrauen in die eigenen Geistes- und Gewissenskräfte haben, diese ausbauen und entfalten, erliegen wir nicht länger den Verführungskünsten des Dogmas, den äußeren Mächten und den eigenen Bedürfnissen. Kant teilt seinen Lesern nicht nur philosophische Ansichten und gelehrtes Wissen mit; er verlangt von ihnen das eigene Mitdenken: „Auf diese Weise ist Philosophie eine bloße Idee von einer möglichen Wissenschaft, die nirgends in concreto gegeben ist, welcher man sich aber auf mancherlei Weise zu nähern sucht, so lange, bis der einzige sehr durch Sinnlichkeit verwachsene Fußsteig entdeckt wird, und das bisher verfehlte Nachbild, soweit als es Menschen vergönnet ist, dem Urbilde gleich zu machen gelingt. Bis dahin kann man keine Philosophie lernen, denn, wo ist sie, wer hat sie im Besitze und woran läßt sie sich erkennen?... Der wahre Philosoph muß als Selbstdenker einen freien und selbsteigenen, keinen sklavisch nachahmenden Gebrauch von seiner Vernunft machen."

Die Aufgabe der Philosophie sieht Kant im wesentlichen in der Erkenntnistheorie, die die Grundlagen zu beantworten hat: Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? — und die in der Endfrage gipfelt: Was ist der Mensch? Kants kategorischer Imperativ: „Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könnte" stellt keine Forderung, die nicht erfüllbar wäre. Er appelliert an unseren Verstand und unser Gewissen als an die sich selbst richtende Urteilskraft. Nach Kant spricht nichts dagegen, das im Menschen verborgene Gute herauszukristallisieren, sich zu disziplinieren und durch eine Gesetzlichkeit, die der Mensch sich selbst auferlegt, der Stimme des Gewissens zu folgen.

Der Wirkung der Philosophie Kants auf alle folgenden philosophischen Richtungen ist umstritten. Er ist — wie der Philosoph Karl Jaspers formuliert — der „schlechthin Unumgängliche". Zwar hat es seither auch viele konträre Stellungnahmen zur Kantschen Philosophie gegeben, aber auch viele Weiterverarbeitungen seines Gedankenguts. Auch die Philosophen der Ostblockstaaten, vornehmlich der UdSSR, der „DDR", aber auch Polens, Rumäniens und der CSSR versuchen zunehmend, die Philosophie Kants für sich zu vereinnahmen oder doch zumindest sein kulturelles Erbe „kritisch" in die eigene Weltanschauung zu integrieren. Mit Parolen wie „Kant gehört uns" und „Kant, ein Vorläufer der Philosophie des Marxismus" suchen sich jene vor allem das heraus, was zur Idee des dialektischen Materialismus und in die marxistisch-leninistische Denkweise paßt.

Spärlich sind die heutigen Informationen aus Köngsberg. Mehr durch Zufall erfuhr man bei uns, daß es dort seit 1974 ein Immanuel-Kant-Museum gibt. Neben Erstausgaben von Kant-Schriften wird dort u. a. eine Sammlung seltener erster Ausgaben von Werken Fichtes, Herders und Hamanns aufgehoben. In einem Artikel in der in der UdSSR erscheinenden Zeitschrift „Freundschaft" berichtet der Vorsitzende des Museumsrates, Professor Daniil Grischin, daß jährlich Kant-Lesungen abgehalten werden. Der 1981 in der Sowjetunion geplante große Kongreß anläßlich des 200jährigen Jubiläums der „Kritik der reinen Vernunft" soll aber nicht in Königsberg, sondern in Riga stattfinden, wo das Werk 1781 erschienen ist. Während auf den bisherigen Königsberger Kongressen keine Ausländer, auch nicht aus der „DDR", zugelassen waren, sollen nach Riga Philosophen aus der ganzen Welt eingeladen werden. Im gleichen Jahr wird auch in der Bundesrepublik Deutschland wieder ein Kant-Kongreß stattfinden. Träger der Veranstaltung ist die 1904 in Halle/Saale gegründete Kant-Gesellschaft.

Gabriele Grützbach-Hornig



Immanuel Kant: Nach einer Zeichnung von Prof. Heinrich Wolff



Kants Wohnhaus in Königsberg um 1844: Nach einem zeitgenössischen Holzschnitt

Herder über Kant

„Ich habe das Glück genossen, einen Philosophen zu kennen, der mein Lehrer war. Er hatte in seinen blühendsten Jahren die fröhliche Munterkeit eines Jünglings, die, wie ich glaube, ihn auch in sein spätestes Alter begleitet. Seine offene, zum Denken gebaute Stirn war ein Sitz unzerstörbarer Heiterkeit und Freude, die gedankenreichste Rede floß von seinen Lippen, Scherz und Witz und Laune standen ihm zu Gebote, und sein lehrender Vortrag war der unterhaltsamste Umgang. Mit dem Geist, mit dem er Leibniz, Wolff, Baumgarten, Crusius, Hume prüfte, und die Naturgesetze Newtons, Keplers, der Physiker verfolgte, nahm er auch die damals erscheinenden Schriften Rousseaus, seinen Emile und seine Heloise, sowie jede ihm bekannt gewordene Naturentdeckung auf, würdigte sie und kam immer zurück auf unbefangene Kenntnis der Natur und auf den moralischen Wert des Menschen. Menschen-, Völker-, Naturgeschichte, Naturlehre und Erfahrung waren die Quellen, aus denen er seinen Vortrag und Umgang belebte; nichts Wissenswürdiges war ihm gleichgültig; keine Kabale, keine Sekte, kein Vorurteil, kein Namensehrgeiz hatte je für ihn den mindesten Reiz gegen die Erweiterung und Aufhellung der Wahrheit. Er munterte auf und zwang angenehm zum Selbstdenken; Despotismus war seinem Gemüte fremd. Dieser Mann, den ich mit größter Dankbarkeit und Hochachtung nenne, ist Immanuel Kant: sein Bild steht angenehm vor mir."

So war die Niederung

Als Forstmeister in Tawellenbruch — Teil 15

VON WOLFRAM GIESELER

Es dauert lange, bis endlich der massige Körper hervortritt und von mir als ein starker und alter „Endenhirsch" mit Schwimmhaut" angesprochen werden kann. Mit Erleichterung bitte ich den Gast, zu schießen. Mit einem guten Blattschuß liegt der Hirsch im Feuer. Es kostet anschließend wieder ein hartes Stück Arbeit, mit acht Männern das schwere Tier bis zu einem Kahn zu schleifen und dann bis unter die alte Eiche auf dem Hof meines Forstamts zu schaffen. Wieder erschallt feierlich das „Elch tot", und mein Gast ist beglückt und begeistert über dieses Erlebnis. — Im Herbst 1945 sollte ich Milch in einem Gefangenenlager in Neu-Ulm wiedersehen. Wir drehten unsere Runden um den Kasernenblock und gedachten des gemeinsamen Jagderlebnisses in dem nun so fernen und von den Russen überfluteten, einsamen Elchrevier.

Die Ruhe in Pait tut wohl, wenn alle Gäste zufrieden abgereist sind. Dort verbringen meine Frau und ich noch einige erholsame Tage. An Eßvorräten ist noch genug übrig geblieben. Fahrten in das Revier zur Wildbeobachtung und auf das Haff zur Entenjagd bringen genug Abwechslung, und auch die Arbeitsmaiden freuen sich, noch einige Tage „aufräumen" und mit uns Kahn fahren zu können.

Meine Frau und ich erleben an einem Abend noch einen erbitterten Kampf von zwei Schauflern. Auf einer schmalen und von breiten Gräben eingefaßten Schneise zieht uns ein Hirsch entgegen, der ständig mit gesenktem Haupt über einen Graben äugt. Plötzlich spritzt das Wasser hoch auf, und es erscheint ein zweiter Hirsch ebenfalls auf unserer Grabenseite. Schon prasseln beide mit ihren Geweihen aufeinander, und es beginnt ein Kampf, der an Heftigkeit und Ausdauer nichts zu wünschen übrig läßt. Die Kolosse schieben sich vor- und rückwärts, die Lichter verdrehen sich in grenzenloser Wut und Eifersucht. Die Leiber dampfen. Sie kommen uns immer näher, die wir notdürftig hinter einem Busch

sind rund eintausend Hektar wertvolle Kunstwiesen, die mit Hilfe eines großen Maschinenparks unterhalten, neu eingesät und entwässert werden müssen. Einschließlich der ebenso umfangreichen Naturwiesen muß der jährliche Verkauf des Grasschnitts erfolgen. Da sind Hunderte von Grundstücksverkäufen und -ankäufen abzuwickeln, da die stets im Überschwemmungsgebiet gefährdeten Menschen hinter die Deiche umgesiedelt werden sollen und müssen. Bei der Dickköpfigkeit der Partner keine einfache Angelegenheit. Außerdem ist der Forstmeister in zwei Kreisen Forstguts- und Forstamtsvorsteher mit zusammen einhundertsechzig Einwohnern, die weit verstreut wohnen und sich nur aus Waldarbeitern und Forstbeamten zusammensetzen, dazu Deichgeschworener in mehreren Deichverbänden. Viele Forstdienstgehöfte einschließlich Pait bedürfen der Unterhaltung, Hunderte von Kleinparzellen der Verpachtung.

Ich sehe es als eine große Kulturtat des preußischen Staates an, den Elch hier auf einer genügend großen Fläche in freier Wildbahn trotz mannigfacher Gegenkräfte erhalten und planmäßig geschützt zu haben, obwohl es im Lauf der letzten Jahrhunderte oft genug so aussah, als ob mit dem Wisent, dem Bär und dem Lux auch er hier endgültig ausgerottet werden würde. Es gab aber immer wieder energische und weitblickende Männer, die dies mit Hilfe der preußischen Könige und später des Ministerpräsidenten Braun zu verhindern wußten. Wie mag das heute unter den Sowjets aussehen?

Am 24. September 1938 erlege ich in meinem väterlichen Forstamt Trappönen an der Memel als Gast meines Freundes Angern in Begleitung meiner Frau den letzten ostpreußischen Rothirsch, einen ungeraden Zwölfender. Es ist des Morgens noch stockdunkel, als wir schon auf der mir so vertrauten Kanzel an den Galbraster Wiesen sitzen. Wir lauschen mit Andacht dem vielstimmigen Konzert, das die Brunfthirsche



Waldarbeiter aus Skirwieth: Der Forstmeister ist für viele verantwortlich Foto Meiser

Deckung genommen haben. Jetzt sind sie nur noch zehn Schritt von uns entfernt. Die Läufe werfen dunkle Moorerde auf, aus ihrem Windfang stößt heißer Odem aus, ächzend und stöhnend erfolgt Angriff und Abwehr. Es geht um Leben und Tod. Beide sind so mit sich beschäftigt, daß sie uns nicht wahrnehmen. Meine Frau befürchtet, von den Kämpfern geforkelt oder getreten zu werden, und so muß ich ein lautes Machtwort sprechen. Der Kampf ist zu Ende; denn einer von den beiden löst sich blitzschnell und springt in den Graben, dessen Wasser hoch aufspritzt. Ein solches Erlebnis haben wohl nur wenige Menschen auf diese kurze Entfernung.

Die Schilderung der vielen Jagderlebnisse könnte bei dem Leser den Eindruck erwecken, daß der Forstmeister in Tawellenbruch nur auf Jagd ging. „Am besten hat's die Forstpartie, die Bäume wachsen ohne sie", lautet ein bekanntes Scherzwort. Dem ist natürlich nicht so, auch wenn gerade in Tawellenbruch die Jagd und die Elchhege eine große Rolle spielten und das eigentlich Forstliche einfach und unkompliziert ist. Da

um uns herum auf allen Brunftplätzen bei einem kühlen und klaren Herbstwetter veranstalten. Vor uns auf der Wiese schlagen heftig die Geweihe aufeinander, Kampfruf folgt auf Kampfruf. Dann hört man nur noch einen Hirsch, der mit Siegerstolz sein Rudel röhrend und anhaltend hierhin und dorthin treibt. Bei Eintritt des Büchsenlichts steht der Platzhirsch mit seinem Mutterwild deutlich vor uns. Da er eine einseitige und unedle Krone hat, entschließe ich mich zum Schuß. Im Feuer bricht er zusammen. Als wir ihn später mit dem Ackerwagen meines Gastgebers abholen, liegt dicht neben ihm in einem Graben ein zweiter, gut veranlagter Kronenhirsch, der ganz offensichtlich an dem gleichen Morgen im Kampf mit seinem Rivalen geforkelt wurde. Der Stich zwischen die Rippen in das Herz mit einem der Kronenenden des Gegners war tödlich. Nun müssen wir beiden ritterlichen Kämpfern gemeinsam das „Hirschtot" blasen. Dieser letzte Brunftmorgen in Trappönen bleibt mir besonders wegen dieses tragischen und miterlebten Zwischenfalls unvergeßlich.

Schluß folgt

Wandel in der Weltpolitik nutzen

Legationsrat Rupert S. Dirnecker sprach bei der 21. heimatpolitischen Arbeitstagung

Rotenburg — Wenn es den westlichen Ländern gelingt, mit militärischer Abschrekkung, politischer, wirtschaftlicher und sozialer Stabilität einen militärischen Ausbruchsversuch der Sowjetunion zu verhindern, kann die UdSSR zu der Einsicht gelangen, ihre europäische und weltpolitische Expansion zur Überwindung ihrer inneren Schwierigkeiten abzubauen und den bedrohlichsten Gefahrenherd in Europa — das geteilte Deutschland — zu beseitigen und Deutschland in seine geschichtliche Stellung wiedereinzusetzen.

Mit diesen Gedanken bekundete der Hauptredner, Vortragender Legationsrat Erster Klasse, Dirnecker, auf der 21. heimatpolitischen Arbeitstagung in Rotenburg die Notwendigkeit deutscher Ostpolitik und gab damit den Anwesenden Zuversicht für ihre heimatpolitische Arbeit.

Wie stark das Interesse an der heimatpolitischen Arbeitstagung in Rotenburg ist, bewies die große Zahl der Teilnehmer, die trotz des winterlichen Wetters der Einladung der Kreisgemeinschaft Angerburg und ihres Patenkreises Rotenburg (Wümme) gefolgt war und im Institut für Heimatforschung kaum ausreichend Platz fand.

Starke Bindung zum Patenkreis

In seiner Eröffnungsansprache konnte Kreisvertreter Milthaler neben zahlreichen neuen Teilnehmern viele alte Bekannte begrüßen, unter ihnen Frida Todtenhaupt vom Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen, Werner Guillaume von der Landesgruppe Berlin, Frau Bast vom Kreisverband des Bundes der Vertriebenen, und Dr. Nikolei, den Leiter des Rotenburger Ratsgymnasiums. Sein besonderer Dank galt dem Kreistag und der Kreisverwaltung, vor allem Landrat Graf Bothmer und Oberkreisdirektor Dr. zum Felde sowie dem Heimatbund Rotenburg.

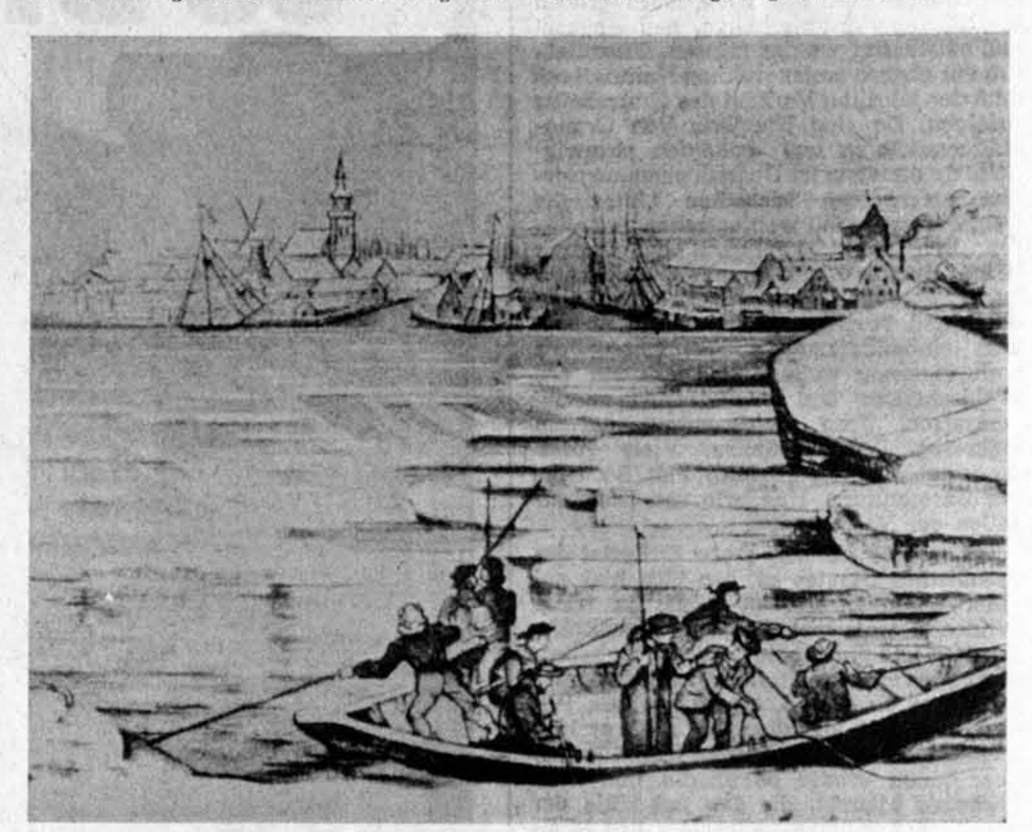
Trotz starker Inanspruchnahme ließ Landrat Graf Bothmer es sich nicht nehmen, für kurze Zeit an der Tagung teilzunehmen. In seinem Grußwort wies er auf die starke Bindung zwischen dem Landkreis Rotenburg und dem Patenkreis Angerburg hin und meinte, daß die Tagungsteilnehmer bei dem schneereichen Winterwetter sehr an ihre Heimat erinnert werden, obwohl man nicht extra für dieses Wochenende habe schneien lassen.

Als gebürtiger Oberbayer sei es ihm ein besonderes Anliegen, sagte Rupert S. Dirnecker, der als Soldat von Dezember 1944 bis Mai 1945 in Ostpreußen war, der ostpreußischen Bevölkerung besonderen Dank für die herzliche Aufnahme der Soldaten auszusprechen. Sein Vortrag sei eine Art Dankschuld an die ostpreußische Heimat.

Globale Aspekte und Triebkräfte

Ausgehend von der unveränderten Zielsetzung der sowjetischen Politik, eine weltweite kommunistische Gesellschaftsordnung durch die Weltrevolution herbeizuführen, gab der Redner in seinem Referat „Die sowjetische Außenpolitik und ihre Bedeutung für die Bundesrepublik Deutschland" einen Überblick über die globalen Aspekte und Triebkräfte der sowjetischen Außenpolitik, die geopolitischen Voraussetzungen, die innenpolitische und wirtschaftliche Lage.

Reges Interesse bei den Zuhörern fand auch das Thema „Kulturarbeit für Ostpreußen in den 80er Jahren". Dr. Weichbrodt, gebürtiger Danziger und in der Erwachsenenbildung tätig, verstand es, in übersichtlicher Form die ostdeutsche Kulturarbeit mit ihren verschiedenen Möglichkeiten umfassend darzustellen. Dabei sei es besonders wichtig, spätestens in den 80er Jahren, wenn die Erlebnisgeneration zahlenmäßig abnehme, neue Mitarbeiter für die Kulturarbeit zu gewinnen. Seminare, Tagungen, Heimatstuben und Museen sowie Wanderausstellungen bieten allen Besuchern geeignete Informationen, während Heimatzeitungen und Heimatbriefe sowie Kreisbücher überwiegend Veröffentlichungen zeitgeschichtlicher Abläufe beinhalten und überwiegend die Heimatvertriebenen ansprechen. Ihr besonderer Wert liege im dokumentarischen Bereich. Da das persönliche Betrachten der gezeigten Gegenstände den Besucher stark anspreche, forderte Weichbrodt, mehr Heimatstuben, möglichst in Nähe vorhandener Museen, einzurichten und ein Verzeichnis aller Heimatstuben zusammenzustellen, um dieses dem Museumsbesucher mitgeben zu können. Dabei sei zu erwähnen, daß die Zahl der Museumsbesucher erheblich zugenommen habe und im letzten Jahr rund 30 Millionen betrug. In seinen weiteren Ausführungen zeigte Dr. Weichbrodt die Notwendigkeit der Schaffung eines Kulturzentrums mit hauptamtlichen Kräften auf, damit wieder wissenschaftliche Forschung betrieben und die Menschen zu einem gesunden Geschichtsbewußtsein hingeführt werden können.



Winterliches Übersetzen nach Memel Foto aus „Das Buch vom Memelland", Siebert Verlag

Den Vorträgen der beiden genannten Referenten folgten anschauliche Beispiele aus der praktischen Arbeit. In einem einstündigen Farbtonfilm „Ostpreußen heute", dessen Inhalt er oft unter den größten Schwierigkeiten und persönlichen Gefahren auf sieben Reisen gefilmt hatte, zeigte Studiendirektor Fritz Romoth, wie ein Ostpreuße 30 Jahre nach der Vertreibung seine Heimat sieht. Der Film führte nicht nur die landschaftliche Schönheit Ostpreußens mit ihren waldumstandenen Seen, das Ein- und Austauchen des Schiffes am Oberländischen Kanal, den oft verfallenen Zustand der Gebäude und das trostlose Leben der dort noch wohnenden Deutschen und viele Städte und Dörfer vor Augen, sondern zeigte auch in mehreren Schaubildern aufschlußreiche Daten im Zusammenhang mit der Vertreibung und der Ansiedlung der Polen. In der Diskussion wurden Romoth aus dem Teilnehmerkreis verschiedene Ergänzungen zu seinem für die Öffentlichkeitsarbeit sehr wertvollen Film gegeben.

In sehr gut formulierter und humorvoller Art berichtete Friedrich Schön, wie er dazu kam, das Buch „Ludwigsdorf" zu schreiben. Den Bericht, der zunächst nur für seine Enkel bestimmt war, hat er auf Bitten vieler Bekannter nach umfangreichen Veröffentlichungsbemühungen im Eigenverlag herausgebracht und ihn „als einen kleinen Beitrag zum Versuch, die lange Nacht des Vergessens aufzuhalten" beschrieben. Seine Worte weckten ein so großes Interesse bei den Zuhörern, daß fast jeder anschließend das Buch erwarb.

Der Sonnabend-Abend gehörte wie in den Vorjahren dem Schabbern und Singen am offenen Feuer im Heimatmuseum des Heimatbundes Rotenburg, an dem sich, wie Frau Todtenhaupt es in ihren Dankesworten an Oberkreisdirektor a. D. Janßen treffend ausdrückte, „die Ostpreußen so richtig erwärmen können". **C. F.**

Journalist, Sportler und Schriftsteller

Markus Joachim Tidick zum 70. Geburtstag — Von der Kurischen Nehrung an den Elbestrand

Emmendingen — *Als wir uns zum erstenmal begegneten, Markus Joachim Tidick — wie waren wir jung und voller Ideen und Hoffnungen! Es war, wenn ich mich recht erinnere, in dem neuen Funkhaus in Königsberg, gegenüber dem Nordbahnhof, das damals als das modernste Europas galt. Es war eine unruhige Zeit. Wir mußten uns verdammt viel Mühe geben. Die Arbeit war nicht leicht und ging oft bis in die Nacht hinein. Und vielleicht war jene Zeit, da wir uns die ersten Sporen als junge Journalisten verdienten, bestimmend für unser ganzes weiteres Leben, bis in die Zeiten des Alters hinein, das für Dich wie auch für mich noch eine Fülle von Aufgaben bereit hält. Wir sollten dankbar sein dafür.*

Aber Du warst mir nicht nur mit ein paar Jahren im Alter voraus, sondern als Reporter der Hartungschen Zeitung wie der Königsberger Allgemeinen. Du hast es verstanden, den geliebten Sport immer mit Deiner beruflichen Arbeit zu verbinden — das Segeln, das Eissegeln auf dem Frischen und auf dem Kurischen Haff und auf dem zugefrorenen Schwentzaitsee, wo Du Deutscher Meister im Eissegeln wurdest. Wie Du das alles zeitlich miteinander vereinbaren konntest, das ist mir bis heute noch nicht klar, denn Du hattest auch früh Verantwortung zu tragen in Deiner Familie — und Du hast diese Aufgabe sehr ernst genommen.

Ja, und später kam das Fliegen hinzu. Und dann Krieg und Verwundung. Und die Zeit im Lazarett. Damals begannst Du wieder zu schreiben — konntest Du es je lassen? — und es entstand der zauberhafte Roman ‚Der silberne Wimpel', in dem Du Deine Liebe zur Kurischen Nehrung, zum Haff, zu den Menschen dieser unverwechselbaren Landschaft so unvergleichlich lebenswahr und doch mit so viel Phantasie eingefangen hast, daß ich meine, dieses Lied der Nehrung wie des Haffes müsse die Zeit überdauern. Ja, ich kann es verstehen, daß alle Deine Boote — vom ersten bis zu dem, das Dich und die Deinen heute über das Wasser bringt — daß alle Deine Boote den Namen ‚Düne' tragen.

‚Der silberne Wimpel' heißt der Roman, von dem ich schreibe. Und ich scheue mich nicht, es zu sagen (obwohl wir Journalisten sparsam mit solchen Begriffen umzugehen pflegen), daß dieses Buch zum Hohelied der Kurischen Nehrung geworden ist, jener schmalen Landschaft zwischen Haff und See. Ihrer wechselvollen Geschichte, ihrer Eigenart, ihrer Schönheit, die sie zum Dorado von Künstlern und Schriftstellern werden ließ.

Nach dem Krieg hast Du als Rundfunkjournalist in Hamburg gearbeitet — und Du tust es noch heute. Dokumentarsendungen für das Fernsehen folgten. Atlantik, Skandinavien, Afrika, Amerika. Weithin bekannt wurde Deine Serie ‚Segeln müßte man können', die von den meisten deutschen und vielen ausländischen Fernsehanstalten ausgestrahlt wurde und die später als Buch weite Verbreitung fand.



Markus J. Tidick Foto Archiv

Bücher, Zeitungsartikel, Rundfunksendungen und Fernsehserien. Viele Beiträge auch für die Leser des Ostpreußenblatts, darunter soziale Themen und die Probleme alternder Menschen. Daten und Fakten stimmen, das innere Engagement ist immer wieder zu spüren.

Und doch: Der Journalist und der Schriftsteller Markus Joachim Tidick, ja auch der Segler, Eissegler und Flieger sind voneinander nicht zu trennen. Du hast nie vergessen, wo Deine Wurzeln sind.

Und der ‚Silberne Wimpel', der Roman, der in jeder Zeile die Liebe zu der Kurischen Nehrung und ihren Menschen verrät, ist mir — und vielen, vielen anderen — ans Herz gewachsen als eines der Zeugnisse vergangener Zeit, die unvergänglich bleiben.

RMW

Recht im Alltag:

Wie errichte ich ein Testament?

Die Erbfolge ist durch Gesetz geregelt — Bestimmungen über den Nachlaß rechtzeitig abfassen

HAMBURG — Leider denken nur wenige Mitbürger daran, rechtzeitig Verfügungen über ihr Vermögen nach dem Tod zu erlassen. Dabei könnte durch die Aufteilung von Hab und Gut jeder unerfreuliche Streit unter den Erben über den Nachlaß vermieden werden. Deswegen hat die Deutsche Angestellten-Krankenkasse (DAK) in ihrer Fachzeitschrift „Praxis + Recht" ihren Mitgliedern geraten, rechtzeitig, das heißt auch in jüngeren Jahren, besonders nach Gründung einer Familie oder Lebensgemeinschaft, schon an später zu denken und ein Testament zu errichten. Aufgrund verschiedener Anfragen aus unserem Leserkreis zum Erbrecht veröffentlichen wir den Beitrag hier mit geringfügigen Kürzungen.

Rechtlich ist die Erbfolge durch Gesetz geregelt. Es kommen besonders die Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches (BGB), 5. Buch, Erbrecht, §§ 1922 bis 2385, zur Anwendung. Jeder hat aber auch die Möglichkeit, von dieser gesetzlichen Regelung abweichend durch ein Testament oder einen Erbvertrag seine Erben selbst zu bestimmen und die Verteilung seines Nachlasses zu Lebzeiten zu regeln. Er kann dabei selbst nahe Verwandte und die Ehefrau ausschließen (enterben).

Pflichtteilberechtigte

Ausgenommen ist davon der Pflichtteilsanspruch, der den Enterbten einen Rechtsanspruch in bestimmter Höhe aus dem Nachlaß sichert. Der Pflichtteilsberechtigte ist aber kein Erbe, sondern er kann den Pflichtteilsanspruch nur gegen den oder die Erben geltend machen. Erben und Pflichtteilsberechtigte sind also auseinanderzuhalten. Das Pflichtteilsrecht ist bei der Errichtung eines Testaments zu berücksichtigen.

Bei schwierigen Fragen ist es zu empfehlen, sich von einem Rechtskundigen (Rechtsanwalt oder öffentliche Rechtsberatungsstelle) helfen zu lassen.

Wer kann ein Testament errichten? Jeder Volljährige ist testierfähig, kann also ein Testament errichten. Testierunfähig sind Jugendliche unter 16 Jahren und Personen, die bei Errichtung des Letzten Willens geistesgestört, geistesschwach oder bewußtseinsgestört waren und Personen, die wegen Geistesgestörtheit, Geistesschwäche oder Trunksucht entmündigt sind.

Minderjährige können, soweit sie 16 Jahre alt sind, ebenfalls ein Testament errichten. Dies kann aber nur durch mündliche Erklärung oder durch Übergabe einer offenen Schrift durch einen Notar erfolgen. Er kann also kein eigenhändiges Privattestament verfassen, sondern nur ein öffentliches Testament vor dem Notar errichten.



Handschriftlich abgefaßt: Das private Testament Foto Zimmermann

Was ist zu beachten? An dieser Stelle sollen, um jedem Leser die Möglichkeit zu geben, ein gültiges, selbstgeschriebenes Testament zu errichten, zunächst die unbedingt erforderlichen Formvorschriften behandelt werden. Diese Vorschriften sollen den Erblasser vor Fälschungen und Unklarheiten schützen. Die gesetzlichen Bestimmungen sind daher unbedingt einzuhalten.

Das Privattestament muß eigenhändig errichtet werden

Wichtige Formvorschriften: Das privatschriftliche Testament wird errichtet durch eine vom Erblasser unter Angabe des Ortes und Tages eigenhändig geschriebene(nicht mit Schreibmaschine) und unterzeichnete Erklärung des Letzten Willens. Besonders hinzuweisen ist darauf, daß der gesamte Wortlaut des Testaments, also auch die Orts- und Zeitangabe, eigenhändig geschrieben und unterschrieben sein muß. Die Verwendung von Vordrucken und die Abfassung in Maschinenschrift sind unzulässig und machen das Testament ungültig. Die Namensunterschrift des Erblassers soll unterhalb der Orts- und Zeitangabe stehen. Die Unterschrift ist zweckmäßig so zu leisten, daß Vor- und Zuname deutlich zu lesen sind und die Persönlichkeit des Erblassers zweifelsfrei erkennen lassen.

Die Außerachtlassung der handschriftlichen Errichtung führt zur Nichtigkeit (Ungültigkeit) des Testaments.

Streichungen, Änderungen und Verbesserungen sollten im Testament nicht vorgenommen werden. Etwa notwendige Änderungen sind unter dem Testament vorzunehmen, mit Ort und Datum zu versehen und besonders, genau wie das Testament, selbst zu unterschreiben. Besser ist in einem solchen Fall aber, das ganze Testament unter Berücksichtigung der Änderungen neu zu schreiben.

Enthält ein eigenhändiges Privattestament keine Angaben über die Zeit der Errichtung und ergeben sich hieraus Zweifel über seine Gültigkeit, so ist das Privattestament nur dann als gültig anzusehen, wenn sich die notwendigen Feststellungen über die Zeit der Errichtung anderweitig treffen lassen. Dasselbe gilt entsprechend für ein Testament, das keine Angabe über den Ort der Errichtung enthält. Fehlen Ort und Datum im Testament, kann das besonders dann zu Schwierigkeiten führen, wenn ein neues Testament errichtet und das alte nicht vernichtet wird.

Zusammenfassend ist also festzustellen, daß das Privattestament eigenhändig (handschriftlich) zu schreiben und zu unterschreiben ist. Es soll Ort und Datum enthalten.

Ein nach diesen Grundsätzen errichtetes privatschriftliches Testament erfüllt die gesetzlichen Vorschriften. Es ist nicht notwendig, daß das Privattestament durch einen Notar oder durch Zeugen beglaubigt wird. Anders ist es beim Nottestament.

Beim Privattestament sollte noch folgendes berücksichtigt werden: Es empfiehlt sich, das eigenhändig errichtete Testament in amtliche Verwahrung beim Amtsgericht zu geben. Die Hinterlegung verursacht nur geringfügige Kosten und der Erblasser erhält einen Hinterlegungsschein. Dieser Vorgang macht das Schriftstück aber nicht zu einem „Öffentlichen Testament". Eine Rücknahme aus der amtlichen Verwahrung ist durch den Erblasser jederzeit möglich. Er kann das Testament auch jederzeit widerrufen. Der Rat, es in amtliche Verwahrung beim Amtsgericht zu geben, wird erteilt, weil sonst die Gefahr besteht, daß ein unter dem Nachlaß befindliches privates Testament beiseite geschafft oder vernichtet werden kann. Es tritt dann nicht die gewollte, sondern die gesetzlich Erbfolge ein. Bei Hinterlegung wird empfohlen, eine Abschrift zu Hause aufzubewahren, damit der Erblasser auch nach längerer Zeit sich über den genauen Inhalt seines Letzten Willens informieren und notfalls durch veränderte Verhältnisse erforderliche Änderungen vornehmen kann.

Zum besseren Verständnis veröffentlichen wir hier Muster von eigenhändig geschriebenen Privattestamenten.

Testament für Alleinstehende:

Ich, Karl Müller, bestimme als meinen Letzten Willen, daß mein Vater Ernst Müller und mein Bruder Hans Müller meine Erben zu gleichen Teilen sein sollen. Verstirbt einer der Erben vor meinem Ableben, dann soll der Längerlebende Alleinerbe sein.

Hamburg, am 10. Juli 1978 Karl Müller

Testament für Verheiratete:

Wir, die Eheleute Fritz und Margarete Burg, bestimmen als unseren Letzten Willen: Wir setzen uns gegenseitig zu Alleinerben ein mit der Maßgabe, daß nach dem Tode des Längerlebenden der beiderseitige Nachlaß an unsere Kinder Helmuth und Irma zu gleichen Teilen fällt.

Hamburg, am 19. Juli 1978 Fritz Burg

Vorstehendes Testament soll auch als mein Testament gelten.

Hamburg, am 19. Juli 1978 Margarete Berg

Testament für Lebensgemeinschaften:

Da ich keine nahen Verwandten habe und meine entfernten Verwandten alle in guten Verhältnissen im Ausland (z. Z. Kanada) leben, setze ich meine Lebensgefährtin Ingeborg Treu, die mir auch in Notzeiten und Krankheitsfällen immer hilfreich zur Seite gestanden hat, zu meiner alleinigen Erbin ein mit der Auflage, mein Grab nach meinem Tod in einem guten Zustand zu halten.

Hamburg, am 10. August 1978 Karl Voss

Gemeinsame Testamente können nur von Ehegatten gemacht werden. Die Errichtung geschieht in der Weise, daß ein Ehegatte den gesamten Inhalt des Testaments handschriftlich niederschreibt, mit Ort und Datum versieht und unterschreibt, während der andere Ehegatte auf derselben Testamentsurkunde hinzusetzt: „Vorstehendes Testament soll auch mein Letzter Wille sein." Diese Erklärung muß der andere Ehegatte eigenhändig unterschreiben. Sie soll ebenfalls mit Ort und Datum versehen sein. (siehe Textmuster). Ein gemeinschaftliches Testament kann nur während einer bestehenden Ehe errichtet werden. Wird die Ehe vor dem Tod des Erblassers aufgelöst, so bleiben die Verfügungen von Todes wegen nur insoweit wirksam, als anzunehmen ist, daß sie auch für diesen Fall getroffen sein würden. Im Fall einer Scheidung ist das Testament also nur dann noch wirksam, wenn das ausdrücklich von den Ehegatten auch für diesen Fall gewollt und erklärt ist.

Eine besonders häufige Form des Testaments zwischen Ehegatten ist das sogenannte „Berliner Testament". Voraussetzung dafür ist, daß der überlebende Ehegatte zum Alleinerben (nicht nur zum Miterben) berufen und daß bestimmt ist, daß nach dem Tod des längerlebenden Ehegatten der beiderseitige Nachlaß an Dritte (zum Beispiel an Kinder) fallen soll (siehe Textmuster). Oft wird in solchen Testamenten bestimmt, daß bei Wiederverheiratung des längerlebenden Ehegatten der Nachlaß an die Kinder fallen oder daß dann die gesetzliche Erbfolge eintreten soll.

Der sicherste Weg, allen Schwierigkeiten formeller Art aus dem Wege zu gehen, ist die Errichtung eines Öffentlichen Testaments vor einem Notar. Es erschwert die Anfechtung, vermeidet die Nichtigkeit wegen Formfehlern, und es befreit die Erben in vielen Fällen von der Erwirkung eines Erbscheins nach dem Tod des Erblassers, wenn es sich darum handelt, Änderungen oder Berichtigungen im Grundbuch, Handels- oder Schiffsregister vorzunehmen.

Beim Amtsgericht hinterlegt

Das notarielle Testament wird beim Amtsgericht hinterlegt. Es muß, wie der Erbschein, zum Nachweis des Erbrechts jeweils mit dem Eröffnungsprotokoll den Behörden (etwa dem Grundbuchamt) vorgelegt werden. Das Öffentliche Testament zur Niederschrift eines Notars wird in der Form errichtet, daß der Erblasser dem Notar seinen Letzten Willen mündlich erklärt oder ihm eine Schrift (Aufzeichnung) mit der Erklärung übergibt, daß die Schrift seinen Letzten Willen enthält. Der Erblasser kann die Schrift (seinen Letzten Willen) dem Notar offen oder verschlossen übergeben. Eine Form ist vom Gesetz nicht vorgeschrieben. Die Erklärung des Erblassers mit seinem Letzten Willen braucht von ihm nicht handschriftlich geschrieben zu sein. Es gelten hier nicht die Formvorschriften des eigenhändig geschriebenen Privattestaments.

Der Widerruf des notariellen (Öffentlichen) Testaments ist jederzeit möglich, so daß sich der Erblasser nicht für immer bindet, sondern bei Änderung der Verhältnisse ein neues Testament machen kann.

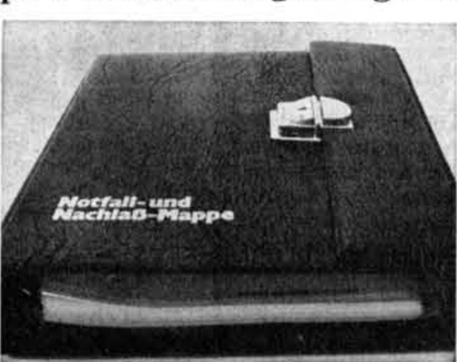
Die Testamentsform des Nottestaments vor dem Bürgermeister, das Nottestament in besonderen Fällen und das Seetestament sind im vorstehenden Beitrag wegen ihrer Besonderheiten nicht behandelt worden. Diese Testamente gelten als nicht errichtet, wenn seit der Errichtung drei Monate verstrichen sind und der Erblasser noch lebt.

Fritz Teichmann

Für den Ernstfall gerüstet

Dokumenten-Mappe erleichtert Angehörigen die Formalitäten

HAMBURG — Diese Seite ist heute einem Ereignis gewidmet, vor dem man gern die Augen verschließt — den Formalitäten nach dem Tod.



Manch einer von uns wird sicher schon die Erfahrung gemacht haben, daß Angehörige allzu sorglos mit ihren persönlichen Papieren und Policen umgehen. Tritt aber unverhofft der Ernstfall ein, auf den man nicht vorbereitet ist, finden die Nächsten sich im Nachlaß nicht zurecht. Oft kennen Sie die Versicherungen nicht, die benachrichtigt werden müssen, kommen nicht an die Bank- und Sparkonten heran, wissen nicht, welche Vermögenswerte vorhanden sind oder welche Verbindlichkeiten geregelt werden müssen.

Jedem, der rechtzeitig für den Ernstfall vorsorgen will, sei deshalb eine Aktenmappe empfohlen, in der alle wichtigen Unterlagen für die Hinterbliebenen übersichtlich gesammelt werden können: Die „Notfall- und Nachlaß-Mappe". Ihr Inhalt ist in 12 Haupt- mit 60 Unterabteilungen gegliedert und enthält Anweisungen, wer was im Notoder Todesfall tun soll. Man findet darin nicht nur wichtige Tips und Hinweise, sondern auch Formulare und Mustertexte für Testamente, für Briefe zur Meldung an verschiedene staatliche und private Versicherungen zur Wahrung von Fristen und Ansprüchen sowie Anweisungen für Geld- und Immobilienvermögen, Kapitalanlagen und Schulden mit Berücksichtigung der Besonderheiten bei Selbständigen und Hauseigentümern.

Der entscheidende Vorteil dieser Mappe: Man vergißt nichts, und diejenigen, für die sie im Notfall bestimmt ist, finden sich dank der übersichtlichen Gliederung sofort zurecht. Alle Unterlagen, selbst für den Krankheitsfall, bei Feuer, bei anderen Vermögensverlusten oder für den Sterbefall sind griffbereit zusammengefaßt. **HZ**

Notfall- und Nachlaß-Mappe. Dokumentenmappe, 40 mm Ablagehöhe, 2-Ring-Mechanik, verschließbares Steckschloß, 12teiliges Register, 60 Zwischenblätter mit systematischer Übersicht des Inhalts der jeweiligen Abteilung, Formulare. Verlag Manfred W. Plinke, Baden-Baden. 72,— D-Mark, zuzüglich Versandkosten.

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Dobat, Berta, geb. Schmidt, aus Goldap, Töpferstraße 37, jetzt Glauberstraße 14, 8710 Kitzingen, am 14. Februar

zum 97. Geburtstag

Dorra, Wilhelm, aus Kannwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Dorfstraße 76, 5449 Norath, am 11. Februar

zum 96. Geburtstag

Staschick, Adolf, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Sven-Hedin-Straße 26, 2870 Delmenhorst, am 12. Februar

zum 95. Geburtstag

Schlenther, Otto, Landwirt, aus Warsche, Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 38, 2401 Groß-Grönau, am 9. Februar

zum 94. Geburtstag

Skopnik, Johann, aus Lindendorf, Kreis Sensburg, jetzt Denksteinweg 16, 2000 Hamburg 70, am 12. Februar

zum 93. Geburtstag

Galitzki, Anna, geb. Steppuhn, aus Allenstein, Jakobstraße 5, jetzt Hansaring 78, 2350 Neumünster, am 3. Februar

zum 92. Geburtstag

Jopp, Maria, geb. Kattanek, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Sonnenstraße 34, 4070 Rheydt, am 14. Februar

Maluk, Josef, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Salzbach 3, 3338 Schöningen, am 14. Januar

Pawelzik, Johann, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Westerdorfstraße 173, 4000 Düsseldorf, am 12. Februar

zum 91. Geburtstag

Bubritzki, Gustav, aus Gumbinnen, Fromeltstraße 1, jetzt Stephansstift, Lemmermannhaus, Kirchröder Straße 45, 3000 Hannover, am 11. Februar

Kaiser, Margarete, aus Neuendorf 2, Kreis Königsberg-Land, jetzt 2427 Malente, Ferdinand-Harms-Straße 18, am 16. Februar

Krauskopf, Auguste, aus Landsberg, Kreis Pr. Eylau, Hirschwinkel und Gr. Raum, Kreis Samland, jetzt Theodor-Heuss-Straße 7, 7265 Neubulach 5

Pancritius, Curt, aus Kaimelskrug (Schilleningken), Kreis Gumbinnen, jetzt Rotkreuz-Alten- und Pflegeheim am Rehmen 89, 2080 Pinneberg, am 7. Februar

Waschkiewitz, Franz, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Friedrichstraße 19, 4628 Lünen, am 13. Februar

zum 90. Geburtstag

Freitag, Charlotte, geb. Preuß, aus Königsberg, Tiergartenstraße 19, jetzt Ringelsacker 36, 5300 Bonn, am 16. Februar

Jonas, Wilhelm, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 5, jetzt Holtenklinkerstr. 182, 2050 Hamburg 80, am 11. Februar

Kerlies, Wilhelm, aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt 2059 Müssen, am 17. Februar

Kuffert, Anna, geb. Peteaux, aus Rastenburg, Sensburger Straße 1, jetzt Taunusstraße 2, 6100 Darmstadt, am 13. Februar

Komossa, Grete, aus Krokau, Kreis Neidenburg, jetzt Curtiusweg 20, 2000 Hamburg 26, am 13. Februar

Kyewsky, Karoline, aus Gr. Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulze-Vellinghausen-Straße Nr. 40, 4630 Bochum-Langendreer, am 15. Februar

Masuch, Lina, geb. Kewitz, aus Mykossen/Arys, jetzt 2241 Weddingstedt über Heide, am 14. Februar

Pissarek, Adolf, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Kiebitzweg 20, 2308 Preetz, am 13. Februar

Schierwagen, Amalie, geb. Schlagowski, aus Gr. Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 3550 Lindenstraße, Brooklyn N.Y. (USA), am 15. Februar

Schild, Hermann, Architekt, Fotograf und Maler, aus Lyck, Hindenburgstraße, jetzt Höchsten 36, 5600 Wuppertal 1, am 12. Februar

zum 89. Geburtstag

Brandstaedt, Julius, aus Kreis Ortelsburg, jetzt Rominter Weg 14, 5653 Leichlingen, am 15. Februar

Gatze, Michael, aus Saadau, Kreis Ortelsburg, jetzt Hünxer Straße 76, 4220 Dinslaken, am 17. Februar

Hellwich, Julius, aus Schulzenwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Schulstraße 44, 2000 Schenefeld, am 28. Januar

Piechottka, Franz, aus Kraukeln, Kreis Lötzen, und Orzechowen, Kreis Lyck, jetzt Wehdenweg 137, 2300 Kiel 14, am 6. Februar

zum 88. Geburtstag

Appler, Anna, aus Seestadt Pillau II, jetzt Saldernstraße 12, 3000 Hannover-Kirchrode, am 14. Februar

Erzmoneit, Wilhelmine, geb. Naujoks, aus Gr. Preußenbruch, Kreis Gumbinnen, jetzt Rentnerheim, Mühlenkamp 1, 2440 Oldenburg, am 12. Februar

Esau, Grete, geb. Grunau, aus Kuttkuhnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Danziger Straße 36, 2430 Neustadt, am 3. Februar

Friese, Julius, aus Angerburg, Königsberger Straße, jetzt Werderplatz 39, 7500 Karlsruhe, am 15. Februar

Schulwandt, Anna, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt Im Großen Bruch 10, 4630 Bochum-Weitmar, am 14. Februar

Sewerin, Elise, aus Allenberg, Kreis Wehlau, jetzt Wiesengrund 16, 2211 Heiligenstedten, am 7. Februar

zum 87. Geburtstag

Görke, Richard, Schmiedemeister, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, Wosgienstr. 19, jetzt Ladenbeker Furtweg 7, 2000 Hamburg 80, am 13. Februar

Meding, Ernst, aus Memel, jetzt 2940 Wilhelmshaven, Marienburger Straße 20, am 13. Februar

Papendiek, Franz, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Hauptstraße 70, 2171 Oberndorf, am 12. Februar

Romeike, Anna, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Rott 17, 4509 Bad Essen 1, am 12. Februar

Schaak, Ida, geb. Eigenfeldt, aus Gerhardsgrund, Kreis Elchniederung, jetzt Dorfstraße 69, 2361 Todesfelde, am 15. Februar

Skrandies, Georg, J.R. 41 von Boyen, aus Dammfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Juesseestr. 10, 3420 Herzberg, am 10. Februar

Trinkies, Ida, aus Tilsit, Wasserstraße 11, jetzt Friedrichstraße 79, 5100 Aachen, am 3. Februar

Waschkiewitz, Julie, geb. Duddek, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Friedrichstraße 19, 4670 Lünen, am 17. Februar

zum 86. Geburtstag

Brosch, Paul, Kaufmann und Landwirt, aus Willuhnen, Kreis Pillkallen, jetzt Elmhorst 9, 2362 Wahlstedt, am 13. Februar

Ewert, Arthur, aus Ortelsburg, jetzt Giebelstr. 55, 7000 Stuttgart 31, am 14. Februar

Lumma, Wilhelm, aus Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Otto-Hue-Straße 68, 3490 Gladbeck, am 11. Februar

zum 85. Geburtstag

Baruth, Ella, verw. Korn, geb. Radicke, aus Königsberg, Ziegelstraße und Powundener Str., jetzt Wilseder Ring 64 d, 2100 Hamburg 90, am 11. Februar

Klung, Helene, aus Wehlau, Anznerstr. 2, jetzt Loignystraße 18, 2400 Lübeck 1, am 11. Februar

Kuligowski, Anna, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Bergsteinweg 55 A, 3200 Hildesheim, am 12. Februar

Schleiff, Johann, geb. Küssner, aus Königsberg, jetzt Dr.-Karl-Müller-Platz 5, 2330 Eckernförde, am 12. Februar

zum 84. Geburtstag

Bahlo, Anna, geb. Demski, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 46, jetzt Poststraße 32, 8000 München-Harkhof, am 17. Februar

Bukowski, Gottliebe, Witwe des Landwirts Friedrich Bukowski, aus Gehlenburg Abbau, Kreis Johannisburg, jetzt Ostpreußenstraße 17, 2081 Alveslohe, am 23. Januar

Deghau, Franz, aus Kellen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Gronauer Weg 26, 6367 Karben 4, am 11. Februar

Fischer, Amalie, Witwe des Bauunternehmers August Fischer, aus Selbongen, Kreis Sensburg, jetzt Neustädter Straße 31, 6806 Viernheim, am 11. Februar

Jorzik, Gertrud, geb. Büttner, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Gr. Kalthagen 12, 3330 Helmstedt, am 12. Februar

Joswig, Anna, geb. Dumschewski, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Wimpfener Weg 42, 7410 Reutlingen, am 17. Februar

Koschorreck, Berta, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Graf-Wilhelm-Straße 17, 4950 Minden, am 7. Februar

Schröder, Helene, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Lübecker Straße 62, 4950 Minden, am 11. Februar

Zeranski, Marie, aus Kl. Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Reichshof 11, 5226 Bueln, am 11. Februar

zum 83. Geburtstag

Bork, Hugo, aus Rastenburg, jetzt Theresien-Heim, 5300 Bonn-Oberkassel, am 14. Februar

Burgschweiger, Emmy, aus Gumbinnen, jetzt Villa Maria, 6741 Billigheim-Ingenheim 1, am 8. Februar

Dorowski, Emma, aus Lyck, jetzt Im Mailand 37, 3011 Garnsen, am 16. Februar

Sawatzki, Ella, geb. Reinhardt, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt Hinternhagen 5, 3183 Fallersleben, am 15. Februar

Kowalewski, Emma, geb. Skirlo, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Murgtalstraße 23, 7552 Durmersheim, am 8. Februar

zum 82. Geburtstag

Biernath, Christine, geb. Ziegenhagen, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Sandbrinkerheide 4451 Brögbern, am 13. Februar

Buchen, Erna, geb. Abramowski, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Meereweg 5, 4700 Hamm 3, am 10. Februar

Fuehrer, Anna, geb. Nieswand, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 95, jetzt Schwarztorweg 14, 6305 Buseck, am 17. Februar

Godau, Auguste, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Bachstraße 40, 3140 Lüneburg, am 8. Februar

Josuweit, Berta, geb. Lorenz, aus Gr. Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, Friedrichstraße 20, jetzt Dernerstraße 12, 4618 Kamen, am 3. Januar

Kowalewski, Herta, geb. Degenhardt, aus Lyck, jetzt Markus-Schleicher-Straße 42, 7000 Stuttgart 80, am 12. Februar

Neumann, Johannes, aus Königsberg, Haberberger Grund 56, jetzt Kaninchenbergweg 33, 2400 Lübeck 1, am 13. Februar

Sprung, Maria, aus Königsberg, jetzt August-Croissant-Straße 10, 6740 Landau, am 16. Februar

zum 81. Geburtstag

Balzer, Johanna, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Skellstraße 1, 4600 Dortmund, am 11. Februar

Bartzik, Luise, geb. Sczesny, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Wacholderkamp 52, 5800 Hagen, am 12. Februar

Bongies, Wilhelmine, aus Seestadt Pillau, jetzt Werftstraße, 2370 Rendsburg-Saatsee, am 14. Februar

Caspers, Charlotte, verw. Koszak, geb. Friese, aus Neidenburg, jetzt Am Oer 2, 2380 Schleswig, am 13. Februar

Czeschelski, Otto, aus Sprindenau, Kreis Lyck, jetzt 2371 Elsdorf-Westermühlen, am 17. Februar

Dröger, Elisabeth, aus Altsitt, Kreis Königsberg-Land, jetzt Herderstraße 9, 6000 Frankfurt, am 17. Februar

Engelberg, Frieda, geb. Klein, aus Lötzen, jetzt Haselweg 1, 3105 Faßberg, am 13. Februar

Geschonke, Ernst, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt Mollplatz 2, 5630 Remscheid, am 17. Februar

Gogolla, Gottlieb, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Karl-Marx-Straße 1 a, 4700 Hamm 3, am 24. Februar

Gollembusch, Maria, geb. Joswig, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Pixwaag, 5609 Hückeswagen, am 11. Februar

Klomhuss, Olga, geb. Strunk, aus Weslinken, Kreis Danzig, jetzt Am Bergenholz 12, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 11. Februar

Lalla, Gertrud, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Dietrichstraße 66, 5300 Bonn 2, am 12. Februar

Lask, Helene, geb. Lask, aus Schelasken, Kreis Lyck, jetzt Beethovenstraße 13, 3040 Soltau, am 11. Februar

Matzutat, Walter, Oberstfeldmeister im RAD, aus Lyck, Danziger Straße 35, jetzt Deichstr. 8, 2800 Bremen 1, am 17. Februar

Mitzig, Barbara, geb. Beier, aus Lyck-Abbau, jetzt Gereonswall 89, 5000 Köln, am 15. Februar

Olschewski, Ida, aus Alt Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Jahnstraße 56, 4720 Beckum, am 16. Februar

Sawatzki, Anna, geb. Lapschies, aus Tannenwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Flemmingstraße 17, 4440 Rheine I

Schirrmacher, Erich, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Övelgönne, 2430 Neustadt, am 15. Februar

Schories, Käte, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Liebigstraße 22, 3011 Pattensen, am 12. Februar

Szczech, Gustav, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt Böcklersiedlung, Danziger Straße 34, 2350 Neumünster, am 11. Februar

Seidenberg, Elisabeth, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 19, jetzt Schloßstraße 13, 2211 Heiligenstetten, am 17. Februar

Thies, Emma, aus Neuendorf, jetzt Rosenstr. 10, 3140 Lüneburg, am 11. Februar

Unger, Albert, aus Rastenburg, Hindenburgstraße 10, jetzt Senftenberger Ring 28, 1000 Berlin 26, am 16. Februar

Warnat, Paul, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 10, jetzt Promenadenweg, 6473 Gedern, am 17. Februar

Zuschneid, Elisabeth, aus Allenstein, jetzt Eiderstätterweg 35 a, 1000 Berlin 38, am 13. Februar

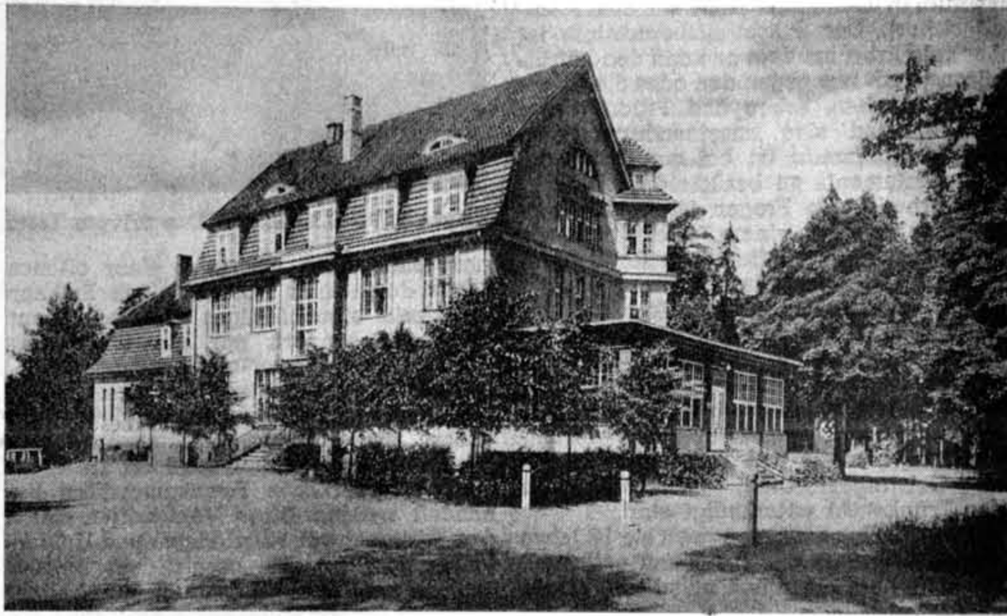
zum 80. Geburtstag

Franz, Margarete, geb. Ensuleit, aus Königsberg, jetzt Timmendorfer Straße 42, 2000 Hamburg 73, am 12. Februar

Kalcher, Hans, letzter Obervorsteher der Schützengilde Pillkallen, aus Pillkallen (Schloßberg), jetzt Reinickestraße 27, 5000 Köln 90, am 11. Februar

Fortsetzung auf Seite 16

Kennen Sie die Heimat wirklich? (H 207)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer P 206 in spätestens zehn Tagen, also Dienstag, 20. Februar 1979, an

Das Ostpreußenblatt

Parkallee 84, 2000 Hamburg 13

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Erinnerungsfoto (225)



Löbenichtsches Gymnasium, Königsberg — Diese Aufnahme erhielten wir von Elisabeth Peters, verwitwete Preukschat, geborene Kirschstein. Sie ist die Witwe von Werner Preukschat, der bei Stalingrad gefallen ist. Er steht auf diesem Bild, das die Abiturienten des Königsberger Löbenichtschen Gymnasiums von 1931 zeigt, in der hinteren Reihe, zweiter von links. Unsere Leserin würde sich über Zuschriften sehr freuen. Diese richten Sie bitte unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 225" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13. Sie werden an die Einsenderin weitergeleitet. *HZ*

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonntag, 18. Februar, 16 Uhr, Püttkrug, Winterhuder Weg, Ecke Heinrich-Hertz-Straße (zu erreichen über U-Bahn Mundsburg oder Buslinien 172, 173), Vortrag „Ein Lebensbild der Königin Luise von Preußen". Anschließend geselliges Beisammensein mit Gesang und ostpreußischem Humor.

Billstedt — Sonntag, 18. Februar, 18 Uhr, Gaststätte Schiffsbeker Hof, Schiffbeker Weg 29 (fünf Minuten von U-Bahn Billstedt neben Autohaus Berling), Faschingsfest. Kappen sind bitte mitzubringen.

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 16. Februar, 18 Uhr, Farmsener TV, Vereinslokal Berner Heerweg 187 b, traditionelles Fleckessen mit Würfeltisch und Tombola. Es wird um Spenden für die Tombola gebeten. Gäste herzlich willkommen.

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 24. Februar, 20 Uhr, Gasthof zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307, Faschingsfest „Stelldichein der Masken und Kostüme". Selbstgebastelte Gesichts- oder Kopfmasken bitte mitbringen. Für die schönsten Masken gibt es Preise.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonntag, 11. Februar, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Hamburg-Eimsbüttel, Monatszusammenkunft in Form einer kleinen Faschingsfeier mit Kaffeetafel, gemütlichem Beisammensein und Überraschungen. Gäste willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonntag, 25. Februar, 16 Uhr, Restaurant Holsten-Ausschank, 2000 Hamburg 50, Altonaer Bahnhofsplatz 2 (direkt neben dem linken Bahnhofsausgang), Zusammenkunft. Nach gemeinsamer Kaffeetafel (Kuchen im Lokal erhältlich) Dia-Vortrag über Südtirol. Anschließend gemütliches Beisammensein. Gäste willkommen.

Osterode — Sonnabend, 10. Februar, 18.30 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, 2000 Hamburg 36, Kl. Schäferkamp 36 (U-Bahnstation Schlump oder S-Bahnhof Sternschanze), 15jähriges Bestehen der Heimatkreisgruppe, verbunden mit einem Kappen- und Kostümfest. Alle Mitglieder und Angehörigen sind herzlich eingeladen. Zum Tanz für alt und jung spielt die Kapelle Henry Blanke. Gäste willkommen.

Sensburg — Sonnabend, 17. Februar, 18 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kl. Schäferkamp 3), 2000 Hamburg 6 (drei Minuten von U-Bahn Schlump und S-Bahn Sternschanze) Kappenfest, bunter Abend. Für Stimmung, Humor und Tanz sorgt die junge Kapelle Oesterreich. Alle Mitglieder und ihre Bekannten sind herzlich eingeladen. Gäste aus anderen Gruppen und Aussiedler herzlich willkommen. — Hinweis: Wegen des Ostpreußentreffens Pfingsten in Köln fällt die Busfahrt nach Ostpreußen im Juni 1979 aus. Sie wird auf eine spätere Zeit — Juli oder August — verlegt.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen — Sonnabend, 24. Februar, 19 Uhr, Munte 2, Fleckessen. Eintritt für Musik und Tanz im Vorverkauf 4 DM. Ein Teller Königsberger Fleck 4 DM, an der Abendkasse Eintritt 5 DM. Eintritts- und Fleckbons Dienstag, 20. Februar, von 15 bis 18 Uhr in der Geschäftsstelle Deutsches Haus am Markt.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Schleswig — Bei der Jahreshauptversammlung der Gruppe gab Vorsitzender Ludwig den Mitgliedern allgemeine Informationen. Besonders hervorgehoben wurde die Initiative des Freistaates Bayern, der im abgelaufenen Geschäftsjahr die Patenschaft für die Landsmannschaft Ostpreußen übernommen hat. Nachdem bereits 1950 in Bayern die Ostpreußenhilfe gegründet wurde, erfolgte am 16. September 1978 die Übernahme der Patenschaft durch den damaligen Ministerpräsidenten Goppel. Mit Genugtuung stellte der Vorsitzende fest, daß die heutige Jugend wieder mehr Aufgeschlossenheit für die deutsche Geschichte zeige. Wir müßten daher jetzt unseren Einfluß geltend machen, das Problem des deutschen Ostens als ein Schicksal zu sehen, das alle Deutschen gleichermaßen betreffe. Im Arbeitsbericht des Vorstandes ließen der 2. Vorsitzende und Schriftführer Lm. Dannenberg, der Kulturreferent Lm. Brozus, sowie die Referentin für Frauenfragen, Landsmännin Wolff, rückblickend die Aktivitäten des vergangenen Jahres noch einmal anklingen. Schatzmeister Westphal erstattete den Kassenbericht, Revisor Rasch den Prüfungsbericht. Die Mitglieder erteilten dem gesamten Vorstand einstimmig Entlastung. Nach der Debatte über Ersatz- und Neuwahlen erfolgte einstimmig die Bestätigung des Vorstandes. Als Belohnung für die erfolgreiche Bewältigung der Tagesordnung wurden zwei sehr schöne Ostpreußenfilme vorgeführt. Den Abschluß bildete ein Farbfilm über das künstlerische Schaffen des in Ostpreußen geborenen Malers Lovis Corinth.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Bad Essen — Sonnabend, 10. Februar, 19.30 Uhr, Kurhotel Höger, Bad Essen, 30jähriges Bestehen der Gruppe. Es ist beabsichtigt, diesen Abend mit einem kleinen Chorkonzert unter Mitwirkung des gemischten Chors Rabber, unter Leitung des Dirigenten Johannes Weber, zu eröffnen. Es spielt die Kapelle Paul Kreimer. Kostenbeitrag 3 DM pro Person. Alle Landsleute willkommen.

Braunschweig — Mittwoch, 14. Februar, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Zusammenkunft.

Celle — Auf einer Veranstaltung der Kreisgruppe Celle hielt der 1941 in Ostpreußen geborene Pastor Tegler, der erst 1977 ausgesiedelt und jetzt im Celler Jugenddorf tätig ist, einen Lichtbildervortrag, in dem er Aufnahmen der ostpreußischen Landschaft heute, Bilder aus Warschau sowie eine Reihe Farbfotos von deutschen Konfirmanden im polnisch besetzten Südostpreußen zeigte. Er berichtete dabei von den begrenzten Möglichkeiten, aber auch von den verschiedenen Schwierigkeiten, denen sich die — in den Augen der Polen vielfach als Träger des Deutschtums in den von ihnen besetzten Gebieten angesehene — evangelische Kirche jetzt dort gegenübergestellt sieht, was er an entsprechenden Beispielen dokumentierte. Eine von dem Vorsitzenden der Kreisgruppe, Assessor Heinz Novak, angeregte Tellersammlung für das Aussiedler- und Flüchtlingslager Friedland erbrachte eine Summe von 350 DM. Der Betrag wurde Pastor Tegler zwecks Aushändigung an die Lagerleitung übergeben. Der stellvertr. Vorsitzende Wilhelm Gramsch wies auf das bereits in Rundschreiben angekündigte Ostpreußentreffen in Köln zu Pfingsten 1979 hin und eröffnete den Plakettenverkauf. Die Veranstaltung schloß mit dem von Landsmännin Adomat am Klavier begleiteten und gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder".

Gifhorn — Mit zahlreichen Landsleuten und Gästen feierte die Kreisgruppe kürzlich ihr Winterfest. Vorsitzender Otto Freitag konnte viele Gäste aus Hannover, Braunschweig, Wolfsburg und Bielefeld begrüßen. Auch Gäste aus den anderen landsmannschaftlichen Gruppen, des Heimkehrerverbandes und insbesondere viele Jugendliche waren der Einladung gefolgt. In seinen Erinnerungsworten bat der Sprecher, auch nach 34 Jahren an dem Land der Väter festzuhalten. Die Heimat im Osten sollte uns daher Tag für Tag Ansporn sein, so führte der Redner aus, für Freiheit, Heimatrecht und Selbstbestimmung einzutreten. In dem folgenden Unterhaltungsprogramm ernteten acht Mitwirkende der Spielgruppe für ihre heimatlichen Darbietungen mit zwei Sketchen und zwei Vorträgen sehr lebhaften Beifall und vermittelten eine recht heimatliche Atmosphäre. Zu alten und neuen Rhythmen tanzten jung und alt unermüdlich bis in den Morgen, wobei vor allem Gesellschaftstänze zu besonderen Tanzstimmung beitrugen.

Göttingen — Dienstag, 13. Februar, 15 Uhr, Hotel Deutscher Garten, Reinhäuser Landstraße, Zusammenkunft der Frauengruppe. Bürgermeister Jochen Kummer spricht zum Thema: „Europawahlen". — Wer an der Fahrt nach Paris und zu den Schlössern an der Loire in der Zeit vom 20. bis 28. April teilnehmen möchte, melde sich bitte umgehend bei der Ostpreußischen Frauengruppe an.

Hannover — Sonnabend, 17. Februar, 15 Uhr, Dorpmüller-Saal, fröhlicher Nachmittag der Frauengruppe, wozu alle Landsleute herzlich eingeladen sind. Tante Lene und Onkel Heinz sorgen für gesellige Unterhaltung. Anmeldungen für die Fahrt nach Köln zum Bundestreffen der Ostpreußen am 2./3. Juni werden an diesem Nachmittag entgegengenommen.

Hildesheim — Donnerstag, 15. Februar, 17.30 Uhr, Kolpinghaus, Jahreshauptversammlung. Anschließend gibt es statt des sonst üblichen Fleckessens ein Eisbein- und Entenessen. Danach Musik und Tanz. Bitte Stimmung zu der „Gaudi" mitbringen.

Lüneburg — Mittwoch, 14. Februar, 15 Uhr, Park-Gaststätte Treubund, Neue Sülze (Bushaltestelle der Linien 3, 5 und 8), bunter Nachmittag unter dem Motto „Bei uns zu Haus". Alle Mitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen, mitzuschabbern.

Quakenbrück — Mittwoch, 14. Februar, 15 Uhr, Konditorei Brinkmann, Zusammenkunft der Frauengruppe. Vom 30. April bis 4. Mai fährt die Frauengruppe mit einem Bus nach Berlin. Im Mittelpunkt der Berlin-Fahrt steht eine Stadtrundfahrt mit Besichtigung der Mauer. Die angemeldeten Fahrtteilnehmer werden gebeten, den Fahrpreis von 200 DM auf das Sonder-Giro-Konto Nr. 018 803 643, Kreissparkasse Quakenbrück, zu überweisen. Weitere Einzelheiten zur Fahrt werden am 14. Februar bei der Monatsversammlung bekanntgegeben.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Düsseldorf — Sonnabend, 17. Februar, 14.30 Uhr, Treffen am Eller Bahnhof, Wanderung durch den Eller Forst mit Kaffeepause in der Waldschänke Ellerforst, Freiheitsstraße 78. Auch zu erreichen mit den Buslinien 26 und 68. Wanderführerin Irmgard Manthey.

Gladbeck — Für die Fahrt zum Bundestreffen der Ostpreußen in Köln, Pfingsten 1979, werden zwei Busse eingesetzt. Fahrtkosten einschließlich Preis für das Festabzeichen 12 DM. Anmeldungen bitte jetzt schon beim Vorstand tätigen.

Herford — Sonnabend, 17. Februar, 15 Uhr, Elisabeth-Café — Schützenhof, Schabbernachmittag. Hierzu werden keine gesonderten Einladungen verschickt. Es wird deshalb hiermit herzlich eingeladen.

Münster — Dienstag, 13. Februar, 15 Uhr, Aegidiihof, Treffen der Frauengruppe.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Darmstadt — Sonnabend, 17. Februar, 16 Uhr, Zur Möwe, Kant-Gedenkstunde aus Anlaß seines 175. Todestages. Vortrag von Alfred Kröhnke, Leben und Werk des großen Philosophen aus Königsberg, insbesondere über seine Schrift „Zum ewigen Frieden".

Fulda — Die alljährlich in der Fastnachtszeit stattfindende gemütliche Zusammenkunft der Gruppe war auch diesmal gut besucht. Ria Boikert verstand es, als echtes Fuld'er Mädche richtige Fuldaer Fastnachtsstimmung zu vermitteln und die Anwesenden zum Mitmachen zu veranlassen. Hierbei unterstützte sie Reinhold Burkard aus Dorfborn auf der Hammond-Orgel in hervorragender Weise. Den von der Schülerin Yvonne Hofstetter aus Neuhof vorgetragenen Liedern spendeten die Anwesenden lebhaften Beifall. Die vorgetragene kleine Erzählung von Kurt Tucholsky „Wo kommen die Löcher im Käse her?" strapazierte die Lachmuskeln. Und „Onkel Eduard's Höllenfahrt" von Horst Biernath war eine Schmunzelgeschichte, die den ostpreußischen Humor in charakteristischer Weise wiedergab und gut ankam. Im Verlauf des Abends ehrten die Vorsitzenden mehrere Mitglieder, die zwischen 10 und 32 Jahren der Landsmannschaft angehören.

Wiesbaden — Sonnabend, 17. Februar, Haus der Heimat, Quizabend. — Einen interessanten Reisebericht gab Lm. Wessolek über seine Studienfahrt durch Rußland. Die Route führte vom Süden Rußlands über Kiew, Moskau, Nowgorod, nach Leningrad. In bunter Folge wechselten Bilder vom alten Kirchen aus der Frühzeit Rußlands über Prunkbauten aus dem zaristischen Rußland bis zu Bildern aus der Gegenwart, wie die berühmten palastartigen U-Bahnstationen Moskaus, die Neubauviertel und großangelegte Gedenkstätten für ihre Gefallenen. Hervorragende Dias gekonnt ausgesuchter Motive und eine ausführliche detaillierte Schilderung begeisterten die große Anzahl der Gäste. Als letztes Motiv zeigte Lm. Wessolek einen Sonnenuntergang an der Ostsee, der genau so gut aus der Samlandküste hätte aufgenommen sein können. Zu Beginn der Veranstaltung hatte der erste Vorsitzende Horst Dietrich das Mitglied des Bundesvorstandes der Westpreußen, Dr. Rendschmidt, begrüßt.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Aalen — Sonnabend, 10. Februar, 19 Uhr, Gasthaus Zur Eintracht, Aalen, Faschingsveranstaltung unter dem Motto „Aalen, wie es singt und lacht, die Ostpreußen feiern Fassenacht". Alle Landsleute, Freunde, Bekannte und vor allem die Jugendlichen, sowie die benachbarten Gruppen sind herzlich eingeladen.

Balingen — Auf der Tagesordnung der Jahreshauptversammlung stand die Neuwahl des Vorstandes. Nach den Begrüßungsworten des 1. Vorsitzenden Kissmann wurden die Tätigkeitsberichte abgegeben. Unter der sachkundigen Leitung des Vorsitzenden der Gruppe Tailfingen Hensellek, der das Amt des Wahlleiters übernommen hatte, folgte die Entlastung und Neuwahl des Vorstandes. Es wurden einstimmig gewählt: 1. Vorsitzender Kissmann, 2. Vorsitzender Erich Schlupp, Schatzmeister Herbert Braun, Schriftführer Erika Mundt, Beisitzer Landsmännin Schlupp, Lm. Krüger, Hennig, Lotzmann, Kassenprüfer: Lm. Aßmann, Gräter. Das Jahr 1978 war für die Gruppe ein durchaus aktives und erfolgreiches Jahr, in dem auch einige Neuaufnahmen verzeichnet werden konnten. Es ist gelungen, zu den benachbarten Gruppen ein gutes Verhältnis und dadurch eine gute Zusammenarbeit bei gemeinsamen Veranstaltungen zu erreichen, das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu betonen und zu fördern. Der Auftrag, die kulturellen Werte zu bewahren, ist verstanden und in die Tat umgesetzt worden. Die Frauengruppe hat hierzu einen großen Teil beigetragen. Mit einem gemeinsamen Grützwurstessen wurde der gemütliche Teil des Tages eingeleitet.

Fortsetzung auf Seite 17

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Kreistreffen für die Gumbinner im Ruhrgebiet, katholisches Vereinshaus St. Josef, Dortmund, Heroldstraße 13, am Sonnabend, 3. März, Beginn 14 Uhr. Vom Hauptbahnhof geht man zur Münsterstraße und biegt von dieser die fünfte Querstraße rechts ab in die Heroldstraße. Geboten wird wieder ein Lichtbildervortrag. Die Schriften der Kreisgemeinschaft werden ausgelegt und Informationen für die Veranstaltungen und Vorhaben in diesem Jahr bekanntgegeben. Das Treffen endet mit Aussprache und Unterhaltung. Im Lokal auch gemeinsame Kaffeetafel.

Gumbinner Veranstaltungen an anderen Orten — Mit Rücksicht auf das große Bundestreffen der Ostpreußen in Köln, Pfingsten 79, und auf die Festtage zum 25jährigen Bestehen der Patenschaft Bielefeld — Gumbinnen, vom 21. bis 23. September, in Bielefeld, sind bis jetzt weitere Gumbinner Veranstaltungen noch nicht festgelegt. Erst im Spätherbst werden wir wieder Kreistreffen veranstalten. Wünsche für bestimmte Orte können jederzeit mitgeteilt werden an Günter Herrmann, Telefon 51 18 43, Venloer Straße 63, 5000 Köln 1, oder an den Kreisvertreter.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham, Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Anläßlich des 175. Todestages des bedeutenden Philosophen Immanuel Kant wird die Stadtgemeinschaft an der Kant-Tafel, beim Duisburger Rathaus, am Montag, 12. Februar, 18 Uhr, eine kleine Gedenkfeier durchführen. Wir bitten insbesondere die in der Umgebung lebenden Mitglieder der Stadtvertretung und des Bürgerrings um Teilnahme. Anmeldung im Haus Königsberg, Telefon (02 03) 28 13 21 51, erbeten.

Der Stadtausschuß hat den Nachtragshaushalt 1978 und den ordentlichen Haushalt 1979 verabschiedet. Beide Haushalte werden allen Mitgliedern der Stadtvertretung zugeschickt. Die Landsleute werden gebeten, binnen einer angegebenen Frist ihre schriftliche Zustimmung zu geben.

30jähriges Bestehen — Die Stadtgemeinschaft Königsberg besteht 1979 seit 30 Jahren. Aus Anlaß dieses Jubiläums werden wir beim Ostpreußentreffen Pfingsten, 2./3. Juni, in Köln besondere Veranstaltungen durchführen. Geplant sind u. a. eine öffentliche Sitzung der Stadtvertretung, eine größere Modellschau Königsberger Bauten und weitere Ausstellungen des Hauses Königsberg. Wir bitten bereits heute alle Königsberger Gruppen, Vereinigungen und Gemeinschaften um ihre Platzbestellungen. Bitte werben Sie bei Ihren Mitgliedern für dieses große Treffen der Ostpreußen einschließlich der Königsberger.

Veranstaltungen im Haus Königsberg — Freitag, 23. März, Veranstaltung zum 50. Todestag der ostpreußischen Dichterin Frieda Jung. — Freitag, 20. April, „Unsere Heimatstadt heute", Lichtbildervortrag von Willi Scharloff.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57

„Wir kommen aus Königsberg" — unter diesem Titel wird in Kürze eine Serie über das nördliche Ostpreußen mit Berichten von Aussiedlern veröffentlicht. Dabei werden auch einige Eindrücke über das Gebiet des Kurischen Haffs und unseres Heimatkreises geschildert. Später wird der bebilderte Bericht als Buch herausgegeben.

Plaketten für das Bundestreffen können über die Geschäftsstelle zu 5,— DM bezogen werden.

Lötzen

Komm. Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe.

Neuer Kreisvertreter — Am 13. Januar 1979 fand in Neumünster die Sitzung des Kreisausschusses statt. Zum neuen kommissarischen Kreisvertreter, der die Geschäfte der Kreisgemeinschaft Lötzen bis zur nächsten Wahl 1980 führt, wurde einstimmig Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechter Damm, 2908 Friesoythe, gewählt. Außerdem wurden die Treffen für 1979 festgelegt. Hier die Bekanntgabe der Termine: Treffen 1979 vom 27. bis 29. April, Treffen der Lötzener Oberschulen in Bad Pyrmont. Anmeldungen erbittet Rudolf Madeya (Adresse siehe oben). 3./4. Juni Ostpreußentreffen in Köln. Am 23. September Regionaltreffen in Ulm (Donau) im Bundesbahnhotel Ulm Hbf. Am 7. Oktober Regionaltreffen in Hildesheim, Hotel Berghölzchen, Königstraße/Mittelallee. Beide Regionaltreffen beginnen um 10 Uhr. In Hlidesheim werden nach der Ansprache des Kreisvertreters um 14 Uhr Dias von Stadt und Kreis Lötzen — einst und jetzt — gezeigt.

Treffen der Weidicker Landsleute — Sonnabend, 2. Juni, kommen alle Weidicker Landsleute zu ihrem sechsten Treffen in Unna-Königsborn, Rasthaus Königsborn, zusammen. Wilhelm Telker lädt alle Weidicker dazu herzlich ein. Das Treffen wurde so gelegt, daß am Sonntag dann anschließend das Ostpreußentreffen in Köln besucht werden kann.

Treffen der Rheiner Landsleute — Ebenfalls am Sonnabend, 2. Juni, treffen sich die Rheiner bei Kurt Templin, Hüllenweg 83, 5040 Brühl. Zwecks Quartierbestellungen wenden Sie sich bitte rechtzeitig an Lm. Templin, Telefon (0 22 32) 3 23 24.

Sportverein Lötzen — Das Wiedersehenstreffen des Sportvereins Lötzen findet am 8./9. September im Waldecker Hof, Telefon (0 64 21) 6 70 88, Bahnhofstraße 23, statt. Beginn am Sonnabend, 8. September, 15 Uhr. Zimmerbestellungen beim Verkehrsamt 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 20 12 62, Postfach 23 50, Neue Kasseler Straße. Ehemalige Mitglieder und Freunde des Vereins wollen sich bis möglichst Juni 1979 anmelden bei Willibald Geelhaar, Telefon (05 61) 30 43 86, Im Druseltal 12, 3500 Kassel.

Ortelsburg

Amtierender Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle über Paderborn, Telefon (0 52 58) 78 82.

Wahl der Kreistagsmitglieder — Der Wahlausschuß der Kreisgemeinschaft Ortelsburg hat in seiner Sitzung vom 31. Januar in Bremen zur Neuwahl des Kreistags den nachstehenden Beschluß gefaßt: Im Ostpreußenblatt, Folge 47/48, ist der Wahlvorschlag zum Kreistag veröffentlicht worden. Da weitere Wahlvorschläge beim Wahlausschuß nicht eingegangen sind, gilt die Wahl der Kreistags-Mitglieder hiermit als abgeschlossen. Als gewählt gelten die im Ostpreußenblatt, Folge 47/48, aufgeführten Vertreter der 14 Amtsbezirke sowie auch der Städte Ortelsburg, Passenheim und Willenberg. Diese Veröffentlichung erfolgt gleichzeitig als Benachrichtigung für die Gewählten.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein, Spessartstraße 33, 6465 Biebergemünd I.

Gustav Wenger † — Am 17. Januar verstarb in Braunschweig im Alter von 80 Jahren unser Landsmann Gustav Wenger. Er wurde am 22. November 1898 in Biessellen als Sohn einer Eisenbahnerfamilie geboren. 1915 wählte er ebenfalls den Eisenbahnerberuf. 1917 erlitt er als Soldat in Flandern schwere Verletzungen. Lm. Wenger war in der Heimat auf verschiedenen Bahnhöfen tätig, darunter Biessellen, Liebemühl und Kraplau. 1939 wurde Wenger an den Bahnhof Allenstein versetzt und hat hier am 22. Januar 1945 — unmittelbar vor dem Eintreffen der Russen — noch für die Abfahrt eines Zuges mit Kranken gesorgt. Wegen der schweren Erkrankung seiner Frau trat Lm. Wenger am 1. November 1959 als Bundesbahnobersekretär in den Ruhestand. Lm. Wenger war ein eifriger Mitarbeiter an unserer Osteroder Zeitung. Er hat zahlreiche Aufsätze über das Leben in der Heimat geschrieben, 1972 hat er einen genauen Stadtplan unserer Kreisstadt mit Einzeichnung aller Straßen und Gebäude hergestellt, der großen Absatz fand. Etwa 50 Ortspläne hat Lm. Wenger in mühevoller Arbeit für unsere Osteroder Zeitung gezeichnet. Bescheidenheit, Pflichttreue und Liebe zur Heimat zeichneten ihn aus. So wird er auch in unserer Erinnerung fortleben. Als letzten Gruß der Kreisgemeinschaft legten wir in der Trauerfeier am 22. Januar einen Kranz nieder.

Pr.-Holland

Kreisvertreter: Dr. Heinz Lotze, 4131 Rheinkamp-Baerl. Geschäftsführer: Helmut Jänecke, Rathaus, Abt. Patenschaftsbetreuung, 2210 Itzehoe.

Fritz Lemke, früher Deutschendorf † — Unser bisheriger Ortsvertreter von Deutschendorf, Fritz Lemke, ist am 21. Januar 1979 im 82. Lebensjahr in Hannover gestorben. Er hat der Heimatkreisgemeinschaft Pr. Holland viele Jahre in seinem Ehrenamt gute Dienste geleistet. Das wird ihm über das Grab hinaus unvergessen bleiben und dafür sagen wir ihm unseren Dank. Wir bitten unsere Landsleute aus der Gemeinde Deutschendorf, Vorschläge für einen Nachfolger bis zum 28. Februar an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Pr. Holland, Reichenstraße 21, 2210 Itzehoe, zu senden. Benötigt wird ein Landsmann, der noch einigermaßen gute Kenntnisse von seiner Heimatgemeinde hat, damit von ihm in erforderlichen Fällen Auskunft eingeholt werden kann.

Material für unser Fotoarchiv — Die Kreisgemeinschaft Pr. Holland sammelt in einer Fotoarchivmappe alles erreichbare Bildmaterial, das den Kreis Pr. Holland zeigt in seiner heimatlichen Landschaft mit ihren Menschen sowie in der Vielfalt der geistigen und kulturellen Güter, die ihn einst kennzeichneten. Wir sind überzeugt, daß noch viele wertvolle Fotos in Familienhand vorhanden sind, die es jetzt noch zu sammeln gilt, ehe sie eventuell verlorengehen. Darum wenden wir uns an alle, die es angeht und bitten, senden Sie sobald wie möglich an unsere Geschäftsstelle Reichenstraße 21, 2210 Itzehoe, Aufnahmen dokumentarischen Charakters, vor allem aber Fotos, die sich auch eignen würden, in einem eventuell einmal später zu veröffentlichenden Bildband aufgenommen zu werden. Von den eingesandten Fotos lassen wir Reproduktionen anfertigen, so daß Sie die Originalbilder bald wieder zurückerhalten. Allerdings müssen wir Sie auch bitten, daß Sie auf der Rückseite der einzelnen Fotos vermerken: 1. was und wen es darstellt, 2. wann es aufgenommen wurde, 3. von wem es aufgenommen wurde und 4. wer es einsandte (mit Anschrift). Ihr Mitwirken bei dieser Aktion schätzen wir sehr hoch ein, da es uns darum geht, den alten Kreis Pr. Holland auf diese Weise im Bild wiedererstehen zu lassen.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 2820 Bremen. Geschäftsstelle: Eckermannstr. 20 a, 2090 Winsen (Luhe), Telefon (0 41 71) 24 00.

Nachstehender Text wurde in Folge 4, Seite 16 des Ostpreußenblattes, irrtümlicherweise unter dem Kopf Memel, Heydekrug, Pogegen abgedruckt:

Ein Bildband des Kreises Schloßberg wird auf vielfachen Wunsch vorbereitet. Wir bitten um Zusendung von Fotos verschiedener Ortschaften, Personen, Schulklassen, Festlichkeiten usw., um eine möglichst vielseitige Auswahl treffen zu können. Diese bitte an den Kreisvertreter — obige Adresse — senden. Sorgfältige Behandlung wird zugesichert, ebenso Rückgabe, falls erwünscht. Helfen Sie bitte mit, eine möglichst umfangreiche, charakteristische Bildauswahl unseres Kreises zu sichern.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Matthias Hofer, Kiel-Mielkendorf. Geschäftsstelle: Gert-Joachim Jürgens, Telefon Nr. (0 41 31) 4 23 16, Schillerstraße 8, 2120 Lüneburg.

Kreisausschußwahlen — Der gerichtlich eingetragene Verein „Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V." hat nach Ablauf der fünfjährigen Wahlperiode seine Mitgliederversammlung durchzuführen, zu der sämtliche Mitglieder hiermit gemäß § 5 (6) der Satzung idF vom 12. Mai 1973 rechtzeitig geladen werden. Die Versammlung findet am Sonnabend, 24. Februar, 11 Uhr, im Klubzimmer der Gaststätte Zum Roten Tore in Lüneburg, Vor dem Roten Tore 3, statt. Stimmberechtigtes Mitglied ist nach der Satzung jeder, der seine Herkunft aus dem Kreis Tilsit-Ragnit nachweisen kann. Die Tagesordnung sieht nach der Begrüßung durch den Ehrenvorsitzenden Dr. Reimer und dem Bericht zur Lage durch Kreisvertreter Hofer die Wahlen zum Kreisausschuß vor. Es sind zu wählen: der Vorstand, fünf Beiräte (Kreisausschuß), drei stellv. Beiräte sowie ein Kassenprüfer. Der Punkt Verschiedenes schließt den offiziellen Teil der Versammlung ab; danach sind aus Anlaß des 30jährigen Bestehens unserer Kreisgemeinschaft und der vor über 25 Jahren begründeten Patenschaften zum Kreis Plön und den sechs Patenorten im Kreis Plön ein gemeinsames Mittagessen, eine Besichtigung des Ostpreußischen Jagdmuseums unter sachkundiger Führung und anschließend ein zwangloses Beisammensein vorgesehen. Zur Deckung persönlicher Auslagen wird ein angemessener pauschaler Reisekostenzuschuß gewährt. Um einen ungefähren Überblick über den zu erwartenden Teilnehmerkreis zu erlangen, wird im Falle einer Zusage zu der Versammlung um kurze Postkartennachricht an die Geschäftsstelle gebeten.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 1 34 08, Körnerstraße 8, 3000 Hannover.

Nachruf — Am Jahresende ist ein hochbetagtes Mitglied unserer Kreisgemeinschaft, Walter Fiedler, im 88. Lebensjahr von uns gegangen. Er hat in der Kreisgemeinschaft zur Zeit von Lm. Strehlau mitgearbeitet, sowohl im Kreisausschuß als auch im Kreistag. Als Landwirt gehörte er zu den besonders stark betroffenen unter den Vertriebenen, denn der Bauer verliert mit seiner Scholle die Wurzel seiner Kraft und nimmt Schaden an Leib und Seele. Wir danken unserem verschiedenen Landsmann für seine treue Mitarbeit in der Kreisgemeinschaft und werden sein Andenken in Ehren halten.

Heimatbrief — Wer den Heimatbrief nicht erhält, wer umzieht, seinen neuen Wohnsitz melden möchte, wer einen Landsmann sucht, der wende sich immer an die Kartei, Inge Bielitz, Reepsholt 226, 2947 Friedeburg 1. Landsmännin Bielitz führt also auch die Bezieherlisten des Heimatbriefes. Jeder sollte einmal eine kleine Geschichte für den Heimatbrief schreiben. Auch wer sich nicht so schreibgewandt fühlt, sollte zur Feder greifen. Die Redaktion wird Unebenheiten schon richtigstellen und zurechtrücken. Alles ist erwünscht: Erlebnisse, Begebenheiten, Wippchen und Schnippchen, ein Gedicht, eine Naturschilderung oder Beobachtung. Der Heimatbrief soll aus uns selbst heraus leben und gestaltet werden. Bitte äußern Sie auch besondere Wünsche, kritisieren Sie und geben Sie Ihr Urteil ab.

Wer leitete in Allenburg den NSV-Kindergarten? Wer kennt die Anschrift von Heinz Schreiber, geboren 1923, Gr. Engelau, jetzt in München, der ein besonderes Nachkriegsschicksal hinnehmen mußte? Wer besitzt Fotos vom RAD in Allenburg, vom Arbeitsdienstlager am Kanal? Wer besitzt Fotos von Kortmedien, Allendorf, Dettmitten, Gr. Plauen, Schallen, Jägersdorf, den kleinen Gütern? Erbitte Zusendungen. Nach Reproduktion unversehrt zurück.

Wir gratulieren...

Schluß von Seite 14

Kristandt, Kurt, aus Seestadt Pillau-Neutief, jetzt Op'n Hainholt 27, 2000 Hamburg 55, am 12. Februar

Neumann, Emil, aus Gut Angerburg, jetzt Breslauer Straße 20, 4040 Neuss 21, am 17. Februar

Nowitzki, Gustav, aus Lyck, Gen.-Busse-Str. 9, jetzt Fussmannstraße 73, 4000 Düsseldorf, am 14. Februar

Piekatz, Charlotte, geb. Krupka, aus Schobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Roonstraße 7, 4790 Paderborn 1, am 14. Februar

Rahm, Georg, aus Sterpeiken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Talstraße 26 a, 3250 Hameln 5, am 15. Februar

Schmorell, Margarete, geb. Radeck, aus Oberförsterei Jura und Tilsit, jetzt Kaiserstraße 88, 6500 Mainz, am 4. Februar

Skuginna, Otto, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt Veilchenweg 13, 4628 Lünen, am 12. Februar

Vogel, Luise, aus Königsberg, Brandwiesenweg Nr. 1, jetzt Pastor-Bode-Weg 6, 3040 Soltau, am 12. Februar

Wenk, Margarete, geb. Uwis, aus Angerburg, Nordenburger Straße, jetzt Antoniusstraße 9, 5942 Kirchhunden-Hofolpe, am 17. Februar

zum 75. Geburtstag

Aschmoneit, Gerhard, aus Königsberg, Reichardtstraße 5, jetzt Esmarchstraße 94, 2300 Kiel 1, am 16. Februar

Andersen, Hans, aus Lötzen, Markt 12, jetzt Kastanienweg 6, 5300 Bonn 2, am 12. Februar

Christofzik, Gustav, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirschweg 30, 3221 Brüggen, am 13. Februar

Dietrich, Adolf, aus Elbing, jetzt 3141 Wetzen, am 15. Februar

Ernst, Eva, verw. Weigel, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Bültenweg 90, 3300 Braunschweig, am 11. Februar

Ehrich, Gertrud, geb. Kasubski, aus Königsberg, jetzt Intzestraße 86, 5630 Remscheid, am 15. Februar

Fliege, Käthe, geb. Seeher, aus Königsberg, Wilhelmstraße 8, jetzt Herderstraße 8, 3140 Lüneburg, am 15. Februar

Flottrong, Dr. Willi, Rechtsanwalt, aus Königsberg, Hardenbergstraße 11, jetzt Am Hansaplatz 5—7, 2400 Lübeck 1, am 15. Februar

Haupt, Ewald, aus Kussenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Schildberg 105, 4330 Mülheim, am 16. Februar

Hausendorf, Erich, aus Seestadt Pillau II, Wesselallee, jetzt Eiderstraße 9, 2390 Flensburg, am 17. Februar

Hoffmann, Emma, geb. Gauda, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Alte Grenze 168, 3101 Hambüren 2, am 11. Februar

Klask, Friedrich, aus Alt-Werder, Kreis Ortelsburg, jetzt Baustraße 7, 5630 Remscheid, am 12. Februar

Klaws, Martha, geb. Rehfeld, aus Lindenau, Kreis Gerdauen, jetzt Kirchenweg 6, 8500 Nürnberg, am 15. Februar

Kleefeld, Emma, geb. Winkler, aus Schönfeld, Kreis Pr. Holland, jetzt Äußere Kanalstr. 255, 5000 Köln 30, am 16. Februar

Mintel, Anni, geb. Gindler, aus Königsberg, jetzt Stader Straße 72 c, 2150 Buxtehude, am 11. Februar

Raczynski, Margarete, aus Allenstein, Kopernikusplatz 4 b, jetzt Heiligengeistkamp 15, 2400 Lübeck 1, am 16. Februar

Sprang, Julius, aus Darkehmen, Grüner Markt, und Schlaugen, Kreis Goldap, jetzt Kopenhagener Straße 16, 1000 Berlin 51, am 14. Februar

Stahlfeld, Helene, geb. Rehfeld, aus Tilsit-Schwedenfeld, Schwedenfelder Berg 26, jetzt Alsdorfer Straße 1 A, 5000 Köln 41, am 13. Februar

Stelter, Helene, geb. Kozikowski, aus Reuschendorf und Gut Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Gartenweg 4, 8621 Neuensee, am 15. Februar

Strebel, Siegesmund, aus Lindenberg bei Tannenberg, Kreis Osterode, jetzt Alte Heerstr. 22, 3405 Rosdorf 9, am 30. Januar

Wambach, Elisabeth, aus Königsberg, jetzt Sophienstraße 1, 3500 Kassel, am 12. Februar

Werner, Frieda, geb. Maraun, aus Königsberg, Blumenstraße 4, jetzt Grevenbroicher Weg 25, 4000 Düsseldorf 11, am 11. Februar

Willert, Anna, geb. Horsch, aus Königsberg, Bülowstraße 41, jetzt Hubertusstraße 63, 5100 Aachen, am 17. Februar

Wölk, Alfred, aus Pr. Eylau, Scharnhorststr. 1, jetzt Buschblütenweg 25, 2810 Verden, am 2. Februar

zum 70. Geburtstag

Beinert, Anna, aus Seestadt Pillau-Camstigall, jetzt Glockengießerstraße 69, 2400 Lübeck, am 14. Februar

Bielinski, Gertrud, geb. Hampel, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt Legienstraße 127 a, 2000 Hamburg 74, am 16. Februar

Engelmann, Erika, Mittelschullehrerin, aus Königsberg, jetzt Freiherr-vom-Stein-Straße 9, 3200 Hildesheim, am 13. Februar

Felz, Emma, geb. Wischnewski, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt 2370 Landwehr, am 12. Februar

Hesse, Ruth, geb. Lehmann, aus Schildeck, Kreis Osterode, und Königsberg, jetzt Weserstr. 9, 2810 Verden, am 16. Februar

Henseleit, Ida, geb. Germolus, aus Elchwerder, Kreis Labiau, jetzt Hohenwurth 27, 2854 Loxstedt, am 16. Februar

Joswig, Martha, geb. Nowack, aus Angerburg, Königsberger Hinterstraße, jetzt Göbenstraße Nr. 18, 2350 Neumünster, am 12. Februar

Köck, Kurt, aus Hoofe, Kreis Pr. Eylau, jetzt Königsberger Straße 5, 6570 Oberhausen, am 16. Februar

Kolberg, Kurt, Regierungsamtmann a. D., aus Engelstein, Kreis Angerburg, und Pr. Eylau, General-Litzmann-Str. 15, jetzt Oisseler Str. 26, 3000 Hannover 73, am 17. Februar

Kommorowski, Anna, geb. Wiechmann, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Vaplaraisostraße 18, 2000 Hamburg 50, am 12. Februar

Kowalski, Franz, aus Ortelsburg, jetzt Bismarckstraße 28, 7208 Spaidingen, am 14. Februar

Lappe, Luise, geb. Hoffmann, aus Insterburg, jetzt Bergstraße 49, 2418 Ratzeburg, am 9. Februar

Marks, Elfriede, geb. Brix, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Mühlenweg 36, 4408 Dülmen, am 14. Februar

Neumann, Paul, Oberamtsrat i. R., aus Niedersee, Kreis Sensburg, und Johannisburg, jetzt Kreuzberg 29, 8160 Miesbach, am 12. Februar

Romikat, Martha, aus Königsberg, Schnürlingstraße 24, jetzt Albatrosweg 48, 2000 Hamburg 74, am 31. Januar

Sczesny, Otto, aus Wartendorf, Kreis Johannisburg, jetzt Rezepterstraße 12, 4424 Stadtlohn, am 2. Februar

Wallner, Liesbeth, aus Hopfendorf, Kreis Schloßberg, jetzt Reichenberger Straße 26, 8313 Vilsbiburg, am 1. Februar

Wallner, Martha, geb. Pandrik, aus Lyck, Litzmannstraße 1, jetzt Nordbahnstraße 36, 6750 Kaiserslautern, am 13. Februar

„Ein einfaches Leben in Masuren"

Katja de Vries' „Glück und Glas" mit autobiographischen Zügen

Engel, gibt's die?" ist man geneigt zu fragen, wenn man das Buch „Glück und Glas" von Katja de Vries liest. Die Autorin beschreibt darin nach ihren eigenen Worten „ein einfaches Leben in Masuren". Sabinchen, der „Engel", oder besser Sonnenscheinchen, wie sie in dem Buch genannt wird, trägt zweifelsohne autobiographische Züge. Sie ist die Hauptperson, ihr „einfaches Leben" wird in diesem Band geschildert. Tierliebend und menschenfreundlich, hilfsbereit und von keinem Schicksalsschlag unterzukriegen, geht Sabinchen ihren Weg. — Katja de Vries hat sich bemüht, auf ihre Art aufzuzeigen, daß Emanzipation nicht immer etwas mit den Ansprüchen und Rechten der Frau zu tun hat. „So viel Schweres wie ihr das Leben auch bereits gebracht hatte und noch bringen würde, sie hatte es immer wie die Wolken am Himmel hingenommen. Sie hatte das Unangenehme immer abgeschüttelt und ihre Gedanken auf lichtere Wege gelenkt, denn selbst in den schweren Stunden des Lebens gibt es um einen herum noch genug Schönes, an dem man sich zu freuen vermag."

Nun gut — die Absicht, Menschen mit geschriebenem Wort Trost und Hilfe zu spenden, ist gewiß lobenswert, und doch scheint es Katja de Vries nicht ganz gelungen zu sein. Vor dem Hintergrund der Landschaft Masurens — übrigens, die ansprechenden Naturbeschreibungen zeigen die tiefe Liebe der Autorin zu ihrer Heimat — spielt sich eine Handlung ab, aus deren einzelnen Episoden man sicher hätte noch mehr machen können. Der Ablauf ändert sich oft sprunghaft, und mancher Leser wird mit der Verfasserin „zittern", ob sie den „roten Faden", der sich durch jede Handlung ziehen sollte, auch wiederfindet.

Einen alten Grundsatz unter „Schreiberlingen", daß weniger oft mehr ist, hätte auch Katja de Vries beherzigen sollen. Das gilt nicht zuletzt für die mundartlichen Ausdrücke, die im ersten Teil des Buches in oft unerträglicher Menge auftauchen und so die Absicht der Autorin zunichte machen, dem Lebensbild der Sabinchen einen typischen heimatlichen Anstrich zu geben.

„Dieser Roman soll auch ein Protest gegen unsere heutige lieb- und herzlose Gesellschaft sein", schreibt die Verfasserin in einem Nachwort. Ob ihr das gelungen ist, mag der Leser selbst entscheiden. Warum allerdings im Anschluß des Prosatextes noch einige Gedichte der Autorin eingeblendet sind, wird wohl schleierhaft bleiben. **Ste**

Katja de Vries, Glück und Glas. Ein einfaches Leben in Masuren. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, 196 Seiten, broschiert, 14,80 DM.

KULTURNOTIZEN

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Europa vor der Entscheidung. Vortrag von Dr. Otto von Habsburg, Präsident der Internationalen Paneuropa-Union. Sonntag, 11. Februar, 10.30 Uhr.

Westdeutscher Rundfunk — Polen als Kompensationsreservoir. Prof. Josef Becker analysiert die preußisch-deutsche Polenpolitik der letzten 200 Jahre. Sonntag, 11. Februar, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Süddeutscher Rundfunk — Cadinen in Ostpreußen. Aus der Chronik eines Schlosses. Freitag, 16. Februar, 17.15 bis 17.30 Uhr, Südfunk 2.

Zeichnungen und Graphiken des Königsberger Künstlers Hans Krämer werden noch bis zum 18. Februar in Kamen, Galerie im VHS-Haus, gezeigt. Die Ausstellung ist montags bis freitags von 17 bis 20.30 Uhr und sonntags von 11 bis 12.30 Uhr geöffnet.

Arbeiten von Norbert Ernst Dolezich sind noch bis zum 11. Februar im Städtischen Museum Trier zu sehen. Mit über 150 Blättern, die aus den letzten 50 Jahren stammen, präsentiert die Ausstellung das Gesamtwerk des aus Oberschlesien stammenden Künstlers.

Fritz-Reuter-Preis 1979 — Im September 1979 wird der Fritz-Reuter-Preis der Stiftung F.V.S. verliehen. Der mit 5000 DM dotierte Preis zeichnet besondere Leistungen auf dem Gebiet der niederdeutschen erzählenden Dichtung aus. Die Verleihungsfeier findet in der Klosterkirche zu Medingen im Rahmen der Bevensen-Tagung statt. Bewerber werden gebeten, für ihr Schaffen kennzeichnende Arbeiten in dreifacher Ausfertigung gedruckt oder in gut lesbarer Maschinenschrift bis zum 31. März der Geschäftsstelle der Stiftung F.V.S., Georgsplatz 10, 2000 Hamburg 1, zuzuleiten.

Für den Denkmalsschutz in der Bundesrepublik stehen im Jahr 1979 19,6 Millionen Mark zur Verfügung. Damit sollen Restaurierungsmaßnahmen an insgesamt 62 historischen Bauwerken ermöglicht werden.

Das zweisemestrige Aufbaustudium ‚Denkmalpflege' bietet die Technische Universität München als erste Hochschule in der Bundesrepublik an. Zugelassen sind Bewerber mit abgeschlossener Hochschulausbildung der Fachrichtungen Architektur, Kunstgeschichte und verwandter Studienrichtungen. Das Studium wird mit einer Prüfung ohne akademischen Grad abgeschlossen.

Der Maler Hans-Helmut Lankau aus Soest hat der Ostdeutschen Galerie Regensburg ein Bild seines Schwiegervaters Eduard Bischoff gestiftet. Es stellt die Familie des Schriftstellers und Puppenspielers Heinrich Maria Denneborg dar, der als Gründer einer internationalen Puppenspiel-Akademie und mehrfach preisgekrönter Jugendbuchautor bekannt war.

Bestätigung

Es werden Landsleute gesucht, die über die Arbeitsverhältnisse des Fritz August Wilhelm Gutzeit (geboren 21. August 1915, verheiratet mit Franziska Plott) aus Königsberg, Artilleriestraße 45/46, zuletzt wohnhaft in Ortelsburg, zweckdienliche Angaben machen können. Er war von 1929 bis 1934 in Königsberg als Tischlerlehrling, später Geselle tätig; die Namen der Arbeitgeber sind nicht bekannt.

Wer kann bestätigen, daß Anna Purwien, verehelichte Bläk (geboren 1. März 1919 in Usseinen, Kreis Elchniederung), aus Tilsit, Fleischerstraße 4, wie folgt beschäftigt gewesen ist? 1. April 1933 bis 1937 Bürgermeister Schwarz, Allenburg, als Hausgehilfin; dann in einem Hotel (Name unbekannt) in Wehlau und später Lungenheilanstalt Tilsit; nach Kriegsausbruch Postzustellerin Bezirk 24 und zuletzt in einem Altersheim. In erster Linie werden Frau Maier und Frau Brand aus der Fleischerstraße 4 gesucht.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13.

Landsmannschaftliche Arbeit

Schluß von Seite 15

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Bad Kissingen — Sonnabend, 10. Februar, 15 Uhr, Astoria-Hotel, gemütliches Beisammensein.

München — Gruppe Nord/Süd: Sonnabend, 17. Februar, 20 Uhr, Gaststätte Gartenstadt München, Naupliastraße 2 (am Mangfallplatz), Faschingsfest unter dem Motto „Kommt zum Bärenfang". — Bei der Jahreshauptversammlung wurde Lothar Hein zum 1. Vorsitzenden gewählt. 2. Vorsitzender wurde Günter Rhodius. Zum 3. Vorsitzenden wählte die Versammlung Bruno Müller. Der bisherige Vorsitzende Helmut Damerau, der die Gruppe 18 Jahre geführt hatte, ist fortan Ehrenvorsitzender.

Nürnberg — Montag, 12. Februar, 19 Uhr, Gaststätte Café Restaurant Hallerwiese, Hallerwiese Nr. 16 a (zu erreichen mit den Straßenbahnlinien 4 und 6, Haltestelle am Hallertor, auf der Seite, wo das Beethoven-Denkmal steht und nicht zur Altstadtseite, geht man die Stufen zur Straße „Hallerwiese" hinab. Am Stufeneingang steht ein Hinweisschild auf das Lokal. Von hier aus führt ein mit Neonleuchten erhellter Weg — nur rechts stehen Häuser — zur Gaststätte (Neubau). Gehweg etwa eine Minute. Die Autofahrer fahren entweder von der Willstraße kommend in die Brückenstraße und dann in die Großweidenmühlstraße zur Hallerwiese oder von der Johannisstraße her in die St.-Johannis-Mühlgasse zur Hallerwiese), Monatszusammenkunft.

Passau — Sonnabend, 17. Februar, 18 Uhr, Gasthaus Bay, Löwe „Niedermeiergarten", bunter Faschingsabend. Masken und viel gute Laune erwünscht. Gäste herzlich willkommen.

Von Mensch zu Mensch

Bruno Krüger (74) aus Treuburg, Goldaper Straße 3, jetzt Dannenberg (Elbe), wurde mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt, das ihm der Oberkreisdirektor des Kreises Lüchow-Dannenberg, Poggendorf, überreichte. Bürgermeister Eschrich betonte dabei, daß durch die Verleihung der Einsatz des Ostpreußen Bruno Krüger für seine Mitmenschen gewürdigt werden solle. Auch habe er sich stets mit Nachdruck und Erfolg für die Belange der Stadt eingesetzt. Krüger, der in Schleusen, Kreis Ebenrode, geboren wurde und in Treuburg ein Kohlen- und Holzgeschäft besaß, kam 1947 aus der Gefangenschaft nach Dannenberg. Dort gehörte er von 1951 bis 1976, zuletzt bei der CDU-Fraktion, dem Dannenberger Stadtrat an. Von 1952 bis 1976 war er auch Mitglied des Kreistags. Als Flüchtlingsbetreuer für den Bezirk Dannenberg hat er vielen seiner Landsleute und Leidensgenossen nach dem Krieg geholfen. **E. L.**

Heinz Pillich aus Ortelsburg, jetzt Streckenwart in Helmeroth, konnte bei der Straßenverwaltung des Landes Rheinland-Pfalz sein 25jähriges Arbeitsjubiläum feiern. Aufgrund einer schweren Krankheit hat er vorzeitig den Dienst bei der Verwaltung aufgegeben, nachdem er von Baudirektor Laubenthal vom Straßenbauamt Koblenz und seinen Arbeitskollegen in einer Feierstunde verabschiedet wurde. **ge**



Armin Smudzinski (43), geboren in Theuernitz, Kreis Osterode (Ostpreußen), wurde Schützenkönig des Schützenvereins Eiche-Rönneburg von 1919, Hamburg-Harburg. Erst 1962 wurde er mit seiner Mutter und zwei jüngeren Geschwistern aus seiner Heimat ausgesiedelt. Nachdem er zunächst drei Jahre im Durchgangswohnheim Finkenwerder verbracht hatte, zog der seit 1956 verheiratete gelernte Maurer in seine jetzige Wohnung, Reeziberg 179 c, 2100 Hamburg 90.

Wolfgang Kucklick (45), in Königsberg geboren, jetzt Kriminal-Hauptkommissar in Hamburg und 2. Vorsitzender des Hamburger Leichtathletik-Verbandes, gelang es als erstem Deutschen, zum 25. Mal das Mehrkampfabzeichen in Gold zu erwerben. Seine Hobbys sind sein Beruf und die Leichtathletik. Kucklick ist Initiator und Mitbegründer der Leichtathletik-Abteilung (LAV) Hamburg-Nord und deren Vorsitzender im zehnten Jahr.

78. Gesamtdeutsches Staatspolitisches Seminar

Das nächste Staatspolitische Seminar der Landsmannschaft Ostpreußen findet

VOM 27. MÄRZ BIS 1. APRIL 1979

im Ostheim, Bad Pyrmont, statt.

Unter dem Gesamtthema „Gesamtdeutschland in einem vereinten Europa" werden wieder eine Anzahl interessanter Vorträge angeboten, die im Hinblick auf die bevorstehenden Europawahlen sicher das besondere Interesse unserer Landsleute finden werden.

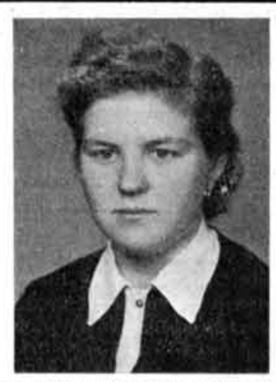
An dem Seminar können alle Leser und Freunde dieser Zeitung teilnehmen. Bevorzugt berücksichtigt werden Interessenten, die in der Bildungsarbeit stehen oder aktiv an der landsmannschaftlichen und politischen Arbeit teilnehmen.

Angehörige des öffentlichen Dienstes erhalten auf Anforderung eine ministerielle Bescheinigung für Dienstbefreiung.

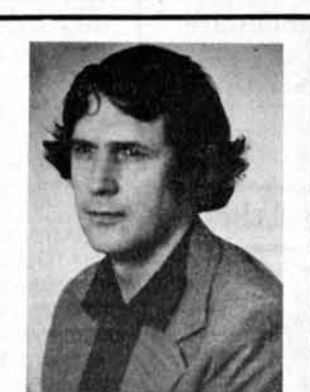
Anmeldungen sind zu richten an:

Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Parkallee 86, 2000 Hamburg 13

Suchanzeigen



Gesucht werden Eltern oder Angehörige eines Mädchens, das vermutlich mit Vornamen Helga heißt und etwa 1937/38 geboren ist.
Helga stammt wahrscheinlich aus Ostpreußen. Sie war 1945 in Dänemark im Lager 03—07 Kastrup Fort und wurde im Jahre 1948 nach Westdeutschland mitgebracht.
Das Mädel erinnert sich, daß der Vater Franz heißt und sie eine Landwirtschaft hatten.
Zuschr. u. Nr. 90 355 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.



05 915:
Für einen jungen Mann, der etwa 1944 oder 1945 geboren wurde, werden Eltern und Angehörige gesucht. Er wurde 1945 im Raum Mohrungen gefunden. Vielleicht in der Nähe von Neuhof. Er hat blaue Augen und dunkle Haare. Unterhalb der Wirbelsäule hat er mehrere Narben, die durch eine Geschwüroperation entstanden sein könnten.
Zuschr. u. Nr. 90 356 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben
Stets Anzeigengröße - Breite und Höhe - angeben

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 12. Februar 1979 feiert unsere liebe Mutter und Oma
Anna Kommorowski
geb. Wiechmann
aus Rhein, Kreis Lötzen (Ostpr.)
jetzt Valparaisostraße 18
2000 Hamburg 50
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Wohlergehen
ihre Kinder
Ilse, Werner, Gerda, Hans und Wilhelm
ihre Schwiegerkinder
Martin, Maria, Erwin, Anna und Ina
und 13 Enkelkinder
Gleichzeitig gedenken wir unseres nicht heimgekehrten Vaters und Opas
Richard Kommorowski
Am 12. März 1979 würde er ebenfalls seinen 70. Geburtstag feiern.



Am 15. Februar 1979 wird unsere liebe Mutter, Oma und Uroma
Helene Stelter
geb. Kozikowski
Reuschendorf
zuletzt Gut Kobilinnen, Kreis Lyck
jetzt wohnhaft Gartenweg 4
8621 Neuensee über Lichtenfels
ihren 75. Geburtstag feiern.
Es gratulieren herzlich ihre Kinder
WERNER, BRUNO, MIA NEBST FAMILIEN



Am 15. Februar 1979 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Frau
Gertrud Ehrich
geb. Kasubski
aus Königsberg (Pr)
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen fernerhin gute Gesundheit und Gottes reichsten Segen
Walter Ehrich
die Kinder
Horst-Jürgen und Frau Margot
Klaus-Günther u. Frau Dietlind
Hans-Joachim und Frau Ruth
sowie sieben Enkelkinder
Intzestraße 86, 5630 Remscheid



Am 16. Februar 1979 begeht unsere liebe Mutter und Omi ihren 70. Geburtstag.
Gertud Bielinski
geb. Hampel
aus Soldahnen, Kr. Angerburg
Es gratulieren ganz herzlich
IHRE KINDER
UND ENKELKINDER
Legienstraße 127 a
2000 Hamburg 74

80
Jahre
wird am 14. Februar 1979 unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Omi
Charlotte Piekatz
geb. Krupka
aus Schobensee, Kr. Ortelsburg
jetzt Roonstraße 7
4790 Paderborn 1
Es wünschen noch viele gesunde Jahre
die Kinder
Herta, Herbert und Hartmut
mit Angehörigen

85
Am 11. Februar 1979 begeht Frau
Ella Baruth
verw. Korn, geb. Radicke
aus Königsberg (Pr), Ziegelstr. bzw. Powunderner Straße
ihren 85. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst die Geschwister Elfriede, Walter, Horst
Kinder Dieter und Siegmar
sowie fünf Enkelkinder
Wilseder Ring 64 d
2100 Hamburg 90



Am 12. Februar 1979 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa
Paul Neumann
Oberamtsrat i. R.
aus Niedersee, Kreis Sensburg (Ostpreußen)
später Johannisburg
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen alles erdenklich Gute und Gottes Segen für noch viele gemeinsame Jahre
seine Frau Liselotte
fünf Söhne und vier Töchter
mit ihren Familien
Kreuzberg 29, 8160 Miesbach



Ihren 90. Geburtstag feiert am 13. Februar 1979 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma
Anna Kuffert
geb. Peteaux
aus Rastenburg (Ostpreußen)
Sensburger Straße 1
jetzt Taunusstraße 2
6100 Darmstadt
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin eine gute Gesundheit und Wohlergehen
ihre Kinder,
Schwiegerkinder,
Enkelkinder und Urenkel



Jahre
wird am 11. Februar 1979 meine liebe Frau, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante
Frieda Werner
geb. Maraun
aus Königsberg (Pr)
Blumenstraße 4
jetzt Grevenbroicher Weg 25
4000 Düsseldorf 11
Wir gratulieren recht herzlich und wünschen gute Gesundheit.



Am 14. Februar 1979 feiert meine liebe Tante
Lina Masuch
geb. Kewitz
aus Mykossen/Arys
jetzt 2241 Weddingstedt ü. Heide
ihren 90. Geburtstag.
Es gratuliert herzlichst mit den besten Wünschen
NICHTE LISBETH

75
Am 15. Februar 1979 feiert
Käthe Fliege
geb. Seeher
aus Königsberg (Pr)
Wilhelmstraße 8
jetzt Herderstraße 8
Telefon (0 41 31) 4 47 27
ihren 75. Geburtstag bei bester Gesundheit.



Jahre
wird am 9. Februar 1979 unser Opa,
Landwirt
Otto Schlenther
aus Warsche, Kr. Elchniederung
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit
Sohn Alfred
Schwiegertochter Anna
Manfred und Bernd
Hauptstr. 38, 2401 Groß-Grönau

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat verstarb nach langer Krankheit im Altenheim Münstermaifeld unsere liebe Tante und Schwägerin
Marie Salamon
geb. Sokolowski
aus Neuendorf, Kreis Lyck
geb. 19. 6. 1897 gest. 13. 1. 1979
In Dankbarkeit und stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helmut Sokolowski
Familie Dienhardt-Lendzian
Oststraße 13, DDR 9200 Freiberg (Sa.)
Unterdorfstraße 13, 4000 Düsseldorf 31
Die Trauerfeier zur Einäscherung hat in Polch b. Mayen stattgefunden.
Die Urne wird in Düsseldorf beigesetzt.

An ihrem 83. Geburtstag entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante
Ella Mertin
geb. Andrick
aus Rogehnen, Kreis Pr. Holland
In stiller Trauer
Siegfried Müller und Frau Else
geb. Mertin
Erich Mertin und Frau Friedel
geb. Gottschlich
Wolfgang Brüssow und Frau Lina
geb. Mertin
Hainhäuser Weg 7, 3004 Isernhagen 2, den 21. Januar 1979
Die Beerdigung fand am 24. Januar 1979 in Isernhagen statt.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.
Nach langer, in Geduld ertragener Krankheit entschlief meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Oma
Herta Erdmann
geb. Roeschke
aus Liebenfelde, Kreis Labiau
im 67. Lebensjahr.
In stiller Trauer u. Dankbarkeit
Willy Erdmann
Alfred Erdmann u. Frau Karin
Günter Neugebauer und Frau Edeltraud, geb. Erdmann
Werner Erdmann und Frau Ortrudt
Siegfried Erdmann und Frau Magda
Wolfgang Weyers und Frau Margot, geb. Erdmann
Ursula Erdmann
und ihre lieben Enkel
Carole, Kerstin, Michael, Andreas und Katja
Lohmühlenweg 30
2214 Hohenlockstedt
den 7. Januar 1979

Nach kurzer Krankheit verstarb unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa
Eduard Strzelski
früherer Abdeckereibesitzer in Gehlenburg (Ostpreußen)
im Alter von 87 Jahren in Gnissau (Ostholstein).
In stiller Trauer
Fritz und Maly Weißberg geb. Strzelski
Werkstraße 27
4200 Oberhausen 12
Siegfried Strzelski
Lippestraße 17
2982 Norderney
Max Raulin
Segeberger Chaussee 4 a
2405 Ahrensbök
Enkel und Urenkel
2361 Gnissau, 16. 1. 1979

Ich aber, Herr, hoffe auf Dich und spreche: Du bist mein Gott.
Meine Zeit steht in Deinen Händen.
Psalm 31
Fern der Heimat entschlief
Anna Ballnus
* 25. 6. 1898 † 27. 1. 1979
— Früher Bäckerei Ballnus in Tapiau, Ostpreußen —
Ihr Leben war voller Liebe, Güte und Fürsorge für uns.
Wir werden sie sehr vermissen.
Im Namen aller Angehörigen
Erika Joswich, geb. Ballnus
Nordmannzeile 10, 1000 Berlin 41

Meine herzensgute, liebe Schwester
Gertrud Andreas
aus Lyck, Ostpreußen
geb. 1. 7. 1900 in Lyck
gest. 26. 1. 1979 in Berlin
ist plötzlich von mir gegangen.
Ich werde sie nie vergessen.
In Liebe und Dankbarkeit
deine Schwester
Friedel Kühn, geb. Andreas
Malplaquetstraße 12, 1000 Berlin 65

Wir trauern um meinen lieben Mann, unseren guten Vater
Buchhändler
Emil Hoppe
aus Widminnen, Kreis Lötzen
* 30. 9. 1905 † 23. 1. 1979
In Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Edith Hoppe, geb. Bemba
Annette, Martin, Birgit und Heiko
sowie alle Angehörigen
Luisenstraße 41, 6450 Hanau 9 (Großauheim)
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 26. Januar 1979, um 10.45 Uhr auf dem Waldfriedhof in Großauheim statt.

Du hast gestrebt, du hast geschafft,
bis Gott dir nahm die letzte Kraft.
Fern seiner geliebten, ostpreußischen Heimat verstarb nach schwerer Krankheit mein guter Bruder, Onkel, Cousin und Pflegevater
Richard Brandstäter
geb. 20. Januar 1900 gest. 18. Januar 1979
aus Grundweiler, Kreis Schloßberg (Ostpreußen)
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Otto Brandstäter
Horst Brandstäter und Frau
Familie Fritz Neuhof
Waldstraße 172, 2140 Bremervörde
Die Beisetzung hat am 23. Januar 1979 in Elm stattgefunden.

Fern ihrer geliebten Heimat hat uns unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Auguste Hanke

geb. Lippick

aus Tilsit, Niederungerstraße 51

geb. 22. 9. 1896 in Tilsit — gest. 24. 1. 1979 in Wedel

für immer verlassen.

In stiller Trauer
Heinz Hanke
Heta Hanke, geb. Brosius
Herta Johann, geb. Hanke
Hans Johann
Alfred Hanke
Gisela Hanke, geb. Lorenz
11 Enkel und vier Urenkel

Feldstraße 131, 2000 Wedel

Margarete Henriette Marczinski

geb. Witt

wurde im Alter von 86 Jahren von ihrem schweren Leiden erlöst.

Sie folgte ihrem Mann, dem

Lehrer

Willy Marczinski

nach 33 Jahren in die Ewigkeit.

Es trauern um sie
Gerda Dombrowski
Ernst und Hedwig Sczesny
Arno und Isabel Marczinski
neun Enkel, acht Urenkel
und alle, die sie liebten

Gabelsberger Weg 47, 2900 Oldenburg

Steintal (Lötzen), Seenwalde (Ortelsburg), Rundfließ (Lyck), Groß Notisten (Lötzen), Victorburer Marsch (Aurich)

Nach langem Leiden entschlief am 28. Januar 1979 mein innigstgeliebter Mann und treuer Lebenskamerad in guten wie in schweren Tagen, unser guter Onkel und Vetter

Gustav Klaukien

Reg.-Oberinspektor i. R.

aus Königsberg (Pr), Prinzenstraße 21

im Alter von 87 Jahren.

Er war der Inhalt meines Lebens.

In tiefer Trauer
Alice Klaukien, geb. Sahm

Haidlandsring 13, 2000 Hamburg 71

Die Bestattung fand statt am Montag, dem 5. Februar 1979, um 12 Uhr auf dem Friedhof Ohlsdorf, Kapelle 13.

Fern seiner geliebten Heimat verstarb heute, am 27. Januar 1979, mein lieber, treusorgender Mann, unser lieber Pappi und Öpi

der Zahntechnikermeister

Kurt Pieper

im Alter von 79 Jahren; geboren in Königsberg (Pr), bis 1945 wohnhaft gewesen Bulatenstraße 2.

Ella Pieper, geb. Nagat
sowie Kinder und Großkinder

Winzenburger Straße 41, 3222 Freden (Leine)

Ein Leben hat sich vollendet.

Margarete Schucany

geb. Bisler

* 11. 7. 1888 † 1. 12. 1978

Nach einem langen Leben voller Liebe und Umsorge für die Ihren ging meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Tante, unsere liebe Großmutter und Urgroßmutter für immer von uns.

Im Namen der Hinterbliebenen
Georg Schucany

Nach Überführung der Urne wird die Verstorbene in Grimmen (DDR) in aller Stille beigesetzt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber, treusorgender Mann, unser immer hilfsbereiter Schwager, Onkel, Groß- und Urgroßonkel, der

STADTAMTMANN a. D.
Leiter der Städtischen Krankenanstalt Königsberg (Pr)
und HAUPTMANN d. R.
Teilnehmer beider Weltkriege
(Gren.-Regt. König FW I [2. Ostpr.] Nr. 3)
Inhaber des EK I und II 1914/18 und KVK I mit Schwertern

Ernst Märzhäuser

geb. 16. 9. 1888 Markthausen, Kreis Labiau — gest. 29. 1. 1979 Bad Harzburg

im 91. Lebensjahr, fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarete Märzhäuser, geb. Bartschat

Jahnstraße 1, 3387 Vienenburg

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 2. Februar 1979, um 14 Uhr in der ev. Friedhofskapelle statt.

Nach einem erfüllten Leben und nimmermüdem Streben ist mein guter Schwiegervater, unser lieber Opa, Uropa, Schwager und Onkel

Ferdinand Blädtke

geb. 29. 11. 1886 gest. 1. 2. 1979

aus Glandau, Ostpreußen

für immer von uns gegangen.

In Dankbarkeit und stillem Gedenken nehmen wir Abschied.

Erna Blädtke, geb. Groneberg
Anneliese Randzio, geb. Blädtke
mit Gustav, Udo, Ida, Dora, Otto
Günter Rosenberg und Frau Elfriede geb. Blädtke
mit Heike, Thorsten und Katja
sowie alle Verwandten

2361 Weite Welt, Kreis Bad Segeberg

Die Beerdigung fand am Donnerstag, 8. Februar 1979, von der Kirche in Schlamersdorf aus statt.

Für uns alle unerwartet, verstarb ganz plötzlich mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Ewald Patzies

geb. 18. 8. 1907 gest. 25. 12. 1978

aus Kussen, Kreis Schloßberg

In stiller Trauer
Irmgard Patzies, geb. Raeder
Karl und Karin Patzies
Klaus und Helga Patzies
Reinhold und Dagmar Patzies
Andreas, Angela, Ole und Lars

2213 Vorder-Neuendorf, den 25. Dezember 1978

Die Trauerfeier hat stattgefunden am Freitag, dem 29. Dezember 1978, um 14 Uhr in der Auferstehungskapelle Wilster.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verließ mich am 24. Januar 1979 für immer mein Lebenskamerad

Kurt Andres

Goldschmied

aus Lötzen, Lycker Straße 49

Es trauern um ihn
Erna Andres, geb. Krack Brückenau
Dorothea und Gerhard Böhm Nürnberg
Julius und Gretl Böhm Nürnberg
und sein Liebling Petra

Düsseldorfer Straße 33, 8788 Bad Brückenau

Heute entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Kurt Heske

aus Rödersdorf, Kreis Heiligenbeil

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
Heinz Heske
Gisela Heske, geb. Liebig
und Corinna und Tanja als Enkelkinder
Grete Fehlauer
und alle Angehörigen

Am Schelpberg 9, 3006 Burgwedel 5

Die Trauerfeier fand am 1. Februar 1979 in Wettmar statt.

Joachim Felix Fischer

Postoberamtmann a. D.

* Berlin-Friedenau 25. September 1909

† Tegernsee 26. Januar 1979

In stiller Trauer
Ruth Fischer, geb. Scharfschwerdt
Dr. med. Diers und Frau Roswitha geb. Fischer
Renate Riether, geb. Fischer
Dorothea Fischer
und fünf Enkelkinder

Arndtstraße 18 a, 6050 Offenbach

Auf Wunsch des Verstorbenen wird die Urne in der Ostsee versenkt.

In der gleichen Nacht, in der er vor 34 Jahren seine geliebte Heimat verlassen mußte, ist mein lieber Mann, unser geliebter Vater, Schwiegervater und Großvater, guter Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Otto Nelson

ehemaliger Gutsbesitzer in Gerkiehnen, Kreis Gerdauen

* 28. Oktober 1904 † 26. Januar 1979

für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Käte Nelson, geb. Legal
Heinz Beck und Frau Christiane, geb. Nelson
Erwin Towarnicki und Frau Sabine, geb. Nelson
Siegfried Nelson und Frau Jutta, geb. Fagmann
Martha Legal, geb. Pinkall
die Enkelkinder
und alle Angehörigen

Moltkestraße 52, 2380 Schleswig, am 26. Januar 1979

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 1. Februar 1979, um 11.30 Uhr in der Kapelle des Domfriedhofes statt.

Anschließend Überführung zum Krematorium.

Ach, so fern deiner geliebten Heimat ruhest du,
statt Blumen decken Eis und Schnee deinen Hügel zu.
Freude, aber auch viel Leid waren dein Lebenslauf,
nun höret alles für dich auf.
Nur für mich lebst du immerzu,
bis auch ich finde neben dir meine ew'ge Ruh.

Am zweiten Weihnachtstag entschlief, für uns alle völlig unerwartet, mein treusorgender, lieber Mann, unser liebevoller Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Alfred Salfeld

Lokomotiv-Betriebsinspektor a. D.

aus Ebenrode (Stallupönen), Ostpreußen

kurz vor seinem 65. Geburtstag.

In liebem Gedenken
Emmy Salfeld, geb. Gawantka
sowie Kinder und Enkelkinder
im Namen aller Angehörigen

Amselweg 2, 2121 Reppenstedt, den 26. Dezember 1978

Die Trauerfeier fand am 2. Januar 1979 in aller Stille statt.

Hendrik van Bergh:

Der manipulierte Heinemann

Anmerkungen zur Vergangenheit des neuen „Soldatenvorbildes"

De mortuis nil nisi bene — man soll nichts Böses über Tote reden, sagt ein lateinisches Sprichwort. Man soll ihnen auch nichts Böses antun. Und was tun die Sozialdemokraten mit dem am 7. Juli 1976 verstorbenen Dr. Gustav Heinemann? Sie haben zwei Jahre nach seinem Tod in Essen-Kray eine Kaserne „Gustav Heinemann" genannt. Das hat der dritte Bundespräsident nicht verdient. Wer Gustav Heinemanns Lebensweg und seine Maximen kennt, weiß: Das hat er nicht gewollt und hätte er nicht gebilligt. Niemand käme auf die Idee, den Namen eines Anti-Alkoholikers zum Markenzeichen eines Weinbrands zu machen. Hier geschah es.

Gustav Heinemann hat während seiner Präsidentschaft (1969 bis 1974) die Bundeswehr aufgefordert, „um besserer politischer Lösungen willen" sich in Frage stellen zu lassen. Jetzt, wo die SPD ihn zum „Ausrufungszeichen" der Bundeswehr gemacht hat und ihn zum erstrebenswerten Vorbild der Bundeswehrsoldaten ernannt hat, muß sich Gustav Heinemann posthum ebenfalls „in Frage stellen lassen".

Denn „In-Frage-stellen" — das war eines der politischen Hauptanliegen Heinemanns während der Ära Adenauer. Er stellte u. a. in Frage:

- die Außenpolitik von Konrad Adenauer, die sogenannte West-Integration,
- die Wiederbewaffnung der Bundesrepublik Deutschland,
- die damit verbundene Wiederaufrüstung,
- die Atombewaffnung der Bundeswehr,
- den Beitritt der Bundeswehr zur NATO
- und die Mitgliedschaft im Europarat.

Heinemann stellte damit alles das in Frage, was heute die außen- und wehrpolitische Grundlage der Bundesrepublik Deutschland und der SPD/FDP-Koalition ist.

Bundesverteidigungsminister Hans Apel begründete die Namensgebung der Kaserne in Essen mit dem Satz: „Gustav Heinemann ist ein glühender Patriot gewesen." Was ein „glühender Patriot" ist, steht in keinem Wörterbuch. In „Meyers Konversationslexikon" wird der Begriff „Patriotismus" als „Vaterlandsliebe" definiert und als „Liebe zu dem Land und Volk, dem man durch Geburt angehört". Der Patriotismus, so heißt es weiter, „gewinnt seine volle Bedeutung erst dadurch, daß sich in der Form des Staates die Gemeinschaft des Volkes ausprägt." Ein Patriot ist daher jemand, der sein Land, sein Volk und den Staat liebend verehrt.

Gustav Heinemann sagte 1969: „Ich liebe meine Frau, aber nicht den Staat." Ich sage nicht: „Gustav Heinemann war kein Patriot." Ich frage aber: „Ist Gustav Heinemann — wie Hans Apel



Der Bundespräsident mit seinem späteren Nachfolger Walter Scheel bei einem Neujahrsempfang für das Diplomatische Corps
Foto Bundesbildstelle

festgestellt hat — ein ‚glühender Patriot' gewesen?" Ich werde diese Frage an einigen Beispielen wiederholen.

Zum Tode von Heinemann schrieb Ludolf Herrmann am 16. Juli 1976 in der „Deutschen Zeitung":

„Ein Leben lang hatte er sich mit geradezu hypochondrischem Eifer dagegen gesichert, von irgendwem für irgendetwas vereinnahmt zu werden. Es hätte ihm sicher nicht gepaßt, nun von allen Seiten zu vernehmen: denn er war unser."

Dieses „Denn er war Euer" will die SPD der Bundeswehr suggerieren. Dem widerspricht Herrmann: „... er wollte unser nicht sein. Heinemann verspürte einen tiefen Schoßekel gegen Gemeinschaften. Hingabe wäre ihm unerträglich gewesen." Sicher auch die jetzt von ihm geforderte und ihm zugemutete „Hingabe" an die Bundeswehr.

Ludolf Herrmann erinnert daran, daß die SPD in Heinemanns Namen eine Medaille stiftete „für hervorragende Bemühungen, die Bindungen zwischen Staat und Bürger zu stärken" und meint: „Heinemann hätte man sie nicht verleihen dürfen, ihm lag nichts am Staat."

Lag ihm etwas an der Bundeswehr? Nein, im Gegenteil. Er wollte sie nicht. Das bestätigte auch Apel. Gustav Heinemann trat im Oktober 1950 als Innenminister aus dem Kabinett Adenauers aus, weil er die Wiederbewaffnung Deutschlands nicht wollte. Keine Bundeswehr also, sondern — so Apel: „Heinemann ist für eine unsere Sicherheit sichernde Bundespolizei." Heinemann hatte kein Vertrauen zu einer Bundeswehr und zu Waffen überhaupt. Und — so Herrmann — „konsequenterweise setzte er sich in seiner Gesamtdeutschen Volkspartei für Tendenzen zur Neutralisierung ein".

Gustav Heinemann beließ es nicht dabei, ostentativ aus dem Kabinett Adenauer und, zwei Jahre später, aus der von ihm mitgegründeten CDU auszutreten. „Heinemann", so schrieb der „Spiegel" am 6. Februar 1958, „begab sich auf jenen schwer überschaubaren Weg, der erst im Mai 1957 bei der SPD endete."

Und der „Pinar-Dienst" vom 1. November 1963 ergänzte: „Die fünf politischen Wanderjahre brachten Heinemann in manches politische Zwielicht. Sie verschafften ihm den Ruf politischer Ahnungslosigkeit."

Als „Zwielicht Nr. 1" erwies sich die Gründung der „Notgemeinschaft für den Frieden Europas" im Herbst 1951. Darin wollte Gustav Heinemann zusammen mit der früheren Zentrums-Abgeordneten Helene Wessel gleichgesinnte Gegner der Remilitarisierung und eines deutschen Verteidigungsbeitrags sammeln. Ziel dieser „Notgemeinschaft" war es, Unterschriften für eine „Petition" zu sammeln, durch die der Deutsche Bundestag aufgefordert wurde, die geplante Schaffung einer deutschen Bundeswehr abzulehnen. Bezeichnend: „Die SPD verbot ihren Mitgliedern, sich an dieser Aktion zu beteiligen."

Diese „Petition" der „Notgemeinschaft" hat den Deutschen Bundestag nie erreicht. Heinemann begründete diesen Widerspruch in einem Brief: „... sind wir zu der Überzeugung gekommen, daß wir im Interesse der Unterzeichner (der Petition) nicht verantworten konnten,

Hermann: ‚Er wollte seinen Platz in der Geschichte des Widerspruchs'

die Listen (mit den Namen der Unterzeichner) dem Innenministerium bzw. dem Verfassungsschutz auszuhändigen."

Der Ex-Innenminister und Ressortchef für den Verfassungsschutz, Gustav Heinemann, mußte befürchten, daß er und seine Gesinnungsgenossen Observationsobjekte des Staatsschutzes wurden! Denn die Sowjets sahen in jedem Gegner deutscher Wiederbewaffnung einen potentiellen Partner ihrer Politik.

Zum „Zwielicht Nr. 2" wurde Gustav Heinemanns Tätigkeit im „Internationalen Initiativkomitee gegen die Remilitarisierung Westdeutschlands". Es war Ende Februar 1952 auf Initiative der Sowjets in Wien gegründet worden und bestand aus 19 nationalen Komitees. Aufgabe: Vorbereitung, Organisation und Durchführung „jedweder Aktionen" auf internationaler Ebene, die eine Remilitarisierung Westdeutschlands verhindern oder wenigstens erschweren würde. Vorsitzender des deutschen Komitees wurde Gustav Heinemann. Geschäftsführender Sekretär: Herbert Wehner.

Im Mai 1952 wurde die Kommunistische Partei Österreichs mit der Durchführung einer großangelegten Kampagne gegen die deutsche Wiederbewaffnung beauftragt („Volksstimme", KP-Organ Österreichs, Mai 1952). Während dieser Propaganda-Aktionen kam es in der Nacht vom 31. Mai zum 1. Juni 1952 in Wien zu einem Eklat. Die Geheimdienste der Westalliierten hatten die Aktivitäten der Sowjets und Kommunisten beobachtet und nutzten die Stunde zu einem Geheimdienst-Coup.

Mir sind Berichte über diese sogenannten „Wiener Vorgänge von 1952" zur Kenntnis gekommen. Sie klingen so abenteuerlich, daß ich fragen muß: „War es so?" Diese Frage ist an den BND und die Spitzen der SPD und CDU/CSU gerichtet, von denen es heißt, sie seien seinerzeit vom britischen Geheimdienst der Armee — Field Security Service (FSS) bzw. vom amerikanischen „Combined Intelligence Committee" (CIC) über die „Wiener Vorgänge" informiert worden.



Gustav Heinemann zu Lebzeiten ein Gegner der Bundeswehr, ...
Fotos (3) Archiv

Am 20. Mai 1952 — so heißt es in dem Geheimdienstbericht — seien Gustav Heinemann und Otto Nuschke (damals stellvertretender Vorsitzender des Ministerrates der SBZ) in Wien eingetroffen und hätten an mehreren Kundgebungen gegen die „Remilitarisierung Westdeutschlands" als Redner teilgenommen. Im Anschluß an eine solche Versammlung am 31. Mai 1952 gegen 23 Uhr seien beide mit einem sowjetischen Wagen auf konspirativen Wegen in die Dienststelle des „Sowjetischen Informationsdienstes" in Wien I., Fichtegasse, gebracht worden. Sie hätten das Gebäude erst wieder nach Mitternacht verlassen. Offenbar hatten sie etwas Entscheidendes übersehen.

Um 0 Uhr war das Kommando in der sogenannten „internationalen Zone" des Wiener I. Bezirks von den Sowjets auf die Briten übergegangen. Das wurde ihnen zum Verhängnis. Als Heinemann und Nuschke in der Fichtegasse ein Taxi besteigen wollten, seien sie von einem observierten britischen Einsatzkommando des FSS unter Führung von Major Wardlaw-Simonds festgenommen und in das Hauptquartier des FSS in Wien XIII., Wenzgasse, gebracht worden. Über das anschließende Verhör sei ein Protokoll angefertigt worden. Heinemann soll es unterschrieben und Nuschke die Unterschrift verweigert haben.

In der Aktentasche von Heinemann — so heißt es — wurden Entwürfe zu Aufrufen und Redetexte gegen die „Remilitarisierung Westdeutschlands" und ein „beträchtlicher Geldbetrag" gefunden. Das politische Material und das Geld seien beschlagnahmt worden. Beide, Heinemann und Nuschke, seien nach rund vier Stunden mit der Auflage wieder freigelassen worden, Wien und Österreich umgehend zu verlassen.

Kronzeuge dieser „Vorgänge" ist der britische Einsatzführer Major John Wardlaw-Simonds aus Essex/Harold Wood.

Mit der ihm eigenen Beharrlichkeit blieb Heinemann auf seinem „Anti-Kurs" und stellte sich damit selbst ins Abseits. Zum „Zwielicht Nr. 3" war Gustav Heinemann die „Gesamtdeutsche Volkspartei (GVP)" geworden, die im November 1952 gegründet wurde.

Die GVP erwies sich politisch als Mißerfolg. Bei der Bundestagswahl 1953 erhielt sie nur 1,2 Prozent der Zweitstimmen. Dieser Fehlschlag hatte verschiedene Gründe. Einen davon beschreibt der „Spiegel" (12. August 1953) so: „Mit einem eleganten Rutscher hat sich Dr. Dr. Heinemann mit seiner GVP auf das glatteste Parkett seiner bisherigen politischen Karriere begeben. Heinemann hat mit dem ‚Bund der Deutschen' des ‚Altreichskanzlers' Dr. Joseph Wirth eine Wahlvereinbarung getroffen." Der BdD und Wirth wurden von Ost-Berlin gesteuert und trotz Dementis vom Osten finanziert.

Zur SPD war Heinemann nach Auflösung der GVP übergetreten und hatte sich — „Zwielicht Nummer 4" — mit Verve bei der sogenannten „Anti-Atomtod-Kampagne" engagiert. Es war dieselbe SPD, von der er 1949 in einem Atemzug mit der FDP gesagt hatte, „daß Sozialdemokratie und Liberale keine politische Heimat für den evangelischen Wähler zu sein vermögen. Es nutzt leider nichts, daß einzelne Sozialdemokraten christlich gesinnt sind und christlich denken, denn ihr Wollen ist nicht von Einfluß auf das Verhalten der Führung."

Ludolf Herrmann hat in dem zitierten Nachruf bei Gustav Heinemann ein weiteres „Zwielicht" festgestellt: „Ein Bürger wollte er als Präsident sein. Aber keinen hat das Volk unter den bisherigen Staatsoberhäuptern als so unnahbar, so elitär, so obrigkeitlich lehrhaft empfunden ... Sprachlich hat man Heinemann bewältigt. Aber der dritte Bundespräsident wollte nicht bewältigt werden. Er wollte uns im Magen liegen. Er wollte seinen Platz in der Geschichte des Widerspruchs."

Beides hat er jetzt erreicht. Auf einem Stein vor der Kaserne der Bundeswehr (Verteidigungskommando 323) in Essen-Kray trägt ein großer weißer Stein die Versalien: GUSTAV HEINEMANN KASERNE.

Verteidigungsminister Apel verriet am Schluß seiner Rede zur Namensgebung, warum die SPD das Experiment gewagt hat, eine Kaserne „Gustav Heinemann" zu nennen: Sie will der Bundeswehr eine neue Tradition geben. Apel: „Tradition muß nicht immer auf weit in der Geschichte zurückliegende Ereignisse und Personen zurückgreifen. Im Gegenteil!"

Dann zitierte Hans Apel Alt-Bundespräsident Theodor Heuss, der 1959 vor der Führungsakademie der Bundeswehr gesagt hat: „Eine Tradition selber schaffen, ist viel schwieriger, aber auch großartiger als sie ... in den Formen einer verjährten Gesinnung zu suchen ..."

Derselbe Theodor Heuss hätte sich wahrscheinlich geweigert, in Heinemanns Leben und Werk ein Beispiel für eine „eigene Tradition" der Bundeswehr zu sehen. In seinen „Tagebuchbriefen 1955 bis 1963" schreibt Heuss: „Wie verdaut die SPD den religiös verfärbten (doch seltsam kalt wirkenden) Pazifismus des Heinemann?"

Ich will nicht die Frage stellen, ob Gustav Heinemann sich um die SPD und vielleicht sogar um die Bundesrepublik Deutschland verdient gemacht hat, wie es die SPD versteht. Aber ich erlaube mir, die Frage zu stellen, ob die SPD Gustav Heinemann wirklich einen Gefallen getan hat, ihn zum Aushängeschild für eine „neue Tradition" der Bundeswehr zu machen, und ob es in seinem Sinne gewesen ist.

De mortuis nil nisi bene.



... wurde nach seinem Tod zum Soldatenvorbild erkoren: **Die nach dem ehemaligen Bundespräsidenten benannte Kaserne in Essen-Kray**
Fotos (2) Archiv